



universität  
wien

# Diplomarbeit

## „Nikolaus Berwanger – Leben und Schaffen eines Rumäniendeutschen“

Verfasserin:  
Cornelia Harlacher

angestrebter akademischer Grad:  
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 332
Studienrichtung:	Deutsche Philologie
Betreuer:	Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Mit großem Dank an meine Mutter,  
Familie und Freunde.

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b>	<b>1</b>
1.1. Eingrenzung des Forschungsthemas	1
1.2. Die rumäniendeutsche Literatur : Begriffsdefinition	2
<b>2. Das Banat und die Banater Schwaben</b>	<b>4</b>
2.1. Das Banat	4
2.2. Die Geschichte des Banats ab 1552: Ein kurzer Überblick	5
2.3. Die Banater Schwaben: Eine deutsche Minderheit	6
2.4. Die deutsche Besiedlung des Banats	7
2.4.1. Die Besiedlung während der karolingischen Periode	7
2.4.2. Die Weiterführung der Siedlungspolitik unter Maria Theresia	8
2.4.3. Der 3. Schwabenzug unter Kaiser Joseph II.	8
2.5. Die Banater Schwaben im 20. Jahrhundert	9
2.5.1. Die Auflösung der Donaumonarchie	9
2.5.2. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit	10
2.5.3. Die 1980er Jahre in Rumänien	13
<b>3. Ein kulturelles Aufblühen: Die „Tauwetterperiode“ als Grundlage für Nikolaus Berwangers Schaffen</b>	<b>16</b>
3.1. Veränderungen im literarischen Leben	16
3.2. Ende 1950: Eine erneute Verschärfung	17
3.2.1. Der Schriftstellerprozess von 1959	18
3.3. Ein weiteres Tauwetter oder „Die gesteuerte Liberalität“	19
3.4. Das Ende der liberalen Phase	23
<b>4. Nikolaus Berwanger und seine Tätigkeiten</b>	<b>24</b>
4.1. Ein kurzer Lebensüberblick	24
4.2. Der „Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis“	27
4.2.1. Der Namenspatron: Wer war Adam Müller-Guttenbrunn?	27
4.2.2. Das Wirkungsfeld des „AMG-Literaturkreises“ und seine „Debütanten“	29
4.2.3. Das Verhältnis des Literaturkreises und der „Aktionsgruppe Banat“	30
4.2.4. Unstimmigkeiten zwischen dem Literaturkreis und der Gruppe	33
4.2.5. Die Position Berwangers in den Konflikten	36
4.2.6. Das Ende des „AMG-Literaturkreises“	37
4.2.7. Zusammenfassung	37

4.3. Die „Neue Banater Zeitung (NBZ)“ .....	38
4.3.1. Für Schüler und Studenten: „Wir über und“ und „Universitas“ .....	40
4.3.2. Der „NBZ-Kulturbote“ .....	42
4.3.3. Die Mundartbeilage „Pipatsch“ .....	43
4.3.3.1. Die Absichten der Mundartbeilage .....	45
4.3.3.2. Zusammenfassung .....	49
 5. Berwangers literarische Texte von 1971 bis 1989 .....	51
5.1. 1971: „Schwowisches“ .....	53
5.2. 1972: „Das Pipatsch-Buch“ .....	54
5.3. 1974: „Schwowische Owed“ .....	57
5.4. 1976: „I heng mei Gsicht net an de Nagel“ .....	59
5.5. 1979: „spätes bekenntnis“ .....	64
5.6. 1981: Verschiedene veröffentlichte Gedichte .....	68
5.7. 1982: „Letschte Hopsepolka“ .....	69
5.8. 1983: „an meine ungeborenen enkel“ .....	72
5.9. 1983: „steingeflüster“ .....	75
5.10. 1985: „Offene Milieuschilderung“ .....	76
5.11. 1987: „In Liebe und Haß. der große schwabenausverkauf u.a. texte“ .....	79
5.12. 1992: „Du hast nicht dein Leben Du hast deine Zeit gelebt“ .....	83
5.13. Das Verhältnis von Tradition und Moderne .....	85
5.13.1. Die Texte aus dem Feld der Tradition .....	85
5.13.2. Die Texte aus dem Feld der Moderne .....	86
5.13.3. Die Unterschiede bezüglich der geographischen Dimension .....	87
5.13.4. Zusammenfassung .....	88
 6. Quellen .....	90
 7. Anhang .....	95

## **1. Einleitung**

Nikolaus Berwanger (1935 – 1989) gilt als die wohl facettenreichste Persönlichkeit aus dem rumänischen Banat. Als Mitglied der RKP, der Kommunistischen Partei Rumäniens, hatte er sich vor allem als Parteifunktionär einen Namen gemacht, der seine Position dazu nutzte, Tradition und Kultur der Banater Schwaben zu unterstützen. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit ist allerdings seine Rolle in der banatschwäbischen Literaturlandschaft besonders wichtig. Als Chefredakteur der deutschsprachigen „Neuen Banater Zeitung (NBZ)“ übte er eine wichtige Funktion als Förderer junger Banater Autoren aus und etablierte sich selbst als Schriftsteller. Nikolaus Berwanger wurde mit der Publikation der „NBZ“-Mundartbeilage „Pipatsch“ zum ernstzunehmenden Feuilletonisten und entwickelte sich nach und nach zu einem wichtigen Autor der rumäniendeutschen Minderheit.

Ziel dieser Arbeit ist es, Nikolaus Berwanger als Vertreter einer deutschen Minderheit in Rumänien geltend zu machen, die über eine eigene Geschichte, eine eigene Kultur und den banatschwäbischen Dialekt definiert werden kann. Sein vielschichtiges Leben und seine komplexe Vernetzung im sozialpolitischen und kulturellen Minderheitengefüge sollen dabei die Situation der Banater Schwaben, einer deutschen Minderheit in Rumänien, präsentieren. Dazu werden die verschiedenen, für das Verständnis nötigen Teilaspekte des Themas erläutert. Ein kurzer Abriss der Geschichte des Banats und eine Darstellung der politischen sowie kulturellen Ereignisse in Rumänien zu Berwangers Lebzeiten dienen dabei als Grundlage. Darüber hinaus wird ein Überblick über seine verschiedenen Tätigkeiten gegeben. Um Berwangers Schaffen als Schriftsteller verdeutlichen zu können, wird eine Auswahl von Texten aus seiner nahezu 20 Jahre andauernden Schaffensperiode untersucht. Das Augenmerk liegt dabei auf die Kategorien Sprache, Thema und Kritik.

### **1.1. Eingrenzung des Forschungsthemas**

- Nikolaus Berwanger lebte von 1935 bis 1984 in Rumänien, die meiste Zeit im rumänischen Banat. 1984 wanderte er – zunehmend erkannte er, dass die Situation in Rumänien der 1980er Jahre für die Banater Schwaben, und somit auch für ihn, immer aussichtsloser wurde – nach Deutschland aus, wo er 1989 in Ludwigsburg verstarb. Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt

also auf den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bis zur Machtergreifung und –Ausübung Ceaușescus. Das Ende der Ära Ceaușescu und die Zeit danach nehmen keinen besonderen Stellenwert ein, da Nikolaus Berwanger selbst diese nicht mehr erlebte.

- Nikolaus Berwanger war Banater Schwabe. Neben den Siebenbürger Sachsen waren sie die wohl bekannteste deutsche Minderheit in Rumänien. Zwar wird ein kurzer Überblick über die verschiedenen deutschen Minderheiten gegeben doch wird, aufgrund des Themas, vorwiegend von den Banater Schwaben die Rede sein.
- Im Zusammenhang mit dieser Arbeit liegt das Hauptaugenmerk nicht auf Nikolaus Berwanger als Parteifunktionär der RKP. Relevant ist seine Position als Förderer junger Literaten im Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis und als Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“. Ein besonderer Stellenwert wird seinem Schaffen als Schriftsteller eingeräumt. Das letzte Kapitel bietet eine genaue Betrachtung der vorwiegend lyrischen Texte im Kontext der rumäniendeutschen Geschichte.

## **1.2. Begriffsdefinition: die rumäniendeutsche Literatur**

Spricht man von *rumäniendeutscher Literatur*, werden dadurch mehrere Teilliteraturen bezeichnet. Im Zusammenhang mit Nikolaus Berwanger steht die *banatschwäbische Literatur*, die eine dieser Teilliteraturen darstellt, im Mittelpunkt der Betrachtung. Dennoch soll im Vorfeld erläutert werden, welche Literaturen sich hinter dem Begriff *rumäniendeutsche Literaturen* verbergen.

Die Bezeichnung kann für jene Literaturen geltend gemacht werden, die in den deutschsprachigen Gebieten des heutigen Rumänien entstanden sind. René Kegelmann beschreibt die *rumäniendeutsche Literatur* als eine relativ junge Erscheinung, von der man frühestens seit 1918 sprechen kann. Als Voraussetzung für ihr Aufkommen sieht er den Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und die Folge, dass die deutschsprachigen Gebiete in Rumänien vereinigt wurden. Vor 1918 spricht Kegelmann von:

„[...] verschiedenen, voneinander völlig unabhängigen größeren Teilliteraturen der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der Bukowinadeutschen. Hinzu kamen die kleineren Teilliteraturen der Sathmarer Schwaben, der Bessarabien- und Dobrudschadeutschen, der Bukarester- und Bergland-Deutschen. [...] Diese Teilliteraturen sind durch Geschichte und Status unterschiedlicher Ausprägung, weisen allerdings die Gemeinsamkeit auf, als bewahrende Instanz ihrer deutschsprachigen Minderheit zu gelten.“<sup>1</sup>

Nach 1918 entwickelte sich, so sieht es Kegelmann, so etwas wie eine gemeinsame Identität der Rumäniendeutschen. Die jeweiligen Besonderheiten blieben allerdings bestehen. Erst diese gemeinsame Identität ermöglichte das Erscheinen einer rumäniendeutschen Literatur.

Alfred Kittner, ein rumäniendeutscher Schriftsteller, fasst unter dem Begriff *rumäniendeutsche Literatur* ebenfalls die drei bereits Genannten zusammen:

„Das, was wir heute rumäniendeutsche Literatur nennen, ist aus der Vereinigung dreier Ströme entstanden: der deutschen Dichtung des Banats, Siebenbürgens und der Bukowina.“<sup>2</sup>

René Kegelmann geht in seiner Definition jedoch noch weiter und legt die Autoren fest, deren Literatur als *rumäniendeutsch* betitelt werden darf:

„Es handelt sich dabei fast ausschließlich um Autoren, die in den 60er und 70er Jahren in Rumänien debütierten, sich in der darauf folgenden Zeit aufgrund einer ausgesprochen günstigen historischen, politischen und kulturellen Situation literarisch profilieren konnten und schließlich in den 80er Jahren, vom repressiven rumänischen System an den Rand gedrängt, ausreisen mussten.“<sup>3</sup>

Diese Definitionen zeigen die Anforderungen, die an einen Text gestellt werden, um zur *rumäniendeutschen Literatur* zu zählen. Zwar werden in diesem Zusammenhang hauptsächlich die Autoren der „Aktionsgruppe Banat“ – die Literatengruppe wird in weiterer Folge noch genauer vorgestellt – genannt, doch auch Berwangers Texte erfüllen eben diese Anforderungen sodass auch er als rumäniendeutscher Autor bezeichnet werden kann.

---

<sup>1</sup> Kegelmann, 1995, S. 15.

<sup>2</sup> Motzan, 1992, S. 10.

<sup>3</sup> Kegelmann, 1995, S. 7.

## 2. Das Banat und die Banater Schwaben

Zu Beginn und um auf die Thematik vorzubereiten, ist es unumgänglich das Banat und die dort angesiedelte deutsche Bevölkerung, die Banater Schwaben, in einem kurzen Überblick vorzustellen.

### 2.1. Das Banat

*„Das Banat ist das Gebiet, das zwischen Marosch, Theiß und mittlerer Donau und den Ausläufern der Südkarpaten im Dreiländereck Rumänien, (ehemaliges) Jugoslawien und Ungarn liegt. Die Banater Ebene ist Teil des Pannonischen Tieflandes, das Banater Bergland gehört zum Gebirgssystem der Karpaten.“<sup>4</sup>*

Als Banat wird also eine Landschaft in Südosteuropa bezeichnet, die sich zwischen den Flüssen Donau, Theiß, Mieresch und den Westkarpaten erstreckt.<sup>5</sup> Das einst zusammengehörende Gebiet erfuhr nach dem 1. Weltkrieg eine Dreiteilung. Mit dem Vertrag von Trianon vom 24. Juni 1920 sollte die Gebietsaufteilung Ungarns, als Nachfolgestaat Österreich-Ungarns, geregelt werden. Heute unterscheidet man, als Folge des Vertrags, das rumänische, das serbische und das ungarische Banat.<sup>6</sup> Flächenmäßig gehört mit ca. 18.958 km<sup>2</sup> der größte Teil des Gebiets zu Rumänien. Eine Fläche von 9.307 km<sup>2</sup> verblieb Restjugoslawien, genauer betrachtet dem heutigen Serbien. Das kleinste Gebiet von 271 km<sup>2</sup> kam zu Ungarn.<sup>7</sup>

Heute gilt die Bezeichnung „Banat“ als Eigenname eben dieser Region, der ursprüngliche Gebrauch war allerdings ein anderer. Abgeleitet vom serbokroatischen „Ban“ (Herr)<sup>8</sup>, galt „Banus“ als Bezeichnung für Befehlshaber der südlichen ungarischen Grenzmarken.

*„Unter einem „Banat“ verstand man im Ungarn des Mittelalters bestimmte Grenzmarken, die unter der Verwaltung eines „Banus“ standen, der mit besonderen Vollmachten ausgestattet war und ähnliche Aufgaben wie die deutschen Markgrafen zu erfüllen hatte.“<sup>9</sup>*

---

<sup>4</sup> Krause, 1997, S. 25.

<sup>5</sup> Vgl. Klein/Göring, 1995, S. 11.

<sup>6</sup> Vgl. Kinder/Hilgemann, 2004, S. 411.

<sup>7</sup> Vgl. Redl, 1994, S. 4.

<sup>8</sup> Ebenda. S. 3.

<sup>9</sup> Bayer, 1989, S. 1.



## 2.2. Die Geschichte des Banats ab 1552: Ein kurzer Überblick

Die deutschen Siedler kamen erst um 1718 in das Banat um sich dort niederzulassen. Die Geschichte dieser Region gestaltete sich allerdings bereits ab dem 16. Jahrhundert äußerst abwechslungs- und ereignisreich. Im folgenden Abschnitt wird ein kurzer Überblick über die Geschichte des Banats vor der Ansiedlung, von 1552 bis zum Frieden von Passarowitz<sup>10</sup> im Jahre 1718, gegeben.

1552 eroberten die Türken die Festung von Temeswar und das Königreich Ungarn verlor Ostungarn und somit auch das Banat an das osmanische Reich. Für die Bevölkerung brachte dies die schweren Folgen einer Eroberung mit sich: Vertreibung, Ermordung, Verschleppung der magyarisch-katholischen Bevölkerung oder Flucht ins Landesinnere Ungarns, wo die Lage stabiler war als in den Grenzgebieten.<sup>11</sup>

Mit den Türkenkriegen Österreichs (1663-1739)<sup>12</sup> änderte sich die Geschichte des Banats. Unter dem Feldherren Prinz Eugen von Savoyen (1663 – 1736) gelang am 11. September 1697, in der *Schlacht bei Zenta*,<sup>13</sup> der erste große Rückschlag gegen die Türken. Mit dem Frieden von Karlowitz (1699)<sup>14</sup> musste das osmanische Reich ganz Ungarn mit Siebenbürgen an Österreich abtreten. Das Banater Gebiet blieb vorerst dem Osmanischen Reich erhalten. Im Oktober 1716 eroberte das Heer Prinz Eugens die Festung Temeswar, was zum Sieg über die Osmanen führte.<sup>15</sup> Am 21. Juli 1718 wurde der *Friede von Passarowitz* geschlossen, wodurch das osmanische Reich das Temeswarer Banat an Österreich abtreten musste.<sup>16</sup> Zu diesem Zeitpunkt konnte Österreich die größte Ausdehnung in Südosteuropa verzeichnen.

---

<sup>10</sup> Mit dem Frieden von Passarowitz, der am 21. Juli 1718 abgeschlossen wurde, trat das Osmanische Reich einige Gebiete, darunter auch das Temeswarer Banat, an Österreich ab. Diese Begebenheit ist als grundlegend für die deutsche Besiedlung des Banats anzusehen.

<sup>11</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 3.

<sup>12</sup> Vgl. Kinder/Hilgemann, 2004, S. 265.

<sup>13</sup> Vgl. Ebenda. S. 264.

<sup>14</sup> Vgl. Engelmann, 1978, S. 8.

<sup>15</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 4.

<sup>16</sup> <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.p/p121165.htm> (Stand: 11.04.2007)

### 2.3. Die Banater Schwaben: Eine deutsche Minderheit

Auf dem Gebiet des heutigen Rumäniens lebten und leben mehrere deutsche Minderheitengruppen, die Nikolaus Berwanger selbst mit dem Sammelbegriff „Südostdeutsche“ bezeichnete<sup>17</sup>, zu denen die Banater Schwaben, aber auch andere deutsche Minderheiten wie zum Beispiel jene in Ungarn oder Serbien, zählen. Aufgrund der verschiedenen Herkunftsgebiete der deutschsprachigen Minderheiten ist es unumgänglich, einen Sammelbegriff zu wählen, der in seiner Bedeutung umfassend genug ist. Die Bezeichnung „Südostdeutsch“ erfüllt diese Anforderung und ist somit passend gewählt.

Zu den deutschen Minderheiten in Rumänien zählen die sogenannten „Berglanddeutschen“, die zu Beginn des 18. Jahrhunderts vor allem um und in Reschitz<sup>18</sup> angesiedelt wurden um die österreichische Schwerindustrie, nach Vertreibung der Türken, aufzubauen. Weiters lebten die „Bessarabiendeutschen“ in Rumänien, über die nicht viel bekannt ist. Sie sind 1940 durch das Abkommen zwischen der damaligen Antonescu-Regierung und Hitler in den sogenannten „Warthegau“ übersiedelt worden. Dieses Gebiet gehört zum heutigen Polen. In der Bukowina, sie gehörte allerdings nur zeitweise zu Rumänien, hingegen ist eine traditionsreiche und vor allem auch literaturschaffende deutsche Minderheit zu vermerken. Rund um Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina, haben sich Autoren hervorgetan, die im Zusammenhang mit der rumäniendeutschen Literatur nicht ungenannt bleiben dürfen, wie zum Beispiel Alfred Margul-Sperber, Alfred Kittner oder Paul Celan.

Die zwei bekanntesten deutschen Minderheiten in Rumänien sind an dieser Stelle noch zu nennen: die Siebenbürger Sachsen und die Banater Schwaben. Die Siebenbürger Sachsen waren bereits einige Zeit vor den Banater Schwaben in Rumänien vertreten.<sup>19</sup> Schon ab dem 12. Jahrhundert siedelten sie sich, vor allem aus der Mosel-Rhein-Gegend, Luxemburg und auch aus anderen Gebieten kommend, in Transsylvanien an. 1224 erhielten sie den „*Goldenen Freiheitsbrief*“ (Adreaneum), der ihnen einige Privilegien, wie zum Beispiel Selbstverwaltung und

---

<sup>17</sup> Vgl. Kaukoreit, 1987/4, S. 247.

<sup>18</sup> Die Stadt Reschitz (rum. Reșița) liegt im Banater Bergland, im Bezirk Caraș-Severin, und gilt als bedeutendes Stahl- und Eisenrevier.

<sup>19</sup> Vgl. Kaukoreit, 1987/4, S. 247.

freies Eigentumsrecht an Grund und Boden, zusicherte.<sup>20</sup> Mit diesem Freiheitsbrief, ausgestellt durch den ungarischen König Andreas II., konnten sich die Siebenbürger Sachsen im Laufe der Geschichte als durchaus gut verankerte Volksgruppe etablieren.

## **2.4. Die deutsche Besiedlung des Banats**

Das Banat wurde erst wesentlich später als Siebenbürgen besiedelt. Erst nach dem Friedensschluss von Passarowitz, im Jahre 1718, kam es zu großen Ansiedlungsplänen durch die österreichische Militärverwaltung.<sup>21</sup>

Die Besiedlung bedurfte einer besonderen Strategie, denn das neu gewonnene Land musste bewohn- und fruchtbar gemacht und zudem vor drohenden Kräften, wie zum Beispiel den Türken, geschützt werden. In dem spärlich besiedelten Gebiet war eine landwirtschaftliche Nutzung und eine Absicherung nach Außen nicht möglich und deshalb musste die Bevölkerung im Banat aufgestockt werden. Die Besiedlung des Banats erfolgte in drei Phasen, die im folgenden Abschnitt kurz erläutert werden:

### **2.4.1. Die Besiedlung während der karolingischen Periode**

1722, zur Zeit Karls VI., kam es zum ersten großen „Schwabenzug“. Die Kolonisten waren vor allem Deutsche. Das kann darauf zurückgeführt werden, dass deutsche Siedler als politisch verlässlich galten und deshalb bevorzugt wurden.<sup>22</sup> Um der Bevölkerung eine Auswanderung überhaupt schmackhaft zu machen, wurden ihnen einige Privilegien zugesprochen. Die Siedler erhielten einen kaiserlichen Freipass, eine unentgeltliche Zuteilung von Feldern und die Zusicherung von drei bis fünf steuerfreien Jahren, den sogenannten Freijahren.<sup>23</sup> Die Bauern wurden somit nicht zu Leibeigenen, sondern sie kamen als *„freie königliche Zinsbauern ohne leibeigenschaftliche Obligo und private Subjektion“*<sup>24</sup> ins Land. Diese Privilegien erhielten die Siedler natürlich nicht aus reiner Freundlichkeit, auch sie mussten gewissen Aufgaben nachkommen. Es galt für Ordnung und Sicherheit im

---

<sup>20</sup> Motzan, 1980, S. 12.

<sup>21</sup> Klein/Göring, 1995, S. 41.

<sup>22</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 10.

<sup>23</sup> Vgl. Redl, 1994, S. 5.

<sup>24</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 11.

besiedelten Gebiet zu sorgen, das Land zu roden und zu bewirtschaften.<sup>25</sup> Falls Gefahr von Außen drohen sollte, mussten sie auch zur Landesverteidigung bereit sein und zur Waffe greifen.

Dieser erste Schwabenzug, der 12.000 bis 15.000 Kolonisten<sup>26</sup> zählte, fand in den Jahren 1722 bis 1726 statt, danach nahm die Ansiedlung durch die Deutschen ab.<sup>27</sup>

#### **2.4.2. Die Weiterführung der Siedlungspolitik unter Maria Theresia**

Während der Regierungszeit Maria Theresias wurde auch die Siedlungspolitik wieder aufgenommen. Ziel war es, den Bevölkerungsstand, der durch den Einfall der Türken und die Pest von 1738 Einbußen verzeichnete, wieder aufzubessern.

Um eine Aufstockung der Bevölkerung und den damit verbundenen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes zu erreichen, wurden zunehmend Aussiedler anderer Nationen, wie zum Beispiel Italiener und französischsprachige Lothringer, angeworben.<sup>28</sup> Auch das geschah mit Hilfe von Privilegien und Zugeständnissen, jedoch nicht in Form von Schenkung. Die materiellen und finanziellen Vergünstigungen mussten in den darauffolgenden Jahren in Form von Steuern abbezahlt werden.<sup>29</sup> Diese Auswanderungswelle brachte an die 14 000 Leute in das Banat.<sup>30</sup>

#### **2.4.3. Der 3. Schwabenzug unter Kaiser Joseph II.**

Unter der Regentschaft von Joseph II. kam es zur dritten großen Einwanderungswelle. Die josephinische Besiedlung sah es in erste Linie nicht auf eine weitere Aufstockung der Bevölkerung ab, sondern konzentrierte sich hauptsächlich auf die Bodenkultur und die Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen und der Ausbildung der heimischen Bevölkerung. Bei der Durchführung der Siedlungspolitik sah man sich allerdings vor finanzielle Probleme gestellt und auch die Lebenssituation der angeworbenen Siedler verschlechterte sich. Um eine effiziente Siedlungspolitik weiter verfolgen zu können, bedurfte es

---

<sup>25</sup> Vgl. Engelmann, 1959, S. 10.

<sup>26</sup> Vgl. Redl, 1994, S. 5.

<sup>27</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 14

<sup>28</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>29</sup> Vgl. Redl, 1994, S. 6.

<sup>30</sup> Vgl. Engelmann, 1959, S.11.

einer Veränderung. Joseph II. sah die Lösung für das Problem der Banater Besiedlung in der Angliederung des Gebiets an das Königreich Ungarn, die 1779 stattfand. Der Einfluss Wiens blieb weiterhin relativ groß, da die ungarischen Zentralbehörden der Wiener Hofkammer neben- untergeordnet waren.<sup>31</sup>

Die drei wichtigsten Siedlungsströme sind somit kurz umrissen. Zwar kam es zu kleineren Nachsiedlungen, doch im Wesentlichen brachten die Schwabenzüge, unter Karl VI., Maria Theresia und Joseph II., die deutschen Siedler ins Banat. Mit diesen Siedlungsströmen war der Grundstein für die deutschsprachige Bevölkerung gelegt.

## **2.5. Die Banater Schwaben im 20. Jahrhundert**

Um die Geschichte der Banater Schwaben nach 1900 darzustellen, wird ein Interview mit Nikolaus Berwanger herangezogen.<sup>32</sup> Darin beschreibt er drei Phasen, in denen die deutschsprachige Bevölkerung des Banats bedroht gewesen sei: Erstmals bei der Auflösung der Donaumonarchie 1919, zum zweiten Mal während des Zweiten Weltkriegs und nach dem Abzug der Deutschen und letzten Endes zum Zeitpunkt, als der Artikel veröffentlicht wurde, im Jahre 1986.<sup>33</sup> Diese drei von Berwanger genannten Bedrohungen dienen als Ausgangspunkt des nächsten Abschnitts.

### **2.5.1. Die Auflösung der Donaumonarchie**

Vor dem Zusammenbruch Österreich-Ungarns 1918 war das Banat ein Ganzes und bildete die Südwestecke Rumäniens. Als nach dem Ersten Weltkrieg die habsburgische Monarchie zerfiel und der Vertrag von Trianon<sup>34</sup> die Gebietsaufteilung regelte, wurden Siebenbürgen, Bessarabien und das Banat mit Rumänien vereint. Letzteres wurde zwischen Jugoslawien und Rumänien geteilt und mit ihm die Bewohner in „Rumänien Schwaben“ und „Jugoslawien Schwaben“. Das Auseinanderreißen eines bis dahin zusammengehörenden Gebietes mag für die Bevölkerung nicht allzu leicht zu verkraften gewesen sein, dennoch wurde der

---

<sup>31</sup> Vgl. Bayer, 1989, S. 24.

<sup>32</sup> Vgl. Kaukoreit, 1987/4, S. 248.

<sup>33</sup> Vgl. Höschle, 1986, S. 8.

<sup>34</sup> Vgl. Kinder/Hilgemann, 2004, S. 411.: Am 4. Juni 1920 wurde der Vertrag von Trianon unterzeichnet. Ungarn wird darin, als Nachfolger der Donaumonarchie, als Kriegsanstifter gesehen und muss einige Gebiete abtreten.

Anschluss an Groß-Rumänien von der Mehrheit der Banater Schwaben bejaht. Ein Beschluss zur Gleichberechtigung sollte die Angst vor der Neuordnung nehmen. So heißt es:

*„Jedes Volk wird den Unterricht, die Verwaltung und die Rechtspflege in seiner eigenen Sprache durch Personen aus seiner eigenen Mitte haben, und jedes Volk wird das Recht der Vertretung in den gesetzgebenden Körperschaften und in der Regierung im Verhältnis zu seiner Bevölkerung haben.“<sup>35</sup>*

In den Reihen der Rumäniendeutschen blieben allerdings Skeptiker, die sich in ihrer kulturellen und ethnischen Autonomie eingeschränkt und gefährdet sahen. Auch Nikolaus Berwanger schien diese Meinung vertreten zu haben. Eine kritische Haltung ist durchaus zu erkennen, bezeichnet er doch die Auflösung der österreichischen Monarchie als „erste Bedrohung der Banater Schwaben“. Der Anschluss an Groß-Rumänien mag durchaus bejaht worden sein, die Angst die Verbindung zum eigentlichen „Mutterland“ zu verlieren, ist im Falle einer so gewaltigen Gebietstrennung und administrativen Umstellung aber durchaus gerechtfertigt.

### **2.5.2. Der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit**

Während des Zweiten Weltkrieges wurde die Frage nach der Zugehörigkeit der deutschsprachigen Minderheit im Banat besonders laut. Die Banater Schwaben fühlten sich, auch wenn sie in Rumänien beheimatet waren, mehr oder weniger stark mit Deutschland verbunden. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten erhoben sich auch in den Reihen der Banater Schwaben faschistische Stimmen. Zwar verfiel nicht die gesamte banatschwäbische Bevölkerung dem Nationalsozialismus, aber ein großer Teil der Rumäniendeutschen darf nicht bloß als passiver Mitläufer angesehen werden.<sup>36</sup>

Im Herbst 1940 kam in Rumänien General Ion Antonescu an die Macht und bekannte sich offen zu einem faschistischen Kurs. Die Stellung der Rumäniendeutschen, die sich in einer Vielzahl loyal gegenüber Deutschland verhielten, besserte sich innerhalb Rumäniens. 1940 trafen die faschistische Regierung Antonescus und Nazideutschland ein Abkommen, ganz im Sinne der

---

<sup>35</sup> Totok, 1988, S. 12.

<sup>36</sup> Vgl. Ebenda. S. 33.

„Vereinigung der Deutschen aller Länder“.<sup>37</sup> Das Abkommen, die sogenannte „Tausend-Mann-Aktion“, hatte zur Folge, dass die wehrpflichtigen rumäniendeutschen Männer zur Waffen-SS eingezogen wurden. Die rekrutierten Soldaten verloren zwangsläufig die rumänische Staatsbürgerschaft, sie erhielten jedoch die deutsche. Die deutsche Armee somit 1000 bis 1500 Freiwillige.<sup>38</sup>

1943 kam es zu einem weiteren Abkommen, das weitaus mehr Rumäniendeutsche betraf. So berichtet Hans-Werner Schuster, der einen Artikel für „Südostdeutsche Vierteljahresblätter“ verfasste, von einer großen Zahl Rumäniendeutscher, die in den Diensten der Nazis standen:

*„3.000 in der Waffen-SS, 2.500 im deutschen Heer und 6.000 in der deutschen Rüstungsindustrie; Ende Juli 1943 meldete die Volksgruppenführung, daß 40.000 Mann zur Waffen-SS geschickt worden seien und bis Ende 1943 insgesamt 54.000 Rumäniendeutsche in der Waffen-SS geführt würden. Insgesamt dürften aufgrund des Abkommens von 1943 50.000 Rumäniendeutsche in die Naziarmeeverbände eingereiht worden seien – davon etwa 45.000 in die Waffen-SS, sodaß, laut Schuster, Ende 1943 jeder 10. Waffen-SS-Mann ein Rumäniendeutscher war! Auch nachher wurden noch Deutsche aus Rumänien in die Naziarmee eingezogen, so daß man insgesamt von mindestens 70.000 Rumäniendeutschen in der Wehrmacht bzw. Waffen-SS sprechen kann.“<sup>39</sup>*

Es zeichnet sich deutlich ab, dass an der rumäniendeutschen Orientierung an Nazideutschland nicht gezweifelt werden kann. Die nationalsozialistische Vergangenheit und das Verleugnen der faschistischen Ideologie nach dem Krieg werden auch in der rumäniendeutschen Literatur, im Banat vorwiegend durch die Literatengruppe „Aktionsgruppe Banat“ be- und verarbeitet.

1944 änderte sich die Situation schlagartig. Am 23. August 1944 gelang der Putsch gegen den Militärdiktator Ion Antonescu. Der „*Staatsstreich*“<sup>40</sup> bedeutete für Rumänien nicht das Kriegsende sondern einen radikalen politischen Umschwung. Das Land kämpfte nun an der Seite der Sowjetunion. Somit spitzte sich die Lage der Rumäniendeutschen zu, hatten sie sich doch im Laufe des Krieges mit ihrer Verbundenheit zu Nazideutschland identifizieren können.

Die „Kollektivschuld“, die den Deutschen anhaftete, betraf auch die Rumäniendeutschen, die nun oftmals als Kollaborateure galten.<sup>41</sup> Dennoch

---

<sup>37</sup> Vgl. Motzan, 1992, S.12.

<sup>38</sup> Vgl. Redl, 1994, S. 23.

<sup>39</sup> Totok, 1988, S. 34.

<sup>40</sup> Vgl. Gabanyi, 1975 S. 11.

<sup>41</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 41.

schiene sie vorerst vor der bittersten Konsequenz geschützt zu sein, zu einer vollkommenen Vertreibung aus Rumänien kam es nicht. Für die Banater Schwaben wurden Ausnahmebedingungen verhängt, so war zum Beispiel das Verlassen der Wohnorte untersagt. Man berief sich jedoch darauf, mit den Deutschen in Rumänien korrekt umgegangen zu sein. In einer *„Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“* heißt es:

*„Es bleibt hier grundsätzlich zu betonen, daß die rumänischen Behörden in den ersten Wochen und Monaten nach der Kapitulation bei allen Maßnahmen gegen die Volksdeutschen um Höflichkeit und Korrektheit bemüht waren.“<sup>42</sup>*

Nach und nach wurde der sowjetische Einfluss in Rumänien stärker und auch in der Innenpolitik tonangebend. Der eher „sanfte“ Umgang mit den nationalen Minderheiten, allen voran der Umgang mit der kriegsschuldigen deutschen Minderheit, war nun nicht mehr gegeben:

*„Obwohl schon im Herbst 1944 ein neues Nationalitätengesetz in Kraft trat und einige Monate später das Dekret-Gesetz über den Status nationaler Minderheiten, das eine Reihe großzügiger Versprechungen enthielt, wurden die Deutschen unverhüllten Diskriminierungen ausgesetzt. Im Januar 1945 wurden ungefähr 75.000 Deutsche – und zwar alle Frauen zwischen 18 und 30 und alle Männer zwischen 17 und 45 Jahren – zur sogenannten Aufbauarbeit in die UdSSR abtransportiert. 1949 kehrte knapp die Hälfte der Deportierten zurück.“<sup>43</sup>*

Nach der Rückkehr sahen sich die Rumäniendeutschen vor ein großes Problem gestellt: Im März 1945 trat ein Agrarreformgesetz der prosovietischen Regierung in Kraft, das die Deutschen entschädigungslos enteignete. Sämtliche Grundstücke wurden verstaatlicht, später auch die Häuser.<sup>44</sup> Zudem galten die in Rumänien verbliebenen Deutschen als Personen eingeschränkten Rechts.<sup>45</sup> Das waren die unvermeidlichen Folgen, die die Rumäniendeutschen zu spüren bekamen. Selbst Fürsprecher der deutschen Bevölkerungsgruppe, wie Hans Otto Roth<sup>46</sup>, waren nicht mehr in der Lage ihre Situation zu verbessern.

---

<sup>42</sup> Redl, 1994, S. 65.

<sup>43</sup> Totok, 1988, S. 42.

<sup>44</sup> Vgl. Ebenda.

<sup>45</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 38.

<sup>46</sup> Hans Otto Roth war ein bedeutender rumäniendeutscher Politiker, der sich vor allem nach Kriegsende um die Banater Schwaben annahm. Im September 1944 gelang es ihm noch, eine Minderheitenvertretung für das Banat zu gründen. Mit der Zunahme des sowjetischen Einflusses war es aber auch ihm nicht mehr möglich, sich Gehör zu verschaffen.



### 2.5.3. Die 1980er Jahre in Rumänien

In den 1980er Jahren verschlechterte sich die Situation der rumänischen Bevölkerung, und somit auch der Rumäniendeutschen, zusehends. Nicolae Ceaușescu, der 1965 an die Macht kam, löste zuerst noch Euphorie und Glauben an eine positive Veränderung in Politik und sozialem Leben aus. Zu Beginn bewirkte er eine Öffnung Rumäniens zum Westen, wodurch der sowjetische Einfluss im Land verringert wurde. Allerdings war es auch Ceaușescu, der mit seiner Politik für katastrophale Lebenszustände der rumänischen Bevölkerung sorgte. Er fasste den Beschluss die Devisenschulden Rumäniens, die Ende 1980 auf 10,8 Milliarden Dollar angestiegen waren, binnen kürzester Zeit zurückzuzahlen.<sup>47</sup> Um dies zu erreichen, wurde ein straffes Schuldentilgungsprogramm umgesetzt:

*„Im Jahre 1981 wurde die (1954 ausgesetzte) Rationierung von Lebensmitteln wieder eingeführt und das Horten von Lebensmitteln unter Strafe gestellt. Ebenfalls 1981 gelangten die gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der territorialen Selbstversorgung der Kreise und Kommunen erstmals zur Anwendung. Das Lebensmittelangebot für die Bevölkerung wurde aufgrund regierungsamtlicher Programme für eine „wissenschaftliche und rationelle“ Ernährung radikal gekürzt. [...] Staatlich verordnete Kürzungen des privaten Energiekonsums (Heizung, Beleuchtung, Fahrverbote) trugen in erheblichem Maße zur Verschlechterung der Lebensbedingungen der Bevölkerung bei, ohne relevante Einsparungen zu bringen.“<sup>48</sup>*

Zudem mussten Arbeitnehmer Lohneinbußen bis zu 50 Prozent hinnehmen, da der garantierte Mindestlohn abgeschafft und der „Globalakkord“ genannte Leistungslohn eingeführt wurde. Ceaușescus Absichten mögen nach außen hin wie ein Erfolgskurs gewirkt haben, für die rumänische Bevölkerung bedeuteten sie existentielle Not denn der Lebensstandard war auf ein beispielloses Minimum gesunken.<sup>49</sup>

Die Minderheiten des Landes waren zudem einem wachsenden Gleichschaltungsdruck ausgesetzt. Die Bedrohung von Seiten des Staates galt somit nicht nur ihrer Existenz sondern auch ihrer kulturellen Identität. Oft sah man die Auswanderung als letzte Möglichkeit, den unzumutbaren Zuständen zu entkommen. 1978 trafen Rumänien und die Bundesrepublik Deutschland im Sinne der „Familienzusammenführung“ eine Vereinbarung, die für die

---

<sup>47</sup> Vgl. Gabanyi, 1990, S. 34 f.

<sup>48</sup> Ebenda. S. 35 f.

<sup>49</sup> Vgl. Ebenda. S. 35 f.

Rumäniendeutschen eine große Veränderung bedeutete. Ihnen wurde die Möglichkeit gegeben, auszuwandern und bereits ausgereisten Familienmitgliedern zu folgen.<sup>50</sup> Die Regierung Ceaușescus scheute allerdings nicht davor zurück diesen Zustand gewinnbringend zu nutzen. Für jeden Ausreisewilligen bekam das Regime von der Bundesrepublik Deutschland ein „Kopfgeld“, wodurch den Rumäniendeutschen der Weg freigemacht wurde. Zusätzlich mussten jedoch in Rumänien Ausreisepapiere beantragt werden, was wiederum nicht ohne finanzielle Mittel erfolgte. Der zurückgelassene Besitz musste nach festgelegten Tarifen verkauft werden. Wer nicht zahlen konnte, wartete oftmals viele Jahre auf die Bewilligung des Ausreiseantrags. Diese Gewinnschlagung aus dem Leid der Bevölkerung, speziell der Rumäniendeutschen, wird in einem Gedicht Berwangers dargestellt. Im Lyrikband *„In Liebe und Haß. Der große Schwabenausverkauf“*<sup>51</sup> wird eben diese Thematik aufgegriffen und kritisiert:

*[...]  
es beginnt der große ausverkauf beginnt*

*was wollen sie eigentlich  
diese komischen typen vom balkan  
wer ruft sie wer vertreibt sie und warum  
viele haben halbautorisierten menschenhändlern  
demark und usadollar hingebblättert  
dunkle geschäfte mit harten devisen  
vorteilhafte wirtschaftsverträge  
verschleierte anleihen  
listen wurden per diplomatenpost geschickt  
mit listen in der tasche kamen  
ehrwürdige politiker  
zu offiziellem staatsbesuch  
und pokerten hinter geschlossenen türen  
auch um banater schwaben  
um eltern und kinder  
neubundesdeutscher wähler  
um schwestern und brüder  
neubundesdeutscher wähler  
um tanten und onkeln  
neubundesdeutscher wähler  
um akademiker und facharbeiter*

*alle sind integrierbar leicht integrierbar  
[...]*

---

<sup>50</sup> Vgl. Hügel, 1998, S. 85.

<sup>51</sup> Berwanger, 1987 a, S. 4 f.

Das Gedicht wurde nach Berwangers Ausreise in die Bundesrepublik, im Jahre 1984, verfasst. Darin beschreibt er das Geschäft, das mit der existentiellen Angst der Banater Schwaben gemacht wurde. Dabei geht er mit beiden Ländern, seiner alten und seiner neuen Heimat, ins Gericht und kreidet beiden ein unmoralisches Vorgehen an. Für beide Seiten, für Rumänien und für Deutschland, erwies sich dieser Handel, aus Berwangers Sicht, als äußerst lukrativ.

### 3. Ein kulturelles Aufblühen: Die „Tauwetterperiode“ als Grundlage für Nikolaus Berwangers Schaffen

Dieses Kapitel erläutert die Phasen der Liberalisierung in der rumänischen Politik zu Berwangers Lebzeiten. Sie waren eine Voraussetzung für das Entstehen einer Kulturlandschaft und somit auch grundlegend für Berwangers Leben und sein Schaffen und sollen deshalb nicht außer Acht gelassen werden.

Dem Tod Stalins im März 1953 folgte die Phase der „Entstalinisierung“, *„die sich vor allem in Rumänien in recht engen Grenzen hielt und von Machtkämpfen an der Parteispitze gekennzeichnet war.“*<sup>52</sup> Die Machtkämpfe zeichneten sich insofern ab, als dass der damalige Parteichef Gheorgiu-Dej alles daran setzten die Zügel weiterhin, trotz des politischen Kurswechsels, in der Hand zu halten.

*„Entstalinisierung erschien akzeptabel, jedoch nur insoweit, als die eigene Position dadurch nicht gefährdet wurde, hingegen schien eine Entstalinisierung [zu jenem Zeitpunkt] nicht opportun und eine Liberalisierung schon gar nicht, weil dadurch die [...] Machtposition ernsthaft gefährdet werden könnte.“*<sup>53</sup>

Dennoch kam es zu einigen Lockerungen, politisch sowie kulturpolitisch. Als besonderes Zeichen der Liberalisierung galt die Rückkehr der Bărăgan-Verschleppten. 1951 wurden zahlreiche Banater Schwaben, zusammen mit rumänischen, ungarischen und serbischen Bauern, in die Bărăgan-Steppe umgesiedelt. 1956 durften sie wieder in ihre Heimat zurückkehren und erhielten ihre enteigneten Häuser zurück.<sup>54</sup>

#### 3.1. Veränderungen im literarischen Leben

Für das literarische Leben brachte die „Tauwetterperiode“ in den 1950er Jahren ein Aufblühen und neue Möglichkeiten zur Verwirklichung. Diese neuen Freiheiten konnten allerdings nur innerhalb eines abgesteckten Rahmens passieren. Thomas Krause fasst zusammen:

*„Insgesamt gesehen ist im Vergleich mit den Jahren zuvor ein gewisser Aufschwung des literarischen Lebens aufzuzeigen, jedoch wird deutlich, daß der vorgegebene ideologische Rahmen das literarische Leben eher einschränkt. Dabei wird Literatur,*

---

<sup>52</sup> Vgl. Schuster, 2004, S. 27.

<sup>53</sup> Gabanyi, 1975, S. 49.

<sup>54</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 45 & 48.

*stärker im Roman, weniger in der Lyrik, zur Dekoration und Manifestation der gesellschaftlichen Umstände in Rumänien „verbogen“ de facto mit künstlerischen Mitteln aus der Weimarer Republik.*<sup>55</sup>

Die Situation verbesserte sich so weit, dass in verschiedenen rumänischen Staatsverlagen deutsche Abteilungen gegründet werden konnten. Auch deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften konnten publiziert werden. Während dieser ersten Lockerungsphase kam es unter anderem zu den Publikationen von „Banater Schrifttum“ (Temeswar, ab 1956 „Neue Literatur“) und „Kultureller Wegweiser“ (Bukarest, ab 1956 „Volk und Kultur“).<sup>56</sup> Die ersten Schritte zur Sicherung der rumäniendeutschen Kultur in der Nachkriegszeit waren somit gesetzt.

### **3.2. Ende 1950: Eine erneute Verschärfung**

In Rumänien schien man sich an das Prinzip „Zuckerbrot und Peitsche“ zu halten und so war die liberale Phase vorerst nur von kurzer Dauer. Mit der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes, Ende 1956<sup>57</sup>, kam es zu erneuten Verschärfungen, die rumänische Regierung setzte die Schranken wieder etwas enger:

*„Die in den Jahren davor im kulturellen Bereich gemachten Zugeständnisse wurden nun zurückgenommen, und die Vorschriften in der Kunst wurden immer strenger. [...] Eingeschüchtert durch solche Vorschriften, aber auch durch die zahlreichen Festnahmen und Verurteilungen im Kreis ihrer Bekannten und Freunde verstummten viele der Autoren oder schrieben nur noch für die Schublade. Ihr Selbstbewusstsein als Schriftsteller war beinahe vernichtet worden.“*<sup>58</sup>

Als schockierendes Mahnmal gelten die Schauprozesse von 1959, die sich hauptsächlich gegen Intellektuelle richteten. Es war der Versuch gegen „reaktionäre Elemente“ vorzugehen, um weitere Erhebungen gegen die Regierung, die dem ungarischen Beispiel hätten folgen können, zu unterbinden. So berichtet William Totok:

---

<sup>55</sup> Krause, 1998, S. 46.

<sup>56</sup> Vgl. Schuster, 2004, S. 26.

<sup>57</sup> Der ungarische Volksaufstand von 1956 war ein Versuch, sich dem sowjetischen Einfluss und dem Druck zu entziehen. Der Aufstand begann im Oktober mit einer Demonstration in Budapest und wurde Anfang November 1956 von der roten Armee niedergeschlagen. Ziel der Bewegung war es, den Abzug der sowjetischen Armee und freie Wahlen sowie Pressefreiheit zu erreichen.

<sup>58</sup> Schuster, 2004, S. 31.

„Auch die Rumäniendeutschen blieben während dieser Restalinisierungsphase nicht verschont: Unerwartet verloren 1958/59 tausende Bürger deutscher Nationalität ihre Stellungen. [...] Der allmächtige Sicherheitsdienst Securitate sollte wiederum die Hauptrolle spielen. Längst verjährte Straftaten aus den frühen fünfziger Jahren kamen wiederaufbereitet aus den Geheimarchiven ans Tageslicht. Mehrere siebenbürgisch-sächsische Intellektuelle, darunter die Schriftsteller Wolf Aichelburg, Georg Scherg, Hans Bergel, Andreas Birkner, wurden 1959 durch ein Militärgericht wegen eines imaginären Vergehens zu schweren Haftstrafen verurteilt: die Anklage lautete auf staatsfeindliche, antisozialistische Propaganda. Dem sogenannten „Edelsachsenprozeß“ (1959) folgte der „Erzschwabenprozeß“ (1960).“<sup>59</sup>

### 3.2.1. Der Schriftstellerprozess von 1959

Was bei William Totok als „Edelsachsenprozess“ bezeichnet wird, ereignete sich am 15. September 1959 in Kronstadt. Die rumäniendeutschen Schriftsteller Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg, Hans Bergel und Harald Siegmund, sie gelten als die repräsentativsten Vertreter der rumäniendeutschen Literatur dieser Zeit, wurden vor Gericht gestellt und der Staatsfeindlichkeit angeklagt. Zwar richtete sich diese kollektive Anprangerung gegen die fünf genannten *siebenbürgischen* Schriftsteller, dennoch soll dieser „Gruppenprozess deutscher Schriftsteller (rumänisch: *Procesul lotului scriitorilor germani*)“<sup>60</sup> nicht unerwähnt bleiben. Er stellt ein markantes Beispiel der Vorgehensweise der damaligen Regierung dar.

Peter Motzan und Stefan Sienerth widmen sich in ihrem Werk „Worte als Gefahr und Gefährdung“ diesem Ereignis und informieren durch Selbstzeugnisse und Dokumentationen. So erinnert sich Alfred Wagner, der bei diesem Schriftstellerprozess als Beobachter zugegen war:

„Vor dem Urteilsspruch durften sich die Angeklagten verteidigen – eine Farce! Denn die Urteile, das war uns klar, standen längst fest, das war so evident, daß selbst Blinde und Taube es gemerkt hätten. [...] Jedem im Saal – als Kenner der Verhältnisse vermute ich, daß es sich um hohe kommunistische Funktionäre, um zivil gekleidete Securitate-Offiziere, um Journalisten aus Bukarest und aus der ganzen Region Kronstadt (damals: StalinStadt) handelte, - war durch den Prozeß und die wahrscheinlich harten Urteile vorgeführt worden, daß es niemanden im kommunistischen Staat gab, der nicht schon morgen oder übermorgen, ebenso wie die fünf Schriftsteller, in ein Gerichtsverfahren verwickelt werden könnte.“<sup>61</sup>

---

<sup>59</sup> Totok, 1988, S. 49.

<sup>60</sup> Vgl. Motzan/Sienert, 1993, S. 9.

<sup>61</sup> Ebenda. S. 85.

### 3.3. Ein weiteres Tauwetter oder „Die gesteuerte Liberalität“

Im Laufe der 1960er Jahre erkannte die rumänische Regierung die Notwendigkeit einer Liberalisierung, vor allem um die Bevölkerung wieder positiver zu stimmen und die Verhältnisse zum Westen zu entspannen. So kam es zu einer weiteren „Tauwetterperiode“ in Rumänien. Es handelte sich bei dieser Liberalisierung also nicht um das Ergebnis einer Revolution, sondern um die Durchsetzung „populärer“ Lockerungen durch die Regierung.

*„Die Partei wollte offensichtlich auf dem Wege einer attraktiveren Ideologie- und Kulturpolitik mehr Popularität und Autorität gewinnen, nachdem „harte Methoden“ nicht zum Erfolg geführt hatten. [...] Die nach dem III. Parteikongreß einsetzende „Liberalisierung“ war kein „spontanes Tauwetter“ wie 1956, sondern eine mit fester Hand „von oben“ gelenkte Aktion.“<sup>62</sup>*

Als Startschuss für diese weitere liberale Phase gilt der 16. Juni 1964. An diesem Tag wurden viele politische Häftlinge, auch jene, die bei den bereits beschriebenen Schauprozessen verurteilt wurden, begnadigt und in die Freiheit entlassen.<sup>63</sup> Zudem schürte der Machtwechsel, 1965 wurde Nicolae Ceaușescu zum neuen Parteichef der RKP, die Hoffnung der Bevölkerung auf eine Verbesserung der allgemeinen Situation, denn nach dem Tod Gheorghiu-Dejs wurde der begonnene liberale Kurswechsel beibehalten. Mit dem IX. Parteitag der Rumänischen Kommunistischen Partei (19. bis 24. Juli 1965) wurde eine neue, weniger dogmatische Parteilinie beschlossen. Ceaușescu erweckte zunächst den Eindruck im Interesse einer liberaleren Politik zu agieren, um das Image des Landes zu verbessern.<sup>64</sup>

*„Ceaușescu propagiert eine Politik einer angeblichen politischen Neutralität, begründet aus einer besonderen historischen Sichtweise, die schon 1966 in der Forderung nach Abschaffung der Militärblöcke gipfelt. Außenpolitisch, vor allem in Westeuropa, wird die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur BRD, entgegen dem Protest der DDR, begrüßt.“<sup>65</sup>*

Für die rumäniendeutsche Minderheit war Ceaușescus Eingeständnis von Fehlern in der Minderheitenpolitik nach dem Zweiten Weltkrieg von großer Bedeutung. Im Rahmen des Parteitages verwies er auf die Missstände, die in Folge der Minderheitenpolitik nach Kriegsende passierten.

---

<sup>62</sup> Gabanyi, 1975, S. 79.

<sup>63</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 49.

<sup>64</sup> Vgl. Schuster, 2004, S. 32.

<sup>65</sup> Krause, 1998, S. 47.

*„Auch nach der Befreiung des Vaterlandes wurden einige falsche Maßnahmen getroffen. Ich möchte in diesem Zusammenhang die Umsiedlung der deutschen und serbischen Bevölkerung, die völlige Enteignung der im Besitz der Deutschen befindlichen Landwirtschaftsflächen und andere ökonomische Maßnahmen erwähnen, die sowohl der betreffenden Bevölkerung als auch der gesamten Volkswirtschaft, vor allem aber unserer Nationalitätenpolitik schwere Schäden zufügte.“<sup>66</sup>*

Man versprach in weiterer Folge einen korrekten Umgang mit den in Rumänien lebenden Minderheiten und gestand ihnen mehr Rechte zu.<sup>67</sup> Zusammengefasst sehen die Veränderungen für die Minderheiten in Rumänien wie folgt aus:

*„Die [...] neue Verfassung garantiert den Minderheiten den freien Gebrauch der Muttersprachen in der Schule und in der Öffentlichkeit. Die Minderheiten werden jetzt offiziell als „naționalități conlocuitoare“ („mitwohnende Nationalitäten“) bezeichnet. 1968 werden die „Räte der Werktätigen ungarischer, deutscher und serbischer Nationalität“ konstituiert und in die „Front der sozialistischen Einheit“ eingegliedert – Organe der Minderheitenvertretung, die Hoffnungen wecken, aber tatsächlich demokratisches Mitsprachrecht vortäuschen.“<sup>68</sup>*

Auch für das literarische Leben bedeutete dieser neue Kurs eine Veränderung. Im Februar 1965 fand die Landeskonzferenz des Rumänischen Schriftstellerverbandes statt, bei der Forderungen nach einer *„(formal und inhaltlich) differenzierteren und weniger dogmatischen (wenngleich an Leserwirksamkeit orientierten) Literatur“*<sup>69</sup> verlautbart wurden. Die Partei bestätigte die Forderungen der Schriftsteller, doch sah Ceaușescu für die kulturpolitische Konzeption zwei Hauptziele:

*„[...] erstens die Schriftsteller und Künstler für seine Politik zu gewinnen und einzusetzen, zweitens, die Direktiven und Grenzen der Liberalisierung von Anfang (an) abzustecken.“<sup>70</sup>*

Schon allein dieses Grundkonzept birgt einen Widerspruch: Künstlerische Freiheit und Liberalisierung sei gegeben, sie müsse sich aber in einem von der Regierung abgesteckten Rahmen bewegen. Dieser Widerspruch wurde durch weitere Beschlüsse und Formulierungen Ceaușescus immens verstärkt. So zitiert Anneli Ute Gabanyi in ihrem Werk *„Partei und Literatur in Rumänien seit 1945“*:

---

<sup>66</sup> Totok, 1988, S. 52.

<sup>67</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 21.

<sup>68</sup> Krause, 1998, S. 47.

<sup>69</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 21.

<sup>70</sup> Gabanyi, 1975, S. 122.



*„Zweifelloos kann man niemand eine bestimmte Art und Weise des Schreibens, Malens und Komponierens aufzwingen, man kann aber von den Kunstschaaffenden fordern, daß sie immer die Wirklichkeit und die Wahrheit des Lebens ausdrücken, daß sie dem Volke, dem sie angehören, dienen.“<sup>71</sup>*

Nicolae Ceaușescu schien daran interessiert zu sein, den Liberalisierungsprozess voranzutreiben und trotz der bereits geschilderten Widersprüche und Einschränkungen, kam es zu entscheidenden Veränderungen. Im Februar 1965 wurde der Entwicklungsstand der rumänischen Literatur in der „Landeskonferenz des Schriftstellerverbandes“ untersucht. Dazu heißt es:

*„Die Landeskonferenz unterstrich die Notwendigkeit einer tieferen Durchdringung des Universums unserer Tage, der Bereicherung des Inhalts der Literatur und der Vermittlung dieses Inhalts durch eigene, neue Mittel. Gleichzeitig wurden die Tendenzen zur Einseitigkeit, Oberflächlichkeit und Routine sowie das Erstarren in überholten, sterilen Formen kritisiert. Der literarische Wert, interessante künstlerische Lösungen sind allein imstande, kraft ihres revolutionären Ideengehalts einen starken Widerhall im Leser zu wecken.“<sup>72</sup>*

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Notwendigkeit auch der literarischen Landschaft die Möglichkeit zur Entwicklung zu geben, erkannt wurde. Damit wurden zwar nicht die Türen zu grenzenloser Freiheit geöffnet, kulturpolitische Entwicklungen wurden jedoch auch nicht (mehr) im Keim erstickt. Der Literaturkritiker Peter Motzan gibt einen kurzen Überblick über die wichtigsten Veränderungen im Verlags- und Medienwesen und schreibt:

*„Zahlreiche rumänische Kulturzeitschriften wurden in der Provinz gegründet, etwas später (1970) kam es zur Dezentralisierung des Verlagswesens und mithin auch zu günstigeren Publikationsmöglichkeiten für alle Schriftsteller. Der Verlag der mitwohnenden Nationalitäten, „Kriterion“, übernahm den Großteil der deutschsprachigen Buchproduktion, andere Verlagshäuser wie „Ion Creangă“ (Kinderliteratur) und „Albatros“ in Bukarest, „Dacia“ in Klausenburg-Napoca und „Facla“ in Temeswar begannen gleich nach ihrer Gründung auch Arbeiten in deutscher Sprache herauszugeben. Die „Neue Literatur“ gewinnt nicht nur an Qualität, sondern auch an Umfang, sie wird mit der Nummer 7/1968 zur Monatsschrift. In Hermannstadt-Sibiu erscheint ab 25. Februar 1968 die „Hermannstädter Zeitung“ (seit 1971: „Die Woche“) und in Temeswar ab 21. Februar 1968 – als Nachfolgerin der „Wahrheit“ - die „Neue Banater Zeitung“. Anstelle der „Volkszeitung“ tritt in Kronstadt-Brașov die „Karpatenrundschau. Wochenschrift für Gesellschaft, Politik, Kultur“, die sich in Fragen der Kunst und Literatur besonders aufgeschlossen zeigte.“<sup>73</sup>*

---

<sup>71</sup> Gabanyi, 1975, S. 122.

<sup>72</sup> Vgl. Motzan, 1992, S. 110.

<sup>73</sup> Motzan, 1992, S. 110.

Gegen Ende der 1960er war man also in der Lage auch die rumäniendeutsche Kulturlandschaft voranzutreiben. Die Zeitungen, im Banat war es vor allem die „Neue Banater Zeitung“, übernahmen eine wichtige Rolle in der Förderung junger rumäniendeutscher Literatur und auch bei anderen Medien kam es zu Erneuerungen: Radio- und Fernsehsendungen in deutscher Sprache wurden ausgestrahlt. Als besonders wichtige Veränderung gilt die Einrichtung von fünf Germanistiklehrstühlen an den Universitäten, vorwiegend mit Professoren deutscher Abstammung. Zudem wurden zahlreiche deutsche Schulabteilungen und zwei deutsche Theatersektionen, in Temeswar und Hermannstadt, ins Leben gerufen.<sup>74</sup> Das kulturpolitische Klima war mild und günstig für das Aufkommen neuer Impulse. Auch Literaturkreise konnten gegründet werden, die es sich zum Ziel setzten, sich mit Literaturgeschichte zu beschäftigen, aber auch Literatur zu fördern und zu kritisieren, um so eine konstruktive Literaturlandschaft zu schaffen.

*„Festhalten läßt sich, daß durch die kulturpolitische „Tauwetterperiode“, durch die bereits vorhandenen kulturinstitutionellen Strukturen und die Förderung junger Literatur durch entsprechend erfahrene Autoren die Grundlage für die Entstehung einer breit angelegten rumäniendeutschen Gegenwartsliteratur geschaffen wurde.“<sup>75</sup>*

Nicolae Ceaușescu äußerte sich immer wieder zur Lage der Minderheiten in Rumänien, was den Anschein erweckte, dass die Problematik erkannt wurde und es im allgemeinen Interesse war, eine Lösung und vor allem den richtigen Umgang zu finden. So meinte der Parteichef bei der Landeskonzferenz der RKP im Juli 1972 zu den Minderheiten:

*„In der sozialistischen Gesellschaft entfaltet sich der Prozeß der Annäherung zwischen Stadt und Land, des allmählichen Verschwindens der Klassen und der wachsenden Homogenisierung der Gesellschaft, der allmählichen Beseitigung der grundlegenden Unterschiede zwischen physischer und intellektueller Arbeit. Die Entstehung dieser neuen Merkmale der Nation führen jedoch nicht zu ihrem Verschwinden, sondern festigt sie und schafft die Voraussetzung für ihre Entwicklung zu einer neuen, qualitativ höheren Entwicklungsstufe.“<sup>76</sup>*

Die Stellungnahme Ceaușescus mag politisch durchaus „korrekt“ klingen, doch die angestrebte Homogenisierung der Bevölkerung gab manchen Rumäniendeutschen Grund zur Besorgnis und zunehmend kristallisierte sich eine Angst vor der

---

<sup>74</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 50.

<sup>75</sup> Kegelmann, 1995, S. 23.

<sup>76</sup> Totok, 1988, S. 55.

rumänischen Regierung und deren Beschlüssen heraus.<sup>77</sup>

Die gefassten Beschlüsse mögen durchaus aus der Einsicht, dass im Umgang mit den Minderheiten ebenfalls ein anderer Kurs vonnöten sei, entstanden sein, doch wurden sie als oberflächliche Abhandlung der Problematik gesehen. Die 1968 gegründeten „Räte der Werktätigen ungarischer, deutscher serbischer Nationalität“ - durch sie sah man die Belange der Minderheiten vertreten – beschreibt William Totok nur *„in der Praxis als ein Appendix des nach 1969 massiv einsetzenden Personenkults“*.<sup>78</sup>

### **3.4. Das Ende der liberalen Phase**

Doch auch die staatlich gelenkte Liberalisierung kam letztlich zu einem Ende. William Totok setzt dieses mit den „Juli-Thesen“ von 1971 gleich. Die gefassten Thesen erläuterte Ceaușescu im Juli 1971 folgendermaßen:

*„Ebenso muß auch hinsichtlich der Rolle des Staates völliges Einvernehmen herrschen, denn der Staat der Arbeiterklasse ist berechtigt, sich auch in die Literatur, in die bildende Kunst und in die Musik einzumischen und nur das zuzulassen, was er als dem Sozialismus, den Interessen unseres sozialistischen Vaterlandes entsprechend ansieht.“*<sup>79</sup>

Für Kunst und Literatur bedeutete das, im Dienste des Staates zu stehen, der Ideologie zu entsprechen und „erzieherisch“ zu fungieren. Sämtliche zugesprochenen Freiheiten sah man somit außer Kraft gesetzt.

---

<sup>77</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 53.

<sup>78</sup> Ebenda. S. 50.

<sup>79</sup> Ebenda. S. 65.

#### **4. Nikolaus Berwanger und seine Tätigkeiten**

Nikolaus Berwanger gilt als einer der facettenreichsten Vertreter der rumäniendeutschen Literatur. In erster Linie war er Parteifunktionär der RKP, der Kommunistischen Partei Rumäniens. 1969 wurde er jedoch Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“. Berwanger war auch als Chefredakteur Träger des Regimes und seine Tätigkeiten waren somit in erster Linie aus politischer Sicht zu sehen. Zum Schriftsteller, der selbst literarische Texte verfasste, entwickelte er sich erst nach und nach. Er kann also weder auf das Eine, die Politik, noch auf das Andere, das literarische Schreiben, reduziert werden. Das Interessante und wohl auch Wesentliche seiner Person ergibt sich aus der Verzahnung und dem Ineinanderwirken von Politik, Journalismus und Literatur.<sup>80</sup>

##### **4.1. Ein kurzer Lebensüberblick**

Nikolaus Berwanger wurde am 5. Juli 1935 in Freidorf bei Temeswar als Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Die politische Gesinnung war im Hause Berwanger durchaus Thema, als Anhänger des Sozialismus und bekennende Gegner des Nationalsozialismus wiesen Großvater und Vater bereits früh die politische Richtung. In Freidorf, einem heute der Stadt Temeswar eingemeindeten Vorort, besuchte er die Grundschule. Bereits in jungen Jahren arbeitete er auf Baustellen und in einer Ziegelei. So lernte er das Arbeitermilieu früh kennen und sammelte darin Erfahrungen, was später zu seinem politischen und schriftstellerischen Werdegang beitrug. Nikolaus Berwanger setzte seine Ausbildung an einer Textilfachschule fort und war danach als Textilfacharbeiter tätig. Immer mehr, und das schon in jungen Jahren, sah er sich als Teil der Arbeiterschaft.

Sein weiterer Weg brachte ihn in die rumänische Hauptstadt Bukarest. Mit 15 Jahren setzte er einen markanten Schritt für seine politische Orientierung. Er wurde als jüngstes Mitglied in das „Deutsche Antifaschistische Komitee“ aufgenommen. So erhielt er die Möglichkeit seinen Abschluss an einer Abendschule nachzuholen und diese Ausbildung in deutscher Sprache zu absolvieren.

Das „Deutsche Antifaschistische Komitee (DAK)“ war als Organisation noch von großem Vorteil für Berwangers berufliche Laufbahn, denn durch sie kam er 1952

---

<sup>80</sup> Information stammt aus Gesprächen mit Dr. Sorin Gadeanu, vom 26. September 2006, und mit Dr. Stefan Sienerth, vom 5. März 2007.

als Journalist zur Tageszeitung „Neuer Weg“ in Bukarest. Somit war er nicht nur das jüngste Mitglied des DAK, sondern auch der jüngste Reporter im Land.<sup>81</sup>

Seiner politischen Gesinnung gab Berwanger 1957 verstärkt Ausdruck, als er der RKP, der Kommunistischen Partei Rumäniens, beitrug. Im Laufe der Jahre etablierte er sich als bedeutende Persönlichkeit und Vertreter der deutschen Minderheit in Rumänien und erarbeitete sich den Respekt seiner Parteigenossen. Es stellt sich die Frage, wie ein junger Banater Schwabe innerhalb der Partei eine solche Position einnehmen konnte, schließlich bekannte er sich offen zur deutschen Minderheit. Berwanger konnte einen „gesunden biografischen Hintergrund“ vorweisen: Einer Familie aus dem Arbeitermilieu entstammend, die Eltern überzeugte Antifaschisten und die soziale Herkunft – all diese Aspekte waren in der RKP gern gesehen. Die Partei wollte sich durch solche Leute vertreten sehen, da sie das „gesunde Leben“ kannten und nicht verzogen waren. Eben diese Aspekte waren es, die beim Erklimmen der „Karriereleiter“ mithalfen. Zudem baute sich Nikolaus Berwanger durch seine Tätigkeit im Schriftstellerverband ein Netzwerk an Persönlichkeiten auf, vor denen – aber insbesondere vor den Mitgliedern der Partei – er immer das Gesicht des Parteitreuern wahrte. Diese Tatsache sowie dass Berwanger ein vom Regime gern gesehener Banater Schwabe und aktives Mitglied der RKP war, befähigten ihn später aus seiner Position Nutzen zu ziehen und sich zunehmend für die Interessen seiner Landsleute, den Banater Schwaben, einzusetzen.<sup>82</sup>

Neben seinen politischen Tätigkeiten, bewegte sich Nikolaus Berwanger auch im journalistischen Feld weiter fort. 1958 wurde ihm die Korrespondentenstelle der Zeitung „Neuer Weg“ in Temeswar zugeteilt. So kam er zurück in seine Heimatstadt, wo er sich an der hiesigen Universität einschrieb und deutsche sowie rumänische Sprache und Literatur studierte. Seine Diplomarbeit verfasste er zu dem Thema *„Die Anfänge des Buchdrucks im Banat und die erste Zeitung von Temeswar“*; sein journalistisches Interesse schien gereift zu sein.

---

<sup>81</sup> Vgl. Löw, 1984, S. 5.

<sup>82</sup> Gespräch mit Dr. Stefan Sienerth vom 5. März 2007.

1968 kam es zu einer bedeutenden Veränderung im Bereich der Banater Printmedien. Die Zeitung „Die Wahrheit“, die seit 1957 erschien,<sup>83</sup> wurde zur „Neuen Banater Zeitung (NBZ)“, die ab August desselben Jahres unter der Leitung des neuen Chefredakteurs Nikolaus Berwanger täglich erschien. Die Publikation und Entwicklung der „Neuen Banater Zeitung“, vor allem die Herausgabe der Beilagen „Pipatsch“ und „Universitas“, waren für das kulturelle Leben der Banater Schwaben und die hiesige Literatur von großer Bedeutung.

Neben seiner Aufgabe als Chefredakteur der „NBZ“ vernachlässigte Berwanger allerdings auch nicht die Ausübung seiner politischen Tätigkeiten. Bis 1984 hatte er eine Vielzahl wichtiger Ämter inne, allen voran das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des „Rates der Werktätigen deutscher Nationalität in Rumänien“. Als weiteres wichtiges Amt, jedoch mehr im kulturellen als im politischen Zusammenhang, gilt seine Position als Mitbegründer und Leiter des „Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreises“, der 1968 gegründet und zu einer Art Plattform für banatschwäbische Autoren wurde.

In den 1980ern sank, wie bereits beschrieben wurde, der Lebensstandard der rumänischen Bevölkerung auf ein Minimum. Die Situation im zu Grunde gewirtschafteten Rumänien wurde immer schwieriger, vor allem für die ethnischen Minderheiten. 1984 war sich auch Nikolaus Berwanger, der bis zu diesem Zeitpunkt ein Gegner der Auswanderung war, der aussichtslosen Lage der Banater Schwaben bewusst. Noch im selben Jahr unternahm er eine Reise in die Bundesrepublik Deutschland und kehrte nicht mehr nach Rumänien zurück. Er ließ sich in Ludwigsburg nieder und setzte dort seine schriftstellerische Tätigkeit fort. Zwischen 1987 und 1989 war er im Marbacher „Schillermuseum“ angestellt und im „Deutschen Literaturarchiv“ tätig. Am 1. April 1989 verstarb er in Ludwigsburg.<sup>84</sup>

Ob geschätzt oder kritisiert, es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Nikolaus Berwanger auch an der Entwicklung des literarischen Lebens im Banat maßgeblich beteiligt war. Aber auch hier gilt es mit dem Verteilen der Lorbeeren vorsichtig umzugehen. Sein Beitrag zur Herausbildung einer rumäniendeutschen Literaturlandschaft war enorm doch ist anzumerken, dass seine gesellschaftliche

---

<sup>83</sup> <http://www.banaterterra.eu/deutsch/T/Temeswar/index.htm> (Stand: 8.8.2007)

<sup>84</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 56.

Stellung, bedingt durch seine Mitgliedschaft bei der RKP sowie durch seine soziale Herkunft, ihm diese Möglichkeiten erst einräumten. Zudem war auch der kulturelle Nährboden durch die Phasen der Liberalisierung günstig, um eine Kultur- und Literaturlandschaft zu beleben.

Das Leben Berwangers wurde somit in Kürze vorgestellt. Auf den folgenden Seiten soll nun ein Überblick über seine verschiedenen Tätigkeitsbereiche gegeben werden.

#### **4.2. Der Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis**

Im Oktober 1968 ging aus dem Literaturkreis „Nikolaus Lenau“, der Mitte der 60er Jahre aufgelöst wurde, und dem „Arbeitskreis für deutsche Literatur“ der Germanistikstudenten der Universität Temeswar der „Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis (AMG-Literaturkreis)“ hervor. Ehrenvorsitzender des Literaturkreises der Schriftstellervereinigung war Franz Liebhard, als Vorsitzender wird Ludwig Schwarz, Kollege und Vertrauter Berwangers bei der Neuen Banater Zeitung, genannt und das Leitungskollektiv bildeten Nikolaus Berwanger, Hans Kehrer und Eduard Schneider.<sup>85</sup>

##### **4.2.1. Der Namenspatron: Wer war Adam Müller-Guttenbrunn?**

Adam Müller, so sein bürgerlicher Name, wurde in 1852 in Guttenbrunn, im Nordwesten des Banats, geboren. Er besuchte die deutsche Volksschule und später die deutsche Normalschule in Temeswar. Nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahre 1918 machte sich der von den ungarischen Behörden ausgeübte Assimilierungsdruck auch im Banat stark bemerkbar.<sup>86</sup> Das deutsche Schulwesen wurde nach und nach abgebaut und deutschsprachige Zeitungen dezimiert.<sup>87</sup> Im Zuge dieses „großungarischen Chauvinismus“<sup>88</sup> fürchteten die Rumäniendeutschen, sowohl die Siebenbürger Sachsen als auch die Banater Schwaben, um ihre Zugeständnisse und ihre Stellung. Junge Intellektuelle, unter ihnen Adam Müller-Guttenbrunn, der sich zusehends als Gegner der

---

<sup>85</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 74.

<sup>86</sup> Vgl. Ebenda. S. 8.

<sup>87</sup> Vgl. Dama, 2007, S. 13.

<sup>88</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 9.

„Magyarisierung“<sup>89</sup> bekannte, widersetzten sich dem und entwickelten einen gewissen Nationalismus. Müller-Guttenbrunns Texte spiegeln diesen Nationalismus, das Aufbäumen gegen die Assimilierung und deren Ablehnung, wider. Zudem schrieb er in einer Zeit, in der nationalistische Literatur immer populärer wurde und größeren Anklang fand. Eine „völkische“ Ausrichtung seiner Texte wird allerdings gerne „kleingeschrieben“, auch in banatschwäbischen Reihen. So schreibt William Totok, dass Müller-Guttenbrunn weder aktiver Weißgardist<sup>90</sup> noch Nazi war, sich seine Romane mit antiungarischer Tendenz aber leicht im Sinne einer völkischen Politik missbrauchen ließen.<sup>91</sup> Ob es sich um einen Missbrauch der Auslegung handelt, sei dahingestellt. Fest steht, dass Müller-Guttenbrunns Texte viele Merkmale der Blut-und-Boden-Literatur aufweisen, wie an dem Text „Das Banater Schwabenlied“<sup>92</sup> gezeigt werden soll:

*Es brennt ein Weh, die Kindertränen brennen,  
Wenn Elternherzen hart und stiefgesinnt.  
O, daß vom Mutterland uns Welten trennen  
Und wir dem Vaterland nur fremde sind.*

*Noch läuten der alten Heimat Glocken,  
Die Glocken unserer Väter treu und schlicht.  
Doch frißt der Sturm ihr seliges Frohlocken,  
Und Blitz auf Blitz verstört das Friedenslicht.*

*Von deutscher Erde sind wir abgeglitten  
Auf diese Insel weit im Völkermeer.  
Doch wo des Schwaben Pflug das Land durchschnitten,  
Wird deutsch die Erde, und er weicht nicht mehr.*

*Wer mag den Schwaben fremd in Ungarn schelten?  
Hier saß vor ihm der Türke, der Tatar.  
Er will als Herr auf seiner Scholle gelten,  
ist Bürger hier und nicht dein Gast, Madjar!*

*Er hat geblutet in Prinz Eugens Heeren,  
Vertrieb den Fein, der hier im Land gehaust.  
Dein eigener König rief ihn einst in Ehren:  
„Pflüg mir den Boden, wackre Schwabenfaust!“*

---

<sup>89</sup> Durch den Ausgleich wurden unter anderem die deutschen Gymnasien aufgelöst und die deutsche Muttersprache „abgewertet“, indem die Beherrschung der ungarischen Sprache als unumgängliche Voraussetzung für jegliche weitere berufliche Laufbahn gesehen wurde. Dies bedeutete schwerwiegende Veränderungen für die Identität der deutschen Minderheit, da eine Entfremdung von der eigentlichen Muttersprache unvermeidlich war.

<sup>90</sup> Als Weißgardisten bezeichnete man die Mitglieder der bewaffneten Truppen der Weißen Armee. Die russische Bewegung kämpfte nach der Oktoberrevolution von 1917 gegen die Sowjetmacht und die bolschewistische Führung.

<sup>91</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 17 f.

<sup>92</sup> Ebenda.



*Aus einer Wüste ward ein blühend Eden,  
Aus Sümpfen hob sich eine neue Welt.  
Von diesem Land laßt deutsch und treu uns reden,  
Verachtet den, der's nicht in Ehren hält.*

*O Heimat, deutschen Schweißes stolze Blüte,  
Du Zeugin mancher Väternot,  
Wir segnen dich, auf daß dich Gott behüte,  
Wir stehen getreu zu dir in Not und Tod!*

Die antiungarische Haltung des Autors sticht förmlich aus dem Text hervor. Die Verbundenheit der Banater Schwaben mit der Heimat, der Banater Erde, wird, ganz der Blut-und-Boden-Ideologie entsprechend, stark hervorgehoben und nahezu beschworen. Adam Müller-Guttenbrunn wird als erster wichtiger Vertreter der rumäniendeutschen Literatur gesehen und sein Versuch, das Schicksal der Nationalitäten in Ungarn einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht zu machen, wertgeschätzt.<sup>93</sup>

Auch Nikolaus Berwanger bezeichnete Müller-Guttenbrunn als Einstieg der Banater Schwaben in die deutsche Literatur. Dieser Autor gilt als erster bedeutender Minderheitenschriftsteller, der um die banatschwäbische Identität bemüht und gleichzeitig für deren Literatur entscheidend gewesen war. Es ist allerdings nicht von der Hand zu weisen, dass seine Texte in einem nationalistischen Kontext stehen. Der „völkische“ Charakter seiner Texte wurde durchaus bemerkt und kritisiert. Dennoch, Stellungnahmen zum „Vater der banatschwäbischen Literatur“ wirken oftmals als Rechtfertigung oder Abschwächung der Tatsache und diese verständliche Haltung gegenüber der ideologischen Gesinnung Müller-Guttenbrunns aus moralischen/ästhetischen Gründen, ist in Frage zu stellen.

#### **4.2.2. Das Wirkungsfeld des „AMG-Literaturkreises“ und seine „Debütanten“**

Der 1968 gegründete „AMG-Literaturkreis“ war staatlich anerkannt und wurde gefördert. Dies zeugte allerdings von einer systemkonformen Linie, anders wäre ein unterstütztes Bestehen nicht möglich gewesen. Die ursprünglichen Mitglieder waren zu einem großen Teil deutschsprachige Autoren, die sich bereits in den 1950er Jahren etabliert hatten. Sie sahen nun im neuen „Tauwetter“ die Möglichkeit, die banatschwäbische Kultur, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht besonders anerkannt und angesehen war, neu zu positionieren und voranzutreiben

---

<sup>93</sup> Vgl. Motzan, 1992, S. 18.

und machten es sich zur Aufgabe, minderheitenspezifische Traditionen wieder zu beleben, das Identitätsbewusstsein der Banater Schwaben, das nach Jahren der Einschränkung nahezu erloschen war, zu stärken.<sup>94</sup> Der Literaturkreis veranstaltete Lesungen und Rundtischgespräche und war bemüht der rumäniendeutschen, im Speziellen der banatschwäbischen, Literatur die Möglichkeit zur Darstellung und Resonanz zu geben. Vor allem die Rundtischgespräche, an denen Lektoren, Redakteure, Literaturkritiker und Autoren teilnahmen, waren für das Vorankommen der rumäniendeutschen Literatur bedeutend. *„Man diskutierte Schreibweisen, soziale Verpflichtungen der Literatur und literarische Positionen.“*<sup>95</sup> So lässt sich sagen, dass es unter anderem der „AMG-Literaturkreis“ war, von dem *„jene nachhaltigen Impulse ausgingen, die das Bild der rumäniendeutschen Literatur grundlegend veränderten.“*<sup>96</sup>

#### **4.2.3. Das Verhältnis des Literaturkreises und der „Aktionsgruppe Banat“**

Die Literatengruppe „Aktionsgruppe Banat“ ist, trotz ihrer Bedeutung für die rumäniendeutsche Literaturgeschichte nach 1945, nicht Thema dieser Arbeit. Dennoch findet sie an dieser Stelle Erwähnung, schließlich ist sie mit Berwangers Leben und Schaffen eng verbunden. Kurz gehalten dient diese thematische Abweichung dazu, die Absichten Berwangers die Literaturförderung betreffend und sein Agieren im Rahmen seiner Ämter zu verdeutlichen. Vorab gilt es zu sagen, dass auch in diesem Bereich ein recht unklares Verhalten sichtbar wird. Unterstützung versus Kritik und Verurteilung: Nikolaus Berwanger, dem eine spezielle Rolle beim Aufbau der banatschwäbischen Literaturlandschaft zuteil wurde, bezog keine eindeutige Stellung und oft schien es, als ob er das Spiel von Macht und Position im kommunistischen Rumänien bis zur Perfektion beherrschte. Aufgabe dieses Abschnitts ist es zu zeigen, inwiefern sich Berwangers zwiespaltiges Verhalten gegenüber der Aktionsgruppe Banat abzeichnete.

Zu Beginn der 1970er Jahre konnten, aufgrund des günstigen politischen Klimas, verschiedene Gruppen gegründet werden und so entstand auch die „Aktionsgruppe Banat“. Die Gruppe bestand hauptsächlich aus Germanistikstudenten der Universität Temeswar, unter ihnen finden sich auch bedeutende Namen der rumäniendeutschen Literatur. Als eigentliche Mitglieder zählten Richard Wagner,

---

<sup>94</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 133. f.

<sup>95</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 23.

<sup>96</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 128.

Johann Lippet, Gerhard Ortinau, William Totok, Anton Sterbling, Ernest Wichner, Albert Bohn, Werner Kremm und Rolf Bossert, in Verbindung mit der Gruppe standen allerdings auch Herta Müller, und Werner Söllner.<sup>97</sup> Es waren diejenigen Autoren, die auch heute noch als „Vorzeigeschriftsteller“ der rumäniendeutschen Literatur gelten.

Als Geburtsstunde der „Aktionsgruppe Banat“ galt der 2. April 1972.<sup>98</sup> Die Studentenbeilage „Universitas“ der Neuen Banater Zeitung veröffentlichte ein von derselben Zeitung veranstaltetes Rundtischgespräch, in dem die kulturelle Situation – die ideologische und literaturpolitische Haltung – der jungen Generation diskutiert wurde. So definierte Richard Wagner, der zum Kern der Gruppe gehörte, ein theoretisches Programm:

*„Wir müssen unser Verhältnis zur hiesigen Realität durchdenken. Das Spezifikum als Minderheit gehört in die zweite Reihe. Im Vordergrund muß die Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit stehen. [...] Das wirkliche Beschäftigen mit hiesiger Realität setzt ein aufmerksames Durchdringen dieser Realität voraus, das auch an gewissen negativen Aspekten und Verhaltensweisen nicht vorbeigeht, also konstruktive Kritik übt, gleichzeitig aber auch das Positive benennt im Gedicht. Wir sollen sowohl Lob als auch Kritik schreiben.“*<sup>99</sup>

Zu den Autoren der „Aktionsgruppe Banat“ äußerte sich Richard Wagner folgendermaßen:

*„Wir sind die erste Generation Schreibender, die in die sozialistischen Verhältnisse hineingeboren wurden. Das bewirkt eine Neueinstellung zur Wirklichkeit. Wir haben die Möglichkeit, die heutige Realität vorurteilsloser, komplexer als Ältere zu sehen. Doch auch hier muß man einschränken. Die Erziehung unserer Eltern ließ falsche Denkschemata anstehen, die einer objektiven Sicht hinderlich werden können.“*<sup>100</sup>

Es war diese neue Erfahrung von Realität, die das Erscheinungsbild der Gruppe prägte. Man wollte eine kritische Stimme erheben und Vorangehendes in Frage stellen. Diese Kritik sollte sich nicht nur auf die Literatur beziehen, die bis dahin verfasst wurde, sondern auch auf die eigenen Reihen, auf die Banater Schwaben. Allem voran stand das Sujet der nationalsozialistischen Vergangenheit. Die jungen Autoren versuchten sich mit der Nazi-Vergangenheit mancher Banater Schwaben,

---

<sup>97</sup> Vgl. Schuster, 2004, S. 41.

<sup>98</sup> Ebenda.

<sup>99</sup> Totok, 1988, S. 66. f.

<sup>100</sup> Ebenda. S. 67.

auch ihrer eigenen Vorfahren, zu beschäftigen und sie durch das Schreiben zu bewältigen.

*„Die Auseinandersetzung mit der Schuld der Vätergeneration ermöglichte außerdem, sich aus einem gewissen, in der rumäniendeutschen Literatur stark ausgeprägten Provinzialismus zu lösen. [...] Die Gruppe trat also keinesfalls im Sinne einer partei- oder staatsnahen Literatur auf, sondern deckte ganz im Gegenteil frech und undogmatisch überall dort Mißstände auf, wo die Konventionen eine lebendige Entwicklung des literarischen Lebens zu erdrücken drohten.“<sup>101</sup>*

Diese Faktoren – eine neue Wahrnehmung der Realität und eine daraus resultierende Kritik – waren es, die zu Unstimmigkeiten zwischen der jungen Autorengeneration und den Konservativen im „Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreis“ vertreten waren, führten.

Im Laufe der 1970er Jahre gerieten die jungen Autoren mehr und mehr unter Beobachtung durch die rumänische Staatssicherheit, worin sich bereits das Ende der Gruppe abzeichnete. Im März 1975 feierte man das dreijährige Bestehen mit einer Jubiläumssitzung, die Feier endete jedoch mit der Festnahme von Gerhard Ortinau, William Totok, Richard Wagner und Gerhard Csejka. Die Aktionsgruppe Banat wurde zerschlagen.<sup>102</sup>

Als sich die kulturpolitische Lage gegen Ende der 1970er Jahre wieder verschärfte, war der Literaturkreis um Nikolaus Berwanger der einzige offiziell anerkannte und die jungen Autoren der Aktionsgruppe sahen in einem Beitritt die einzige Möglichkeit weiterhin literarisch tätig zu sein. So weist die Mitgliederliste des „AMG-Literaturkreises“ zahlreiche Namen auf, die für die banatschwäbische Literaturlandschaft von großer Bedeutung sind. Zu den ursprünglichen Mitgliedern zählten namhafte Personen wie Franz Liebhard, Ludwig Schwarz, Hans Kehrer und Eduard Schneider und auch Nikolaus Berwanger. Zu den jungen Schriftstellern, die trotz der Differenzen auch Unterstützung und Förderung durch den Literaturkreis erfuhren, gehörten unter anderem Richard Wagner, Gerhard Ortinau, William Totok, Rolf Bossert, Ernest Wichner, Werner Söllner und Herta Müller.

---

<sup>101</sup> Kegelmann, 1995, S. 27.

<sup>102</sup> Totok, 1988, S. 77 ff.: Der Autor, der selbst zu den Verhafteten gehörte, berichtet in seinem Werk ausführlich und detailgetreu über das Vorgehen der Securitate und seine Zeit im Gefängnis.

#### 4.2.4. Unstimmigkeiten zwischen dem Literaturkreis und der Gruppe

*„Um einen institutionellen literarischen Rahmen zu haben, treten die in Rumänien gebliebenen ehemaligen Aktionsgruppe-Mitglieder dem offiziellen staatlichen „Adam-Müller-Guttenbrunn“-Kreis in Temeswar bei. Hinzu kommen nun Werner Söllner, Roland Kirsch, Helmuth Frauendorfer und Herta Müller. Bis zu diesem Zeitpunkt waren innerhalb des „AMG“-Kreises eher die traditionsverhafteten Banater Autoren versammelt. Nikolaus Berwanger, Schriftsteller und Vorsitzender des Kreises, versuchte beide Fraktionen zusammenzubringen. Da die junge rumäniendeutsche Literatur in literarischer Hinsicht alles andere als heimatverbunden war (sich vielmehr wie skizziert von der rumäniendeutschen Literaturtradition schroff abwendete), konnte diese Konstellation nicht ohne massive Konflikte bleiben.“<sup>103</sup>*

Die Konflikte bestanden darin, dass sich die Mitglieder des „AMG-Literaturkreises“ sprichwörtlich auf den Schlips getreten fühlten, weil sich die Aktionsgruppe von der bisherigen rumäniendeutschen Literatur abgrenzen wollte. So heißt es:

*„Die Aktionen und theoretischen Bestimmungen zeigen, wie radikal sich die Literatur von der Vergangenheit und den literarischen Erwartungen und Vorstellungen der deutschsprachigen Minderheit lösen wollte. Der literarische Orientierungspunkt war daher nicht die rumäniendeutsche Literatur, sondern die Literatur des sprachlichen Zentrums, also vor allem der BRD und der DDR. Die Abgrenzung ging so weit, daß man sich als antirumänische Literatur verstand.“<sup>104</sup>*

Die konservativen Autoren sahen die rumäniendeutsche, traditionelle Kultur durch das progressive Denken der Aktionsgruppe gefährdet. Sie versuchten mühevoll Zusammengetragenes zu wahren, zu unterstützen und zu fördern und sahen in der nachfolgenden Generation, die sich laut aus den Reihen der Rumäniendeutschen erhob, ein weiteres Bestehen ihrer Arbeit gefährdet.

Diese Konflikte wurden auch öffentlich ausgetragen. William Totok – ihm, als Mitglied der Aktionsgruppe, kann an dieser Stelle reine Objektivität nicht zugesprochen werden – berichtet in *„Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien“* von einer Auseinandersetzung zwischen Nikolaus Berwanger und ihm persönlich, die anhand von Gedichten ausgetragen wurde. In Totoks Text *„Die rumäniendeutschen Mundartdichter“* bezieht er sich auf das Gedicht Berwangers mit dem Titel *„glashausschwowe“*. Beide Texte sollen an dieser Stelle zitiert werden:

---

<sup>103</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 35.

<sup>104</sup> Ebenda. S.32.

glashausschwowe<sup>105</sup>

mir han landsleit  
die sitze irgendwu in de luft  
in eem kleene glashaus drin  
un wisse drum ach nimmi  
vun wu daß se herkomm sin  
alles was schwowisch  
is ehne uf eemol primitiv  
ob geschichte oder volkslied  
tracht oder kerwei  
ja sogar die mottersproch nix meh ist gut genuch  
un wer net so denkt is natierlich konservativ

nor sie  
die wu viel zu fruh  
de bartlmee im kopp schun han  
nor sie alleenich wisse  
angeblich  
was des is progressiv  
in dem kleeni glashaus  
dort owe in de luft  
han se doch alles bei  
viel wotka un zigrette  
genau ausspekuliert  
e glick  
daß kaum jemand  
uf die glashausschowe heert  
sie fasle spauze un stänkre

zwar noch  
awer worzle  
nee  
worzle han sie keeni meh  
weil se awer do sin  
un sich weger de inzucht  
die wu im glashaus  
schun gut drin is  
oft selwer net kenne leide  
derf mr heit ruhich saan  
bleibt weiter owe in de luft  
's for alli besser so  
ihr halbverstawwerti  
beitlschneidre

Die rumäniendeutschen Mundartdichter<sup>106</sup>

sie schweigen im lärm  
aber  
sie lärmten im schweigen

---

<sup>105</sup> Berwanger, 1976, S. 17. f.

<sup>106</sup> Totok, 1988, S. 108.

Die Verwendung der Hochsprache bei Totok und dem Einsatz der banatschwäbischen Mundart bei Berwanger – bis zur Zeit seiner Auswanderung war sie fast immer Ausdrucksmittel seiner Texte – sind zwar ein auffallendes Kriterium, doch ist zur Darstellung der Grundproblematik der Inhalt entscheidend, der sich mit der von der Aktionsgruppe angestrebten neuen Auffassung von Realität und ihre Darstellung in der Literatur beschäftigt. William Totok sieht sich und die anderen Aktionsgruppe-Mitglieder als „Glashausschwaben“ bezeichnet, *„die sich von der Banater Wirklichkeit losgelöst und bei Wodka und Zigaretten eine realitätsferne Position bezogen hätten.“*<sup>107</sup> Mit dem kurzen Text *„Die rumäniendeutschen Mundartdichter“* schießt Totok zurück, für ihn ist das Agieren der Schriftsteller des „AMG-Kreises“, und auch Nikolaus Berwanger ist damit gemeint, mit Schweigen gleichzusetzen, das einer Anbiederung an die rumänische Regierung gleichkommt.

Für die Mitglieder der Aktionsgruppe ist es die Provokation, die etwas bewirken kann. Diese Provokation ist nicht als Angriff auf die rumäniendeutsche Tradition oder Literatur gedacht, doch genau dieses progressive Agieren ist es, das in den Reihen der Konservativen als Traditionsbruch aufgefasst wird. Die „Verteidiger der Tradition“ sahen sich durch das provokante Auftreten der Aktionsgruppe und deren Texte in ihrer Einstellung angegriffen. Die jungen Autoren wiederum sahen in der Haltung der Mitglieder des AMG-Literaturkreises ein Erstarren in alten Normen und kein Voranschreiten einer eigenständigen rumäniendeutschen Literatur. William Totok – in *„Die Zwänge der Erinnerung“* sichtlich bemüht, die Situation aus der Sichtweise der Aktionsgruppe darzustellen – erläutert die Problematik wie folgt:

*„Die Aktionsgruppe stellte eine offene Herausforderung für das schlechte Gewissen der etablierten Literaten dar, die sich vor der Komplizenschaft mit der Macht nicht scheuten. Die offiziell anerkannten und geförderten, weil systemkonformen Autoren lehnten in den vergangenen zwei bis drei Jahren wohl die von der Aktionsgruppe initiierte kritische Haltung (und Bewegung) ab, vermieden jedoch eine direkte Konfrontation. Gerade diese Kategorie von Schriftstellern, die sich privat von ihrer liberalen Seite zeigten, in Wirklichkeit aber jede kritische Bewegung ablehnten, vertraten die (in Diktaturen weit verbreitete) bequeme Meinung, daß jeglicher Widerstand die Herrschenden zu neuen Repressionsformen provozieren würde, denen man sowieso nicht gewachsen sei.“*<sup>108</sup>

---

<sup>107</sup> Vgl. Totok, 1988, S. 109.

<sup>108</sup> Ebenda, S. 124.

#### 4.2.5. Die Position Berwangers in den Konflikten

Dieser Seitenhieb Totoks mag auch an Berwanger gerichtet sein, doch seine Haltung war, wie so oft, nicht eindeutig klar. Selbst William Totok ging, trotz der öffentlichen Konfrontation auf die Position des Leiters des „AMG-Literaturkreises“ ein und hob ihn aus den Reihen der Konservativen hervor. Er nennt ihn als denjenigen, der den Literaturkreis für die Aktionsgruppe-Mitglieder zugänglich machte:

*„Als vermittelnder Kulturfunktionär hatte sich 1976 der Chefredakteur der Neuen Banater Zeitung, Nikolaus Berwanger, ein dynamischer Vertreter der damaligen Ceaușescu-Perestrojka, eingeschaltet und allen deutschen Autoren aus Temeswar sozusagen die Pforten des „Adam-Müller-Guttenbrunn“-Kreises weit geöffnet.“<sup>109</sup>*

Nikolaus Berwangers Intentionen gingen allerdings weiter als nur neuen Wind in Form der Aktionsgruppe in den „AMG-Literaturkreis“ zu bringen. Er hatte die Absicht einen unabhängigen Literaturpreis ins Leben zu rufen, der auch ab 1980 als „Adam-Müller-Guttenbrunn“-Preis an die besten vorgelegten Arbeiten der jeweiligen Saison verliehen wurde. Bevorzugt wurden dabei junge Autoren und Themen, die sich mit Fragen der Banater deutschen Bevölkerung auseinandersetzten. Am 11. November 1979 veröffentlichte die „Neue Banater Zeitung“ über diesen Preis, in dem das Leitungskomitee vorgestellt und ein Rückblick auf bereits Erreichtes gegeben wurde. Zudem veranlasste Berwanger, so berichtet es William Totok, die Veröffentlichung einer speziellen Meldung zur politischen Absicherung. Dabei handelte es sich um einen Artikel, der den propagandistischen Zweck erfüllte und die großzügige Nationalitätenpolitik der Partei illustrierte – so konnten selbst „kritische“ Inhalte die Zensur umgehen.<sup>110</sup>

Nikolaus Berwangers Handeln – die Bereitschaft junge rumäniendeutsche Autoren zu fördern und doch immer wieder in systemkonformen Rahmen zu agieren – mag unverstanden und kritisiert sein. Es ist allerdings nicht abzustreiten, dass gerade dieses Verhalten so manche Chance bot, die ansonsten nicht möglich gewesen wäre. Sein systemkonformes Verhalten und die Anbiederung an das Ceaușescu-Regime steckten einen Rahmen ab, in dem er sich mehr oder minder „frei“ bewegen konnte.

---

<sup>109</sup> Totok, 1988, S. 134.

<sup>110</sup> Vgl. Ebenda. S. 136. f.



#### 4.2.6. Das Ende des „AMG-Literaturkreises“

In der Saison 1981/82 trat Nikolaus Berwanger seine Position als Leiter des Literaturkreises an Richard Wagner, dem ehemaligen Mitglied der Aktionsgruppe Banat, ab. Zu diesem Zeitpunkt war selbst der AMG-Literaturkreis dem Sicherheitsdienst nicht mehr „passend“. Im Laufe der frühen 1980er Jahre kam es immer wieder zu Hausdurchsuchungen, Beschlagnahmen von Texten, Festnahmen und Arbeitslosigkeit mancher Autoren.<sup>111</sup> Als weitere Konsequenz musste Richard Wagner die Leitung des Literaturkreises wieder an Berwanger abtreten, der zu diesem Zeitpunkt, zwei Jahre vor seiner Auswanderung, vermutlich noch immer ein großes parteiinternes Ansehen genoss und vor solchen Übergriffen verschont blieb. Das Ende der 1980er Jahre kennzeichnete auch das Ende des Adam-Müller-Guttenbrunn-Literaturkreises. Immer mehr Konflikte mit der rumänischen Regierung und der Securitate ließen den Schriftstellern keine Chance, zumal die Adressaten ihrer Texte in Rumänien durch die Ausreise vieler Rumäniendeutscher rar wurden und die Übriggebliebenen eine immer konservativere Haltung einnahmen. Auch innerhalb des Kreises kamen die Literaten nicht mehr zusammen, der „Vermittler“ Nikolaus Berwanger war bereits 1984 nach Deutschland ausgewandert.<sup>112</sup>

#### 4.2.7. Zusammenfassung

Spätestens an dieser Stelle wurde deutlich gemacht, dass Nikolaus Berwanger an mehreren Fronten kämpfte, was ihm auch den Ruf eines undurchsichtigen Mannes einbrachte, der durch sein Agieren polarisierte. Er sah das Ziel des „AMG-Literaturkreises“ in der Wiederbelebung und Förderung der banatschwäbischen Kultur und Literatur, diese allerdings durch die progressive Haltung der jungen Autoren gefährdet. Er kreidete sie an, schmetterte ihnen Unverständnis entgegen und scheute auch nicht davor zurück, seine Positionen als Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“ auszunutzen, um Gedichte wie das zitierte „*glashausschwowe*“ abzudrucken. Doch genau seine Position bei der Zeitung und im Literaturkreis waren es, die er für die Autoren und die banatschwäbische Kultur benutzte, um sie voranzutreiben, eine Möglichkeit zur Publikation zu schaffen und sie somit der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

---

<sup>111</sup> Richard Wagner verlor 1983 seine Anstellung bei der Karpaten Rundschau und auch Herta Müller.

<sup>112</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 50 f.

#### 4.3. Die „Neue Banater Zeitung (NBZ)“

*„Ab Mittwoch, dem 21. Februar 1968, erscheint dann erstmals die NBZ. Sie versteht sich als Zeitung für die Leser der neuen Kreise Temesch, Karasch-Severin und Arad und wird von Nikolaus Berwanger, der sich als Halbdissident und Parteifunktionär in einem empfindet, geleitet. In seiner Funktion und mit seinem politischen Selbstverständnis versucht er grundsätzlich alles zu fördern, was die Fragen der deutschen Minderheit betrifft.“<sup>113</sup>*

In diesen zwei Sätzen sieht man das Wesentliche der „Neuen Banater Zeitung“ und somit des folgenden Kapitels zusammengefasst, eine ausführliche Betrachtung der Zeitung soll dennoch nicht vorenthalten werden.

Die in Temeswar publizierte Zeitung „Die Wahrheit“, *„die sich als Organ des Banater Regionskomitees der „Kommunistischen Partei“ und der Regierung versteht“<sup>114</sup>*, wurde 1968 in „Neue Banater Zeitung“ umbenannt. Der Chefredakteur hieß Nikolaus Berwanger. Die Besonderheit der neuen Publikation lag im Konzept: eine auf den deutschsprachigen Leser aus dem Banat zugeschnittene Zeitung. Das bedeutet, dass sie in ihrer Erscheinung, in ihren Themen und in ihrem Journalismus dem entsprach, was dem Banater Schwaben voll und ganz zusagte. So schrieb der Autor Paul Schuster selbst:

*„Die NBZ wendet sich zunächst nicht an den Leser im allgemeinen [...], sie wendet sich an den Banater deutschen Leser. Das heißt: sie bemüht sich (und mit Erfolg) Realitäten, Probleme, Themen zu behandeln, die für das Banat charakteristisch sind, sie wendet sich also an den Banater Leser.“<sup>115</sup>*

Vorweg soll gesagt werden, dass Chefredakteur Berwanger mit der „NBZ“ vor allem ein Ziel vor Augen hatte: die Förderung der Deutschen und deren Kultur im Banat.<sup>116</sup> Und Berwanger nahm aufgrund seiner politischen Funktion eine besondere Position in diesem Unterfangen ein.

*„Meine politische Biographie half mir, den jungen Autoren Rückendeckung zu geben. Ich möchte aber auch sagen, daß ich nie vorhatte, eine Literatur zu unterstützen, die den Sozialismus bekämpfen und abschaffen wollte. Ich wollte aufbauende Kritik, ich wollte den Sozialismus neu gestalten. Ich sah, daß der Sozialismus in eine Sackgasse geriet, und dachte, mit Hilfe der Bildung, der Kultur, der Literatur könne man wesentliche Änderungen durchsetzen. Es war so, daß wir als Autoren oft schreiben*

---

<sup>113</sup> Krause, 1998, S. 56.

<sup>114</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 56.

<sup>115</sup> Ebenda, S. 57.

<sup>116</sup> Vgl. Kegelmann, 1995, S. 22.f.

*konnten, was wir als Politiker nie hätten vertreten dürfen.*<sup>117</sup>

So sah sich Berwanger selbst in dem Zusammenspiel von Literatur, Publizistik und Politik. Wie sich diese Art der Förderung gestaltete, soll auf den folgenden Seiten verdeutlicht werden.

Das Konzept an sich war bereits auf die Zielgruppe der „Neuen Banater Zeitung“, den Banater Schwaben, zugeschnitten. Die Umsetzung dieses ziemlich eindeutig abgesteckten Zieles sah Chefredakteur Berwanger in der Publikation verschiedener Beilagen. So lagen der „NBZ“ in mehr oder minder regelmäßigen Abständen folgende Sonderseiten bei: die „Universitas“, „Wir über uns“, der „NBZ-Kulturbote“ und die „Pipatsch“. Neben dem Hauptteil der „Neuen Banater Zeitung“ gab es somit noch drei Beilagen. Die „Universitas“ war dabei die Studenten-Beilage, „Wir über uns“ hießen die Schülerseiten und der „NBZ-Kulturbote“, wie der Name schon sagt, bediente den Kulturbereich mit Artikeln und Information. So sah man alle Bereiche, die für die Interessen der Redaktion und selbstverständlich auch der Leserschaft von Bedeutung sein konnten, abgedeckt. Das Programm der „Neuen Banater Zeitung“ fasste Thomas Krause wie folgt zusammen:

*„Offene Parteipolitik wird auf den ersten Seiten vertreten, Minderheiteninteressen kommen vor allem in den Mundartseiten, der „Pipatsch“, zum Ausdruck, und die Förderung „moderner“ Ansätze soll durch die Einrichtung von Sonderseiten erreicht werden. Hinzu kommt eine Art versteckte politische Propaganda, was sich heute mit dem Begriff „placement“ bezeichnen lässt.“*<sup>118</sup>

Berwangers rege Tätigkeit ist vor allem bei der Mundartbeilage „Pipatsch“ zu verzeichnen. Diese Sonderseiten waren es, die den Chefredakteur selbst zur „Lyrik-Feder“ greifen ließen und den größten Teil seines persönlichen Interesses für sich beanspruchten. Darum wird in diesem Kapitel das Hauptaugenmerk auch auf die „Pipatsch“ gelegt, die Beilagen „Universitas“, „Wir über uns“ und der „NBZ-Kulturbote“ werden ebenfalls Erwähnung finden.

---

<sup>117</sup> Krause, 1998, S. 118.

<sup>118</sup> Ebenda. S. 57.

#### 4.3.1. Für Schüler und Studenten: „Wir über uns“ und „Universitas“

Die „Tauwetterperiode“ und die daraus entspringenden Liberalisierungen, die bereits erläutert wurden, hatten auch einen erleichterten Zugang zu Literatur aus dem Ausland zur Folge. Vor allem Autoren aus dem Westen, die oftmals als verpöht galten, konnten wieder rezipiert werden. Die Erweiterung des literarischen Horizonts war auch im Schulunterricht zu spüren. Diese neue Konfrontation mit deutschsprachiger Literatur weckte das Interesse und somit eine „*heranwachsende Schriftstellergeneration*“.<sup>119</sup> Das aufkeimende Engagement und die schriftstellerischen Selbstversuche prallten mit einer enormen Förderungslust der deutschsprachigen Zeitungen, allen voran die „NBZ“ zusammen. Unter Chefredakteur Berwanger wurden die Beilagen „Universitas“, die Sonderseiten für die Studenten der Universität Temeswar bot, und „Wir über uns“ gegründet. Zweitere erschien ab dem November 1969 und richtete sich an die Schüler der deutschen Lyzeen im Banat.

Beiden Beilagen gingen Schreibaufrufe der „Neuen Banater Zeitung“ voraus, die Jungautoren aufforderten, ihre Texte der Öffentlichkeit zu präsentieren.<sup>120</sup> Der Versuch, die Jugend zur literarischen Auseinandersetzung mit der Welt zu animieren, ist durchaus erwähnenswert, doch wurde in den Schreibaufrufen auch gleich mitformuliert, welche Textarten man suche. Der Themenkatalog gab folgendes vor:<sup>121</sup>

- zeitgenössisches Leben in den Kreisen Temesch, Arad und Karasch-Severin
- bezeichnende Tatsachen aus Werken, von Baustellen, aus Instituten, Dörfern
- die Bewußtseinswandlung der Menschen
- Begegnungen aus dem Kampf des rumänischen Volkes für Freiheit und Unabhängigkeit
- Traditionen des gemeinsamen Kampfes des rumänischen Volkes und der mitwohnenden Nationalitäten
- gemeinsame Arbeit für das Aufblühen des Vaterlandes

Die Themen und die dahinter stehende Ideologie sind deutlich formuliert und so war auch die politische Richtung, bevor der erste Text geschrieben und gelesen war, bereits vorgegeben.

---

<sup>119</sup> Vgl. Totok, 1988, S 61.

<sup>120</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 58 ff.

<sup>121</sup> Vgl. Ebenda, S. 58.

Der Startschuss war somit gegeben. Studenten und Schüler waren motiviert, Themen fanden sich vor allem im Dorf- und Arbeiteridyll und die „Neue Banater Zeitung“ bot den Platz. So berichtet William Totok:

*„Die Zeitungen stellten den Nachwuchsautoren großzügig ihre Seiten zur Verfügung. Es kam sozusagen zu einem noch nie da gewesenen Poetenboom. Vor allem die in Temeswar erscheinende Neue Banater Zeitung veröffentlichte wöchentlich eine sogenannte Schülerseite, auf der reihum die Jungautoren ihre ersten Gedichte publizieren konnten. In den Jahren 1969-1971 debütierten etwa dreißig Autoren, darunter befanden sich auch einige derjenigen, die später die sogenannte „Aktionsgruppe Banat“ gründen sollten.“<sup>122</sup>*

Die erste „Universitas“-Beilage erschien am 16. September 1969 und bestand in der Regel aus einem Kultur- und einem Informationsteil. Kritik wurde vor allem an der literarischen Qualität des Studentenblattes geübt, dem es scheinbar noch an Debütanten fehlte, denn es überwogen meist lyrische Versuche voller Kitsch und Klischees von einer kleinen Autorenanzahl.<sup>123</sup>

Auch die Schülerbeilage „Wir über uns“ war eher harter Kritik ausgesetzt. Zwar wurde die Aufforderung, die Schüler (und auch Studenten) zum Schreiben bewegen sollte, als positiv bemerkt und die literarischen Versuche der relativ jungen Autorenschaft wertgeschätzt, dennoch wurde immer wieder bemängelt, dass Quantität vor Qualität gestellt werde. Auch Chefredakteur Berwanger neigte im Zuge dieses „Poetenbooms“ zur Selbstüberschätzung und meinte, dass *„das Banater Schrifttum, dem in den vergangenen Jahrzehnten oft und mit vollem Recht der Vorwurf gemacht wurde, dass es viel zu wenige neue Namen hervorgebracht hat, vor einer großen Wende steht.“<sup>124</sup>* Durchaus befanden sich in den Reihen der neu entdeckten Talente Namen, die für die spätere rumäniendeutsche Literaturlandschaft durchaus von großer Bedeutung waren – wie bereits erwähnt wurde, fanden sich einige Autoren der späteren „Aktionsgruppe Banat“ unter den schreibenden Schülern – doch ist die Anzahl der Schreibenden kein Indikator für wertvolle Literatur.

---

<sup>122</sup> Totok, 1988, S. 61.

<sup>123</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 60.

<sup>124</sup> Vgl. Ebenda, S. 61.

#### 4.3.2. „Der NBZ Kulturbote“

Ab 1969 befasste sich diese Beilage der „NBZ“, der Titel lässt es bereits erkennen, mit der Pflege der Tradition in Form von Folklore, Dialektologie, Volkskunst und Brauchtumsforschung.<sup>125</sup> Der „Kulturbote“ deckte das Bedürfnis, sich auch auf einer ernsten Ebene – im Gegensatz zur eher heiter gehaltenen Mundartbeilage „Pipatsch“ – mit der banatschwäbischen Kultur zu beschäftigen. Dieser an sich lobenswerte Versuch, die Kultur des Banats auch redaktionell zu bearbeiten und dadurch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen, erhielt allerdings einen biedereren Beigeschmack.

So meinte der Autor Paul Schuster, der „Kulturbote“ ist *„zwar nicht ausschließlich von den Alten geschrieben, scheint doch fast ausschließlich für die Alten geschrieben zu sein.“*<sup>126</sup>

Im ersten Jahr erschien die Kulturbeilage der „Neuen Banater Zeitung“ monatlich, später sogar zweimonatlich, was durchaus von einer Zunahme der Themen und Artikel und somit einer größer werdenden Leserschaft mit zunehmendem Interesse zeugt.

Ein durchgehendes und vor allem penibel eingehaltenes Konzept findet sich in allen Beilagen der „Neuen Banater Zeitung“ nicht und so widmete sich der „Kulturbote“, neben seinen Artikeln aus dem Bereich Kultur und Tradition, auch der Förderung junger Banater Autoren. Seitenweise beschäftigte sich die Kulturbeilage mit den Gedichten aufstrebender Lyriker, wie zum Beispiel Richard Wagner, der neben Hertha Müller als „Vorzeigeautor“ der rumäniendeutschen Literaturlandschaft gilt. Die Ausgabe des „Kulturboten“ vom 21. März 1970 widmete einen Artikel mit dem Titel *„Experimentalpoesie der Jüngsten. Banater neue Lyrik kritisch betrachtet“*, verfasst von Eva Marschang, den jungen Schriftstellern, hier sind es Richard Wagner, Franz Grass und Gerhard Ortinau. Ausführlich werden in diesem Artikel die unterschiedlichen Ebenen der Gedichte erläutert – sprachlich, thematisch, metrisch – und mit Lob aber auch Kritik wird nicht gespart. All dies passiert allerdings nicht ohne eine äußerst subjektive Meinung, die sich geradewegs zu einer Anleitung des Lesens und Verstehens formuliert. Wagners Lyrik wird dabei hoch gelobt:

---

<sup>125</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 58.

<sup>126</sup> Ebenda.

*„Mittlerweile gab er seiner Gedanken- und Empfindungswelt in weiteren sprachkünstlerischen Gebilden Ausdruck. Sie bestätigen die Meinung, dass es sich bei diesem Anfänger nicht um puerile Gehversuche handelt. [...] Auch werden keine annehmbaren Erlebnisgehalte zur Anschauung gebracht, vielmehr wird das Leben mit ungewöhnlichem Ernst als ein Komplex von Problemen gesehen, die zur Lösung drängen.“<sup>127</sup>*

Die Kritik zu dem Gedicht „schwarze handvoll katze“, von Franz Grass, fällt demgegenüber nahezu vernichtend aus, sie rät förmlich von einer Auseinandersetzung ab:

*„Wer genügend Phantasie und Assoziationsgabe besitzt, wird sich vielleicht im Ausdeuten versuchen wollen. Ich meine allerdings, man sollte die Verrücktheiten der modernen Schreibweise nicht unbedingt mitmachen wollen. Von den Schockwirkungen, die sie auslösen sollen, kann man sich wohl wenig erwarten.“<sup>128</sup>*

Die Sympathien sind eindeutig vergeben und so wird eine Richtung der erwünschten Lyrik, in weiterer Folge aber auch des Geschmacks und der Denkweise, vorgegeben. Der Artikel kommt zudem nicht ohne den Hinweis aus, dass die „Neue Banater Zeitung“ eine Sonderposition in der Förderung der Jungautoren und aufgrund dessen in der Förderung der banatschwäbischen Literaturlandschaft zukommt. Man ist dazu verleitet sich die Lorbeeren, die ja weder der Zeitung noch den tatkräftigen Initiatoren aberkannt werden, selbst zu holen.

*„Wir lassen diesmal etliche unserer jüngsten Lyriker zu Wort kommen. Es darf als eine erfreuliche Tatsache vermerkt werden, dass in neuerer Zeit immer mehr junge Menschen bei uns im Banat Neigung zu literarischer Betätigung zeigen. Die NBZ hat sich durch die Gründung der Schülerredaktionen und der „Universität“ um die Förderung dieser Kunstbeflissenen ohne Zweifel verdient gemacht.“<sup>129</sup>*

#### **4.3.3. Die Mundartbeilage „Pipatsch“**

*„Die Pipatsch werd rausgin un zamgestellt vum Sepp Zornich ('m Berwanger sei Niklos). Sei Adjutande beim Zamstelle sin de Vetter Matz vun Hopsenitz (Hans Kehrer), de Michl Gradaus (Ludwig Schwarz) und de Jakschi aus Freidorf (Jakob Vorberger).“<sup>130</sup>*

So lautet die Beschreibung der „Pipatsch“, die ab der Erstausgabe vom 9. November 1969 jede Titelseite zierte. Diese Beschreibung und der Hinweis, die „Pipatsch“ „erscheint eemol im Monat, an dem Tach, an dem wu die Männer dort

---

<sup>127</sup> Marschang, 1970, S. 5.

<sup>128</sup> Ebenda, S. 5.

<sup>129</sup> Ebenda.

<sup>130</sup> Neue Banater Zeitung. Pipatsch-Beilage. 9. November 1969.

sitze, wus mit de Gläser zammleite tut“<sup>131</sup> zeichnen bereits das Konzept der Mundartbeilage und deren Absichten ab: Themen aus dem banatschwäbischen Lebensraum, die Verwendung des banatschwäbischen Dialekts, Humor und Verständlichkeit. Dass dieses Konzept aufging, zeigt sich daran, dass die „Pipatsch“ nach der Erstausgabe vom 9. November 1969 vorerst nur einmal im Monat erschien, im März 1970, nur wenige Monate nach dem Start der Mundartbeilage, lag sie der „Neuen Banater Zeitung“ bereits *„jedi zweiti Wuch“* bei und noch später, so zeigen die Ausgaben von 1974, war sie bereits jede Woche enthalten.

Im Gegensatz zu den anderen Beilagen der „NBZ“ hebt sich Nikolaus Berwanger hier ganz deutlich als Herausgeber hervor. Es ist auch die Beilage, an deren Gestaltung er mit vollem Engagement beteiligt war. Das wiederum vermittelt den Eindruck, dass es die „Pipatsch“ war, die ihm persönlich besonders viel bedeutete. In diesem selbst geschaffenen Rahmen, der „Pipatsch“, hatte er die Möglichkeit jene Themen anzugehen, die ihm als Banater Schwaben von großer Relevanz waren und er konnte die Rolle des „Bewahrers der banatschwäbischen Kultur“ perfekt umsetzen. Unter den Pseudonymen *„Sepp Zornich aus Umseck“* oder *„'m Berwanger sei Niklos“* schrieb er selbst einen großen Teil der in der „Pipatsch“ veröffentlichten Texte.

An dieser Stelle soll noch die Frage geklärt werden, wofür dieser eher außergewöhnliche Name steht. „Pipatsch“ als banatschwäbische Bezeichnung für Klatschmohn wurde nicht ohne Grund zum Symbol der Mundartbeilage gewählt. Eine Erklärung findet sich in der Erstausgabe selbst:

*„Un for was grad „Pipatsch“? Schaut: Die Pipatsch is a Blum; wann aach net grad die scheenschti, un wann se aach net dort wachse tut, wu de Blume ihre Platz is, so is se doch a Name, un for was selle mir net aach unser Meinung mol „dorch die Pipatsch“ saan, wu die Herrischi des schun seit Menschegedenke „durch die Blume“ so mache.“*<sup>132</sup>

Die „Pipatsch“ wurde also als Träger der Botschaften genommen, die man „durch die Blume“ sagen will, wie es auch von anderen, auch von der Regierung, gemacht wird. *Pipatsch* als banatschwäbischer Ausdruck und der Klatschmohn als „nicht die

---

<sup>131</sup> Neue Banater Zeitung. Pipatsch. Nr. 1, 9. November 1969. S. 3.

<sup>132</sup> Ebenda. S. 5.



schönste aller Blumen“ aber eben doch eine Blume, dienen dabei als Symbol der gesagten Meinung, wenn die auch nicht immer angenehm oder „die Beliebtste“ ist.

#### **4.3.3.1. Die Absichten der Mundartbeilage**

Welche Ziele verfolgte der Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“ mit der Publikation einer Beilage, die vom Titel bis zu den Texten in banatschwäbischer Mundart gehalten wurde? Bei genauerer Betrachtung können vor allem folgende Intentionen genannt werden:

##### **a) Der Versuch eines Sprachausgleichs**

##### **b) Der Vermittlung spezifischer Themen und Inhalte**

Der „Neuen Banater Zeitung“ kam als Organ der rumäniendeutschen, besonders der banatschwäbischen, Bevölkerung eine ganz entscheidende Rolle zu. Sie etablierte sich schnell zu einer beliebten und viel gelesenen Zeitung, die in banatschwäbischen Reihen eine hohe Abnehmerzahl verzeichnen konnte. Als Zeitung erreichte sie ein weitaus breiteres Publikumsfeld als es jemals mit rumäniendeutscher Literatur hätte gelingen können. Dieser Bedeutung war sich auch Nikolaus Berwanger bewusst und nutzte dies zugunsten der banatschwäbischen Kultur.

##### **a) Der Versuch eines Sprachausgleichs**

Hat man eine Ausgabe der „Pipatsch“ vor sich liegen, sticht ein Kennzeichen besonders hervor: der banatschwäbische Dialekt. Vom Titel bis zur Namensgebung der Autoren – Berwanger schrieb unter anderem unter den Pseudonymen *'m Berwanger sei Niklos* und *Sepp Zornich*, durchzieht der Dialekt der Banater Schwaben die gesamte Beilage. Die primäre Absicht war die banatschwäbische Bevölkerung erreichen zu können, sie anzusprechen und dies war durch den Einsatz des Heimatdialektes erstens logisch und zweitens einfacher zu bewerkstelligen. So enthält auch die Erstausgabe der „Pipatsch“ den Hinweis:

*„A Zeitung for unser schwowische Landsleit wille mer mache un dass se aach iwerall verstant werdt, for des muss se aach in eener Weltsproch gschriewe were, nämlich uf schwowisch.“*<sup>133</sup>

---

<sup>133</sup> Neue Banater Zeitung. Pipatsch. Nr. 1, 9. November 1969. S. 3.

Zum besseren Verständnis soll in aller Kürze die Sprachsituation der Banater Schwaben erklärt werden:

Die Staatsprache Rumänisch wurde als Fremdsprache betrachtet, die im öffentlichen Raum benutzt werden musste. Hochdeutsch hingegen galt als eigene Fremdsprache. Die Muttersprache der rumäniendeutschen Familien war Deutsch, allerdings fehlte der Zugang auf der mündlichen Ebene. Zeitungen und Literatur konnten diesen in begrenztem Ausmaß bieten, doch fehlte es an Möglichkeiten das Hochdeutsche anzuwenden, denn die Intim- und Familiensprache war der Dialekt, in diesem Falle der banatschwäbische.<sup>134</sup> Nikolaus Berwanger als Herausgeber der Mundartbeilage gebrauchte also die Intimsprache der banatschwäbischen Familien und konnte somit auch in die Privatsphäre der Bevölkerung eindringen. Die Beilage bewegte sich also schon rein sprachlich im Bereich der Bevölkerung, vor allem auch der Landbevölkerung, die in großer Zahl zur Abnehmerschaft der „Neuen Banater Zeitung“ gehörte. Eine bestmögliche Erreichbarkeit der banatschwäbischen Bevölkerung war somit gegeben. Thomas Krause verdeutlichte den Versuch des Sprachausgleichs folgendermaßen:

*„In ihr (der Pipatsch, Anm. CH) wird die Tendenz des versuchten Sprachausgleiches besonders deutlich. Das heißt, bestimmte primäre Merkmale der Sprache werden zurückgesetzt, sekundäre hervorgehoben, um eine Verständlichkeit innerhalb der verschiedenartigsten Mundartsprecher zu erreichen. Dabei wird vom Ansatz ausgegangen, daß bestimmte Kulturwerte nur über die Mundart gefördert werden können.“<sup>135</sup>*

Krause stellt noch einen anderen Aspekt dar, der die Verwendung der banatschwäbischen Mundart erklärt. Es ist das Umgehen bestehender Schwächen im Hochdeutschen. So meint er:

*„Mittels dieser „Mundartkonstruktion“ sollen die Mängel der Schriftsprache, z.B. die Klischeegegebenheit und der hohe Abstraktionsgrad zu den Existenzformen der deutschen Sprache im Banat überwunden werden. Doch was sich anfänglich als Vorteil darstellt, damit ist vor allem der fehlende metrische und rhetorische Zwang gemeint, erweist sich – trotz hoher Popularität der „Pipatsch“ - alsbald auch als Mangel.“<sup>136</sup>*

Diese Kritik ist durchaus gerechtfertigt und die Redakteure der „Pipatsch“ waren sich dieser Schwäche auch bewusst. Ein veröffentlichter Aufruf, der die Leser zur Mitgestaltung der „Pipatsch“ motivieren sollte, nahm jeglichen Anspruch auf

---

<sup>134</sup> Gespräch mit Dr. Sorin Gadenau, 26. September 2006.

<sup>135</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 57 f.

<sup>136</sup> Vgl. Krause, 1998, S. 57 f.

Richtigkeit oder sprachliche Hochwertigkeit vorweg und stellt somit ein indirektes Eingeständnis der lückenhaften Kenntnisse der deutschen Hochsprache dar:

*„An de Pipatsch mitschreibe kann jeder Schwob vun 40 ufwärts, der was Motterwitz hat. (Wannr jinger is, dricke mr alli zwaa Aue zu). Unser lieue, brave Weiwer un Schwiermotttre gewachs is un in der Orpotographie, die wu er am beschte kann. Feschte Regle gets noch keeni, weil sich for unser Weltsproch noch ke Vetter Kunrad Duden gfunnt hat.“<sup>137</sup>*

Die Wahl des banatschwäbischen Dialekts als Ausdrucksmittel war eine strategisch gute Entscheidung. Die „Erlaubnis“ Orthographie und Rechtschreibung völlig außer Acht lassen zu können, ließ wesentlich mehr Freiheiten zu und in Folge auch eine vertrautere Ausdrucksweise; Unsicherheiten in der deutschen Hochsprache wurden somit überbrückt. Die Kritik Krauses und der Hinweis, dass ein Mangel an sprachlicher Gewandtheit im Hochdeutschen besteht, soll an dieser Stelle dennoch nicht unterstrichen werden, da es nicht Aufgabe ist, über die sprachliche Qualität der „Pipatsch“ zu urteilen. Fest steht, dass die Wahl des banatschwäbischen Dialekts als Ausdrucksmittel durchaus von Vorteil war und wenn dies nicht zur Bewahrung der Kultur beigetragen hat, dann immerhin zu deren Verbreitung und zur Bewusstmachung der Öffentlichkeit. Und dies war ganz im Sinne des Herausgebers Nikolaus Berwanger und seines Publikums. So lautet es in einem „Uffnen Brief aus Bschinwa“:

*„Ich halts aa for ee Notwendigkeit, dass de Banater Dialekt aa schriftlich kultiviert werd, in de Geschichte vun do un dort, wie se sich heitzutach noch zutran tun.“<sup>138</sup>*

## **b) Die Vermittlung spezifischer Inhalte und Themen**

*„Eich awer a guti Unnerhaltung und aach, dass de Schwein gut fresse, weil bis zum nächste Mol is jo schun Schlachtzeit...“<sup>139</sup>*

Die in der „Pipatsch“ abgedruckten Texte sind der Gebrauchs- und Kalenderliteratur zuzuordnen. Es sind humoristische Anekdoten, Reime und Schwänke, die geschrieben wurden um zu unterhalten, allenfalls auf humoristische Art zu lehren oder moralische Denkanstöße zu geben. Dementsprechend gestaltete sich auch die Themenwahl der Mundartbeilage, die sich als Sprachrohr der banatschwäbischen Kultur, des Dialekts und des banatschwäbischen,

---

<sup>137</sup> Neue Banater Zeitung. Pipatsch. Nr. 1, 9. November 1969. S.3.

<sup>138</sup> Ebenda.

<sup>139</sup> Ebenda.

ländlichen Lebens gestaltete. Dabei ging es um den Inhalt, der möglichst „lebensnahe“ ausfiel und nicht darum, ihn künstlerisch ausgefeilt darzustellen, wie auch im vorangehenden Abschnitt a) *Der Versuch eines sprachlichen Ausgleichs* gezeigt wurde.

Bei einer genauen Betrachtung der „Pipatsch“ sind zwar Rubriken – als Beispiele sind „*Schwowe uner sich*“ oder „*Mir losse grieße*“ zu nennen – auszumachen, die sich auch in verschiedenen Ausgaben wiederholen, doch durchziehen sie die Mundartbeilage nicht wie ein roter Faden. Es scheint, als ob sich *die* „Redakteure“ das Recht vorbehielten, hin und wieder auch Willkür walten zu lassen, je nachdem was ihnen für die Gestaltung der jeweiligen Ausgabe zur Verfügung stand.

Es scheint nur drei Kriterien gegeben zu haben, die der Gestaltung der „Pipatsch“ zugrunde lagen:

- Die Verwendung des banatschwäbischen Dialekts
- Unterhaltung und
- Themen, die dem ländlichen Raum und dem Leben der banatschwäbischen Bevölkerung entstammen.

Es ist vor allem die Themenwahl, die der „Pipatsch“ einen intimen Charakter verleiht. Banater Schwaben schreiben für Banater Schwaben, man kennt sich untereinander und weiß, was einen interessiert und unterhält und in diesem Rahmen schien alles erlaubt, was in Textform umzuwandeln ist.

So finden sich in der „Pipatsch“ Schwänke und kurze Theatersequenzen zum Thema „Kirchweih“, einer tief verwurzelten banatschwäbischen Tradition, aber auch „skurrile“ Beiträge wie der Aufruf zur „Brotworscht – Olympiade“, ein Wettbewerb, der zu Ehren der von Bauern hergestellten, banatschwäbischen Spezialität veranstaltet wurde:

*„Seit das Schwowe im Banat lewe, were natierlich aach Schwein gschlacht. Am Schwein wiedrum is es Wichtichschti de Brotworscht un in dem han mir Spezialiste, hiner deni sich Fachleit un sogar Salamifabrikante ruhich versteckle kenne. So e echte, geraachte schwowowische Brotworscht, der macht kranke Leit xund und bringt xunde uner die Erd. Weil awer in dere Hinsicht e jeder de greeschte Spezialist sin un de beschte Brotworscht im Dorf han will, muss doch endlich mol offiziell feschtgestellt were, wie des in Wirklichkeit is.“<sup>140</sup>*

---

<sup>140</sup> Neue Banater Zeitung. Pipatsch. Nr. 56, 16. Januar 1972. S. 3.

Die „Pipatsch“ enthielt aber auch Informationen zu mehr oder minder aktuellen Ereignissen, die dem Stil einer sachlichen Berichterstattung entrissen und in leicht zu verstehende Gebrauchsliteratur, selbstredend im banatschwäbischen Dialekt, umformuliert wurden. So finden sich in der Rubrik „Radio Pipatsch“, die – soviel zur Konzeptlosigkeit – auch nicht in allen Beilagen erschien, Meldungen aus den umliegenden Dörfern. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern sich diese Ereignisse wirklich zutragen oder ob sie nicht einfach dem Erfindungsgeist und dem „Motterwitz“ der Redakteure zuzuschreiben sind. Die Beiträge, garniert mit Karikaturen und Bauernweisheiten, ergeben nahezu ein Feuerwerk an Unterhaltung.

Nikolaus Berwangers Beiträge gestalteten sich dabei – immer etwas im Stil von „Gewissen der Nation“ – als Stimme, die auf Althergebrachtes und somit Gutes verweist und die positiven Seiten des Banater Schwaben-Daseins aufzeigt.

*„Jo, liewe Schwoweleit vun iwerall, bleibt aach ihr mr alli xund un verliert eier xunde Hamur net! De is nämlich unser Inspirationsquell, wie de Dr. P.h.c. Matz vun Hopsenitz un zu Totina immer saat. Ohne eier Hamur sin mir verlor! Leit wisstr iwerhaupt, was Hamur is? Hamur is, wann mr doch lache kann!“<sup>141</sup>*

#### **4.3.3.2. Zusammenfassung**

Die „NBZ“ trug vieles zu dem Poetenboom, zu dem es in Folge der Liberalisierungen kam, bei. Die Förderung, schon allein das Angebot an Publikationsmöglichkeiten, war ein großes Thema und bildete so gesehen das publizistische Grundkonzept der Schüler- und Studentenseiten.

Die Frage nach der Qualität dieser zum Teil als lyrische „Gehversuche“ zu bezeichnenden Texte ist durchaus legitimiert, denn im großen Bemühen um eine rumäniendeutsche Literaturlandschaft schien Quantität oftmals vor Qualität zu stehen. Thomas Krause äußert seine Kritik mit folgendem Wortlaut:

*“Es leuchtet ein, daß in einem kleinen Literaturbetrieb wie dem rumäniendeutschen, wo zeitweilig die Anzahl der ernsthaften Schriftsteller auf um die 60 geschätzt worden ist, solch eine große hoffnungsvolle Anzahl von jungen Debütanten zu Selbstüberschätzung führen muß.“<sup>142</sup>*

Es kann zugestimmt werden, dass sich nach und nach eine rumäniendeutsche Literaturlandschaft herausbildete. Eine daraus resultierende Euphorie verschleierte

---

<sup>141</sup> Pipatsch. Nr. 40, 6. Juni 1971. S. 3.

<sup>142</sup> Krause, 1998, S. 61.f.

allerdings den Blick für die literarische Qualität, obwohl diese, wie das Beispiel der veröffentlichten Texte im Artikel „*Experimentalpoesie der Jüngsten*“ zeigte, nicht unkritisiert blieb. Zu erwähnen ist, dass man sich von den Wellen dieser Euphorie mitreißen ließ und hinter den vielen frisch publizierten Jungautoren die zukünftigen „Vorzeigeschriftsteller“ vermutete. Man war jedoch darum bemüht, und darum räumt auch Thomas Krause diesem Verhalten Verständnis ein, der rumäniendeutschen Literatur eine Basis zu verschaffen. Sind keine Autoren und Texte vorhanden, hat es auch die Literaturkritik schwer, sich zu entwickeln.

## **5. Berwangers literarische Texte von 1971 bis 1989**

Nikolaus Berwangers Bedeutung für die Herausbildung der banatschwäbischen Literaturlandschaft wurde bereits verdeutlicht. So umstritten seine Person sowie seine Tätigkeiten auch sein mögen, als Chefredakteur der „Neuen Banater Zeitung“ und als Förderer junger Autoren hatte er einen wesentlichen Beitrag zur Kulturlandschaft geleistet. Sein Schaffen als Schriftsteller und Lyriker ist ebenfalls von großer Bedeutung und bildet einen großen Teil der banatschwäbischen und, in weiterer Folge, der rumäniendeutschen, Literatur.

Vor allem das Verfassen lyrischer Texte bot Nikolaus Berwanger die Möglichkeit für ihn wichtige Themen stärker zum Ausdruck zu bringen, als dies im Journalismus der Fall hätte sein können. Auf literarischer Ebene war der Rahmen der freien Meinungsäußerung wesentlich größer als auf der journalistischen. Die „Neue Banater Zeitung“ unterlag als öffentliches Organ vielmehr der Zensur und so konnte er Probleme und Missstände in seiner Literatur wesentlich direkter ansprechen, ohne dabei dem Durchgreifen der „Securitate“ stärker ausgesetzt zu sein.

Nikolaus Berwanger selbst begann erst in den 1970er Jahren literarische Texte, vorwiegend handelte es sich dabei um Lyrik, zu veröffentlichen. Seine literarische Produktivität hielt bis zu seinem Tod 1989 an und zog sich somit über nahezu zwei Jahrzehnte, die von politischen, kulturellen und sozialen Umbrüchen gekennzeichnet waren. Er verfasste Texte in banatschwäbischem Dialekt aber auch in Hochdeutsch und veröffentlichte in Rumänien und, nach seiner Auswanderung, auch in Deutschland. Davon ausgehend lassen sich die Texte in zwei Felder einteilen: das Feld der Tradition und das Feld der Moderne. Dabei definiert sich das Feld der Tradition durch die Verwendung des banatschwäbischen Dialekts als Ausdrucksform, das Feld der Moderne hingegen durch den Einsatz des Hochdeutschen. Ziel ist es nun, das Verhältnis zwischen Tradition und Moderne in den Texten zu untersuchen.

Als Ausgangspunkt der Betrachtung dienen zwei Hypothesen:

### **Hypothese 1**

Die in banatschwäbischem Dialekt verfassten Texte sind der humoristischen Schwankliteratur zuzuordnen. Sie dienen allein der Unterhaltung der banatschwäbischen Bevölkerung. Die in Hochdeutsch verfassten Texte hingegen haben eine kritische Funktion und dienen der Bewusstmachung politischer und sozialer Missstände.

### **Hypothese 2**

Es ist entscheidend, in welchem Land die jeweiligen Texte veröffentlicht wurden. Je nach Erscheinungsort – Rumänien vor und die Bundesrepublik Deutschland nach 1984 – weisen Thema, Sprache und enthaltene Kritik Unterschiede auf.

Ausgehend von diesen Hypothesen sollen Berwangers Publikationen aus dem Zeitraum von 1971, als sein erster Lyrikband *„Schwowisches“* veröffentlicht wurde, bis 1989, dem Zeitpunkt seines Todes, untersucht werden. Das Werk *„Du hast nicht dein Leben du hast deine Zeit gelebt“*, das 1992 posthum erschien, wird in die Betrachtung mit eingeschlossen.

Für die folgende Untersuchung wurde eine individuelle Auswahl aus sämtlichen Texten Berwangers herangezogen, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit stellt. Grund dieser Auswahl war die Absicht, einen guten Überblick über die nahezu zwei Jahrzehnte übergreifende Schaffensperiode geben zu können.

Als Grundlage der Betrachtung dienen folgende Kategorien, anhand dieser die Texte eingeteilt und untersucht werden:

- Titel: Was verrät bereits der Titel über den folgenden Text?
- Sprache: Ist der Text in Dialekt oder in Hochdeutsch verfasst worden?
- Thema: Welche Themen werden im jeweiligen Werk behandelt?
- Kritik: Weisen die jeweiligen Texte einen kritischen Charakter auf? Welche Art der Kritik wird geäußert und wogegen (gesellschaftliche oder politische Missstände) richtet sie sich?



## 5.1. 1971: „Schwowisches“

### 5.1.1. Zum Text

Nikolaus Berwangers erste Textsammlung erschien 1971 unter dem Titel „*Schwowisches*“ und schon allein dadurch wird dem Leser klar, dass es sich um Texte in banatschwäbischem Dialekt handelt. Mit dem Titel-Zusatz „*Zamgrafft aus de „NBZ-Pipatsch“, ausm „Neie Wech“ und noch etwas derzugeschriewe*“ liegen bereits genügend Anzeichen vor um sagen zu können, dass es sich bei „*Schwowisches*“ um bereits Veröffentlichtes handelt, das mit neuen Texten zusammengefügt wurde. Den Texten, ob alt oder neu, ist ein Merkmal gemein: der banatschwäbische Dialekt.

Veröffentlicht wurde das Werk unter dem Namen *m'Berwanger sei Niklos*, unter dem Berwanger viele seiner „Pipatsch“-Beiträge verfasste. Zum einen ist die Verwendung dieses Namens ein weiteres Indiz für den Einsatz des banatschwäbischen Dialekts, zum anderen sagt es auch über die Textart einiges aus: Der starke Bezug zur „Pipatsch“ lässt darauf schließen, dass in der Textsammlung hauptsächlich Schwänke zu finden sind, denn auch in der Mundartbeilage der „Neuen Banater Zeitung“ wird dem Leser reine Unterhaltungsliteratur geboten.

### 5.1.2. Thema

Im Gegensatz zu den späteren Werken, die sich vorwiegend der Dialektlyrik widmen, sind in „*Schwowisches*“ keine Gedichte sondern kurze, humoristische Geschichten, dem Stil der Kalenderliteratur entsprechend, enthalten. Berwanger schildert Alltagssituationen, die hauptsächlich dem Dorf- und Landleben der Banater Schwaben entnommen sind. Titel wie „*Hochzeite*“, „*Im Wertshaus*“ oder „*E Blotworschtgschicht*“ deuten bereits auf den humoristischen Charakter und die ländliche Thematik hin. Die kurzen Schwänke berichten von „Lausbuben“, „angeheiterten Helden“ und Erlebnissen des banatschwäbischen Dorfalltags.

#### *E neii Weinrechnung*<sup>143</sup>

[...] *An eem Sunntach vorm Mittachesse han die alte Kumrade, wie immer im Summer, im Hof gsitzt und han schnapselt. Natierlich hat aach die „Latern“ net gfehl. Nohm dritte Glas ment uf eemol de Vetter Karl: „Du, Johann, mei Fass is leer!“ Druf de Vetter Johann: „Um Gottswille, e Monat vor de Kerwei?“*

*Noh eener Weil ment wieder de Vetter Karl: „Wann mei Aldi des bemerkt, no brummt*

---

<sup>143</sup> Berwanger, 1971, S. 16 f.

*se mir mol wieder gut de Kop voll.“ Druf de Vetter Johann: „Mach dr doch ke Sorche. Was sin dann schun dreihunert Liter Wein für e Mann wie du, de wu so schwer arweite tut.“ [...]*

Die Geschichten, die zum Zweck der Unterhaltung der Leserschaft geschrieben wurden, verraten so manche Details und Eigenheiten des banatschwäbischen Lebens. Aufgrund der Themenwahl war der Identifikationsgrad der Bevölkerung sehr hoch, was mitunter ein Grund für die Beliebtheit der Schwänke war.

### **5.1.3. Kritik**

Auf den folgenden Seiten wird noch deutlich gemacht werden, dass die späteren Texte Berwangers eine kritische Haltung aufweisen. Darin erhebt der Autor seine Stimme gegen Missstände in Politik und Gesellschaft. Falsche Verhaltensweisen, vor allem die Passivität der Banater Schwaben bezüglich aktueller Begebenheiten, werden dabei thematisiert und vorgeführt. Berwanger scheut dabei nicht davor zurück, seine persönliche Meinung kundzutun und Stellung zu beziehen. In „*Schwowisches*“ nimmt der Autor die Position des belehrenden Erzählers ein, Kritik wird also in der Form geäußert, die der Moral am Ende der Geschichte entspricht.

*Esst jo ke Schwammlpaprikasch*<sup>144</sup>

*Ich eener han immer schun gsaat: Was de Schwob net kennt, soller aach net esse! Awer machi vun unsre Landsleit wolle un wolle net heere. Un dann passierts, wie de alti Freidorfer Lehrer immer gsaat hat: „De wu net heere will, muss halt fiehle!“ [...]*

Der humoristische Charakter wird dabei stets beibehalten und auch die enthaltene Kritik, formuliert als gut gemeinter Rat oder fürsorgliche Weisheit, fällt dabei nicht besonders scharf aus. Es gilt nicht die banatschwäbische Bevölkerung, die ja Thema der Geschichten ist, anzukreiden, ihre Fehler vorzuführen oder sie zu bekehren sondern durch Anekdoten mit hohem Identifikationsfaktor zu unterhalten.

## **5.2. 1972: „Das Pipatsch-Buch“**

### **5.2.1. Zum Text**

Auch über diese Textsammlung sagt der Titel, wie bei „*Schwowisches*“, bereits viel über das Vorliegende aus. Dass es sich dabei um das „*Pipatsch-Buch*“ handelt, lässt auf banatschwäbische Texte schließen, die bereits in der Mundartbeilage

---

<sup>144</sup> Ebenda. S. 10.

publiziert und nun zu einem Band zusammengefasst wurden. Es wurden allerdings auch neu verfasste Texte beige-steuert. Die Intention der Herausgeber – an dieser Stelle sind neben Berwanger auch Hans Kehrer und Ludwig Schwarz zu nennen, die ebenfalls beide Redakteure bei der „NBZ“ waren und mit Nikolaus Berwanger die „Pipatsch“ gestaltet haben – wird hier gleich zu Beginn in einem Vorwort verlautbart:

*„Der Banater schwäbische Dialekt lebt. In Wort und Schrift. Die Mundartdichtung ist gefragt, die Bereitschaft, sie zu pflegen, zu entwickeln, vorhanden.“<sup>145</sup>*

Das Vorwort beantwortet die Frage nach der Absicht dieser Publikation somit von allein. Das Ziel, die banatschwäbische Identität zu bewahren und ihr Ausdruck zu verleihen, wird hier genau formuliert. Dabei hat sich der banatschwäbische Dialekt als literarisches Mittel etabliert, das nun eine Plattform benötigt um zum Einsatz zu kommen und sich Gehör verschaffen zu können. Es sind also dieselben Ziele formuliert, die Nikolaus Berwanger als Chefredakteur auf der Mundartbeilage „Pipatsch“ gesetzt hatte: Man möchte unterhalten, allerdings nicht ohne ernstzunehmenden Hintergrund. Der ergibt sich, wie bereits verdeutlicht wurde, aus der Absicht die banatschwäbische Identität zu wahren und zu fördern. Dabei bleibt die Humoreske jedoch im Vordergrund.

### 5.2.2. Thema

Schon allein die Tatsache, dass es sich bei dem Werk um das „Pipatsch-Buch“, also einer gebundenen Version einer Auswahl aus den Beiträgen der Mundartbeilage handelt, gibt bereits Aufschluss über die enthaltene Thematik. Zudem informiert auch das Vorwort über den Inhalt. So heißt es:

*„Den drei (Autoren, Anm. CH) geht es vor allem um Unterhaltung, sie wollen allerdings auch das gestalten, was uns bewegt. Veraltete Anschauungen kommen zur Sprache, Unzulänglichkeiten, Schildbürgerstreiche, manches Zeitgenossen Beschränktheit, Unehrllichkeit, Gedankenlosigkeit. Ihre Satire macht vor niemandem halt, ob Mann oder Frau, Handwerker, Bauer oder Intellektueller. Die Kritik beruht auf scharfen Beobachtungen der Umwelt.“<sup>146</sup>*

Die Inhalte der veröffentlichten Texte gestalten sich also genauso wie in der Mundartbeilage und ähnlich wie in der ersten Textsammlung „Schwowisches“. Die

---

<sup>145</sup> Berwanger/Kehrer/Schwarz, 1972, S. 5

<sup>146</sup> Ebenda.

Themen sind wieder dem direkten Umfeld der Banater Schwaben entnommen, der Identifikationsgrad der banatschwäbischen Landbevölkerung wiederum sehr hoch.

### 5.2.3. Kritik

Bereits im Vorwort wird der „erzieherische Wert“ des „*Pipatsch-Buches*“ deutlich gemacht. Gewohnheiten der banatschwäbischen Bevölkerung werden dabei kritisiert und in den kurzen Geschichten in ihren Eigenheiten zum Ausdruck gebracht. Ohne den nötigen Unterhaltungswert soll aber auch das nicht geschehen:

*„Die Absicht der Verfasser, den Leser zu entspannen, ihm ein weiteres Volksbuch mit erzieherischem Wert zur Verfügung zu stellen, ist nur zu begrüßen.“<sup>147</sup>*

Die Verfasser beabsichtigen mit den Texten eine Verbindung von Kritik und Humoreske zu schaffen. An dieser Stelle soll nun ein Beispiel zeigen, wie diese Verbindung funktioniert:

#### Mr derf net...<sup>148</sup>

*Leit, wie un wu mr uf die Welt kum is, weess mr natierlich nor vum Verzähle, weil mr sich jo net erinnere kann, was selmols, wie eem die Welt noch rund genuch war, allerhand passiert is. So ist awer des Lewe; mr kummt uf die Welt, ohni dass mr gfroot wird, ob mr iwerhaupt uf dere Erd rumlaafe meeht, un wann mr dann mol do is, no heeschts aach schun „mr derf net!“*

*[...]*

*Noch scheener werds, wann mr mol anfangt zu rede. Zuerscht laaft die Motter zum Doktor un frott ganz deschparat, for was des Kind dann noch net rede tut. Noh awer wees mr net, was mr mache soll, dass de Fratz eem nimmi soviel um de Kopp rumpapple tut. „Wer war ,m erschti Mensch sei Vater un sei Motter? For was is ,s Herta net so wie ich? Muss die Motter bees sin, wann de Vater bsoff is? Wie blitzts un dunners? For was lache die Kieh net?“ Froot net so viel! Die Kiner derfe net so neugierich sin! Ihr wird schun noch alles lerne! Was? Na, dass mr in de Schul immer nor des saan derf, was de Lehre gischer gsaat hat, weil jo die jungi Leit nix vum Lewe wisse! Dass nor die Musich scheen is, die wu ,m Vater un de Motter gut gfallt! Dass nor des Mädchen was wert is, des wu noch so is, wies selmols im Polschter war! Dass mr net immer des saan derf, was mr for richtig hale tut! Dass e Mauer – wann se aach im Wech is un alles verschandelt – gar hart is un net mitm blossi Kopp umgeworf were kann! Dass de Mensch net immer seiner Meinung sin derf! Dass de Vorgesetzte immer recht hat, wann ehm die Dummheit aach zehnmol am Tach fescht uf die Schulter kloppe tut!*

*Leit, weiter sin ich nimmi kumm. Mei Aldi, die wu natierlich alles zensuriere tut – bei mir im Haus is des mit dere Gleichberechtigung un mit dere Freiheit aach so e Sach! –, was ich so zammstelle tu, hat fuchlich gsaat: „Sepp, jetz war awer genuch. Mr derf doch net ...“ Weiter is se nimmi kumm. Ich sin uf, hab mei Papier uner de Arm ghol uns*

<sup>147</sup> Berwanger/Kehrer/Schwarz, 1972, S. 6.

<sup>148</sup> Ebenda. S. 32.f.

*in schnurstracks in die Radektion gelof. „Mr derf net immer gleich nohgin, wann die Weiwer ...“ Um Gotteswille“ Jetzt saan jo aach ich schun, „mr derf net“. Leit, kenne mir Mensche dann wirklich net ohne des „mr derf net“ lewe?*

Dieses Beispiel zeigt deutlicher als andere, woran Nikolaus Berwanger Kritik üben möchte. In den Texten des *„Pipatsch-Buches“* ist es, und genau das wurde im Vorwort beschrieben, oftmals das Verhalten der Banater Schaben, eben *„manches Zeitgenossen Beschränktheit, Unehrllichkeit, Gedankenlosigkeit“*. In *„Mr derf net ...“* stellt er den Widerspruch fest, der sich daraus ergibt, dass man ungefragt auf die Welt kommt und einem dann alles verboten wird und zwar oft mit der unüberlegten Aussage „man darf nicht“. Am Ende des Textes ist wiederum der belehrende Charakter vertreten. Mit der Frage *„Leit, kenne mir Mensche dann wirklich net ohne des „mr derf net“ lewe?“* versucht er die Leser zum Nachdenken zu bringen.

*„Mr derf net ...“* steht allerdings durch seinen in Frage stellenden Charakter einen Widerspruch zu den meisten anderen abgedruckten Texten dar, in denen doch das Humoristische an erster Stelle steht. Dadurch wird das Prinzip des *„Pipatsch-Buches“*, und somit auch der Mundartbeilage der *„Neuen Banater Zeitung“* selbst, klar: man möchte unterhalten. Und wenn dabei noch der eine oder andere Banater Schwabe selbst anfängt zu denken und zu hinterfragen, dann ist das durchaus ein beabsichtigter Effekt.

### **5.3. 1974: „Schwowische Owed“**

#### **5.3.1. Zum Text**

Wie bei den beiden vorangehenden Werken, verrät auch hier bereits der Titel, dass es sich um eine Textsammlung im banatschwäbschen Dialekt handelt. Zudem werden im Vorwort bereits Absicht und Inhalt des vorliegenden Werkes erläutert, wie es schon beim *„Pipatsch-Buch“* der Fall war. Im Zuge der Förderung von banatschwäbischer Kultur und Tradition war man auch bemüht, dem Laienspiel wieder mehr Aufmerksamkeit entgegen zu bringen.

*„Die kulturelle Tätigkeit im allgemeinen, das Laienspiel im besonderen stellt für die Bevölkerung unserer Dörfer eine unbedingte Notwendigkeit dar. Das zügige Wiederaufleben in letzter Zeit [...] beweist unmissverständlich, daß es sich dabei um einen sozialen Faktor handelt, der aus dem Leben unserer Bürger nicht mehr wegzudenken ist, [...].“<sup>149</sup>*

---

<sup>149</sup> Berwanger/Schwarz, 1974, S. 3.

„Schwowische Owed“ stellt also eine Textsammlung dar, die Laienspieler als Grundlage dienen soll, da selbst oftmals keine „Szenetten, Gedichte, Monologe, Schwänke, Schnurren“<sup>150</sup> vorlagen. Bei der Zusammentragung der Texte wurde auf bereits Bestehendes zurückgegriffen:

*„Es wird also auf die reichlich spärlichen einschlägigen Buchveröffentlichungen zurückgegriffen (Schwowische Gsätzle, Schwowisches Volksbuch, Pipatsch-Buch u.a.), auf Volk und Kultur, die Fachzeitschrift und neuerdings auch auf die Pipatsch-Beilage der Neuen Banater Zeitung.“*<sup>151</sup>

Nikolaus Berwanger selbst hat also an den Grundlagen dieses Bandes gearbeitet und eine Vielzahl der (wieder)verwendeten Texte verfasst. Die Intention von „Schwowische Owed“ ist somit klar. Es ist weder Programm- noch Regieheft, sondern lediglich ein Angebot an verwendbaren Texten für die Aufführungen der Laienspieler.

### **5.3.2. Thema**

„Schwowische Owed“ enthält, wie bereits beschrieben wurde, Szenetten, Monologe, Schwänke und Gedichte, die sich für Laienspiele eignen und somit einen schwäbischen Abend zu einem unterhaltsamen Erlebnis machten. Kurze Theatersequenzen, die in ihrer Erscheinung an „Sketches“ erinnern, zeigen humoristische Szenen aus dem Land-, Dorf- und Eheleben der Banater Schwaben. Gedichte und Monologe behandeln lustige Begebenheiten aus dem Alltag. Allerdings werden in den einzelnen Texten auch Fragen mit ernsthaftem Charakter aufgeworfen. Dabei handelt es sich um Fragen, die sich mit grundlegenden Themen der Menschheit beschäftigen, wie zum Beispiel Leben und Tod. Aber auch das geschieht nicht ohne das notwendige Maß an Humor, die Absicht das Publikum zu unterhalten ist primär und sticht deutlich hervor.

Am End knallt die Peitsch<sup>152</sup>  
*Un alles geht eemol zu End,  
obs traurich is, obs jemand gfreit.  
Was Ewiches mer noch net kennt,  
weil ewich is jo nor die Zeit.*

---

<sup>150</sup> Berwanger/Schwarz, 1974, S. 4.

<sup>151</sup> Ebenda. S. 5.

<sup>152</sup> Ebenda. S. 31.

*Un die, die soll mer nutze un  
Net traure um, was längscht vorbei.  
Wer vorausschaut, der hat gewunn.  
Un lacht! Weil des ist steierfrei!*

Das grundlegende Thema dieses kurzen Gedichts ist an sich ein ernster, traurig stimmender Gedanke. Es führt vor Augen, dass alles einmal zu Ende geht. Eine kleine Lebensweisheit – „*Net traure um, was längscht vorbei. Wer vorausschaut, der hat gewunn.*“ – versucht man darauf hinzuweisen, dass es eine Möglichkeit gibt, mit dem mit Sicherheit kommenden Ende besser zurecht zu kommen. Das ernste Thema, die vorherbestimmte Vergänglichkeit, wird jedoch durch den humoristischen Charakter relativiert und die letzte Zeile – „*Un lacht! Weil des ist steierfrei!*“ – stelle regelrecht eine Aufforderung zu Spaß und Frohsinn auf, trotz der traurigen Tatsache.

### **5.3.3. Kritik**

Es wurde bereits erwähnt, dass das Vorwort die Absicht der in „*Schwowische Owed*“ enthaltenen Texte eröffnet: Sie sollen im Rahmen von dörflichen Laienspielen unterhalten. Aber das Gedicht „*Am End knallt die Peitsch*“ zeigt zum Beispiel einen aufrüttelnden Charakter. Man möchte nicht nur unterhalten sondern, wenn auch nur im Ansatz, zum Nachdenken anregen. Die Themen der einzelnen Texte sind zwar wieder dem Umfeld der Banater Schwaben entnommen, doch kann festgestellt werden, dass sich, im Gegensatz zum „*Pipatsch-Buch*“, keine direkte Kritik an politischen oder sozialen Zuständen enthalten ist. Der unterhaltende Wert ist hier, da es sich um Grundlagen für humoristische Laienspiele handelt, höher.

## **5.4. 1976: „I heng mei Gsicht net an de Nagel“**

### **5.4.1. Zum Text**

Mit diesem Gedichtband scheint eine Wandlung vorzuliegen. Noch immer in banatschwäbischem Dialekt gehalten, ist bereits der Titel von ernsthaftem Charakter. Der humoristische Grundton, der bisher in den Texten vorherrschte, ist verschwunden.

Das Vorwort zu „*I heng mei Gsicht net an de Nagel*“ stellt eine Erklärung für die Verwendung des banatschwäbischen Dialekts dar. In vorangehenden Werken

informiert vor allem der Titel über den Einsatz des Dialekts als Ausdrucksmittel, hier weist Heinrich Lauer – zum ersten Mal wird ein Verfasser des Vorworts genannt – ausdrücklich darauf hin, dass die Gedichte in Mundart, und das aus gutem Grund, geschrieben wurden:

*„Vielfach wird uns hier der Blick dafür geöffnet, dass die Mundart, für manchen von uns Erstsprache und noch immer tiefliegender Modus von Fühlen und Denken, der natürliche Träger jener Wirkungen sein kann, die Dichtung hervorruft.“<sup>153</sup>*

Zudem stellt sich Heinrich Lauer die Frage nach den Absichten des Autors und fasst zusammen:

*„Es sich auf dieser Erde wohnlich zu machen, dem Beton in unserem Umkreis etwas von der eigenen Körpertemperatur zu geben, aus dem menschlichen Nebeneinander zu einem Miteinander zu finden – kein größeres Anliegen kennen diese Gedichte. Dafür greift Berwanger natürlich zu all jenen Mitteln, die das menschliche Ohr tatsächlich erreichen: Aufruf, Beschwörung, Warnung und Mahnung. [...] Aus seiner (Berwangers, Anm. CH) Fragestellung wie aus der Richtung seiner Antworten erfahren wir, daß er diese Welt als etwas durch und durch Machbares, als Veränderbares versteht.“<sup>154</sup>*

Nikolaus Berwanger schreibt also gegen Missstände an, mit der Zuversicht auch etwas verändern zu können. Als „Grader Michel“ versucht er die Leser aufzurütteln und sie zum Nachdenken zu bewegen. Sein Ziel ist die Veränderung zum Guten, ein freies Leben in einem sozialistischen Staat.

*„Nie han ich gewart/dass die Zeit sich vun alleenich dreht/ich phack lieber selwer an“, schreibt Nikolaus Berwanger und meint damit auch die vielen graden Michel in seinem Umkreis, die „mal mit dem Hammer, mal mit der Sichel“ anpacken, um Werden und Wende der Zeiten zu besorgen.“<sup>155</sup>*

#### **5.4.2. Thema**

Die Frage nach dem thematischen Schwerpunkt ist hier etwas schwieriger zu beantworten als bei den bereits untersuchten Werken, die sich die Unterhaltung zum Hauptziel gesetzt haben. Zu den Grundthemen lassen sich mehrere Punkte zählen. An erster Stelle ist zu erwähnen, dass „I heng mei Gsicht net an de Nagel“ jenen Text enthält, der bereits in Zusammenhang mit der „Aktionsgruppe Banat“ Erwähnung fand. Das Gedicht „gloschausschwowe“ verdeutlicht jene Kritik, die sich

---

<sup>153</sup> Berwanger, 1976, S. 7.

<sup>154</sup> Ebenda. S. 6.

<sup>155</sup> Ebenda.



gegen die jungen Autoren der Gruppe und deren, in Berwangers Augen, falsche Absichten richtet. Da dieser Text bereits vorgestellt wurde, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden. Dennoch ist zu sagen, dass diese Aufforderung nach Zusammenhalt in mehreren Gedichten behandelt wird und somit als eine der Grundthemen des Lyrikbandes „*I heng mei Gsicht net an de Nagel*“ genannt werden kann. Generell lässt sich feststellen, dass sich in der Gedichtsammlung eine Stimme erhebt, die zu den Themen Politik und Partei Stellung bezieht und zwar in einer direkten Weise, wie es bislang, in den humoristischen Texten der „*Pipatsch*“ und in den ersten Gedichtsammlungen, nicht der Fall war.

grad jetz<sup>156</sup>

jo  
 die partei sin mir  
 mei bu  
 du hascht recht  
 awer grad jetz  
 bittscheen  
 loß mich doch in ruh  
 sicher  
 die politik  
 mache aach mir mei bu  
 [...]  
 selmols hats parteie gen  
 mei bu  
 du hascht recht  
 awer grad jetz  
 bittscheen  
 loß mich doch in ruh  
 net nor eeni  
 mehreri  
 mei bu  
 du hast recht  
 awer grad jetz  
 bittscheen  
 loß mich doch in ruh  
 die politik han sie gemacht  
 mei bu  
 du hascht recht  
 awer grad jetz  
 bittscheen  
 loß mich doch in ruh  
 ja  
 alles nor for sich han se gemacht  
 mei bu  
 [...]

---

<sup>156</sup> Berwanger, 1976, S. 33.

*die partei sin doh mir  
un die politik mache mir  
jo aach de staat sin mir  
mei bu  
etzetera etzetera  
du hascht recht  
awer grad jetz  
bittscheen  
loß mich doch endlich mol in ruh  
tooor  
tooor*

An den Anfang des Gedichtbandes „*I heng mei Gsicht net an de Nagel*“ wurde der Text „*was ich will*“ gestellt. Die Positionierung und der proklamatische Charakter sind dabei besonders auffällig. Sie verdeutlichen die Aussage, die Nikolaus Berwanger mit diesem Text beabsichtigt: die Emanzipierung des eigenen Ichs. Bislang stellte er sich, oft vertreten durch seine Synonyme, als „Gewissen der Banater Schaben“ dar, als gute Stimme, die den rechten Weg weisen möchte. Hier wird das eigene Ich in den Vordergrund gestellt, eigene Wünsche und Gedanken werden verlautbart:

*was ich will*<sup>157</sup>  
*ich will nor rede  
wann ich was zu saan han  
ich will nor esse  
wann ich hungrich sin  
ich will nor des lerne  
was ich for richtig halle tu  
ich will schlofe  
wann ich mied un matt sin  
ich will gehen  
wuhin mich mei wech fiehre tut  
[...]  
ich will lache  
wanns mir grad zum lache kummt  
ich will net jo saan  
wann ich mit etwas net inverstan sin  
[...]*

Nikolaus Berwanger äußert sich somit in einer Form, die in seinen Gedichten bislang nicht zu finden war. Er hat seine eigene Vorstellung einer funktionierenden Welt und sieht diese auch als etwas Machbares. Diese Vorstellung heißt es zu verfolgen und umzusetzen. Der Mensch als Individuum spielt dabei eine große Rolle. „*was ich will*“ zeigt deutlich, dass man Bedürfnisse, die sich in diesem Falle

---

<sup>157</sup> Berwanger, 1976, S. 14.

auf die grundlegenden Freiheiten eines Menschen beschränken, äußern kann und auch soll und, dass es Zeit ist, sich eine Stimme zu verschaffen.

Trotz all der Unstimmigkeiten, die Nikolaus Berwanger bereits festgestellt und kritisiert hat, zeugen seine Texte immer noch vom Glauben an den (weiteren) Aufstieg des Landes. Das Banat ist noch immer seine Heimat und er verweist auf die positive Zukunft für sich und seine Landsleute. Dabei positioniert er sich als Fürsprecher des Banats und hebt die Eigen- und Besonderheiten hervor:

*Banater Land '75*<sup>158</sup>

[...]

weescht  
wann ich dich heit so anschau  
banater land  
dann denk ich an die zeit  
wu manche noch fescht behaupt han  
du bringschts net weit  
sicher  
nix war leicht  
awer jetz bischt xund  
un aach reich  
's hat e wirklich moderne schnitt  
die neies gwand  
banater land  
un de beschti stoff  
han se for dich ausgsucht  
ke zeich  
des wu noh paar wuche schun verreißt  
drum halts aach aarich lang  
un die schneidre  
die wu dirs genäht han  
am tach un in de nacht  
die verdiene for immer  
e gutes wort  
un e ewiches thankscheen  
for die scheenes gwand  
banater land

### **5.4.3. Kritik**

Berwangers Position als Kritiker der eigenen Reihen, wie er sie immer wieder in den bereits untersuchten Werken innehatte, behält er auch in diesem Lyrikband bei. Der Ton der Gedichte fällt dabei wesentlich kritischer aus als es bisher der Fall war. Nikolaus Berwanger bedient sich nicht mehr der Humoreske, in die er die Kritikpunkte verpackt, sondern spricht Probleme direkt an.

---

<sup>158</sup> Berwanger, 1976. S. 52.

Im Gegensatz zu den vorangehenden Publikationen fällt sein Urteil bereits wesentlich härter aus. In dieser Gedichtsammlung stellt sich Berwanger vor allem gegen Untätige und Unwissende, die ihre eigene Zukunft und die des Banats nicht in die eigene Hand nehmen wollen. Wieder ist es die Passivität der Banater Schwaben, die sich als Grundproblematik herausfiltern lässt. Dagegen möchte er weiterhin vorgehen und ruft die Bevölkerung zur Eigeninitiative auf. Dabei ist er aber nicht mehr der unterhaltsame Autor, der mit nahezu väterlichem Rat und Humor auf die ihm bewusst gewordenen Fehler hinweisen möchte, sondern er hat sich zu einem scharfen Kritiker entwickelt, der kein Verständnis mehr für das passive Verhalten seiner Landsleute aufbringen kann.

*grade mich!*<sup>159</sup>  
*ich sin e grade michl*  
*in de een i hand*  
*hal ich e schwere hammer*  
*in de annri*  
*e scharfi sichl*  
*nie han ich gewart*  
*daß die zeit*  
*sich vun alleenich dreht*  
*ich phack lieber selwer an*  
*mol mitm hammer*  
*dann mit de sichl*  
*weil ich halt meeht*  
*dass alles viel gschwinder*  
*vorwärts geht*  
*[...]*

Abschließend kann gesagt werden, dass Kritik vorwiegend an jenen geübt wird, die Berwangers Anschauungen und seine Lebenseinstellung nicht teilen. Die Absicht ist gut, allerdings legt sich dadurch der Beigeschmack des selbstgerechten Intellektuellen über die Texte.

## **5.5. 1979: „Spätes Bekenntnis“**

### **5.5.1. Zum Text**

Dieser Lyrikband weist einen wesentlichen Unterschied zu den bereits untersuchten Werken auf: Die Texte wurden in Hochdeutsch verfasst. Nikolaus Berwanger sah, wie unter anderem im Vorwort des „*Pipatsch-Buches*“ verdeutlicht wurde, in der Verwendung des banatschwäbischen Dialekts die Möglichkeit, das

---

<sup>159</sup> Berwanger, 1976, S. 29.

Fortbestehen der eigenen Kultur zu sichern. 1979 gibt er diese Absicht in seinem eigenen Gedichtband auf und nähert sich der Standardsprache und somit der Bundesrepublik Deutschland an.

### 5.5.2. Thema

In diesem Werk lässt sich vor allem ein Themenschwerpunkt feststellen: das Banat als Heimat. In einem „Lobgesang“ auf die Banater Heide beschreibt er deren Schön- und Eigenheit im Wandel der vier Jahreszeiten, mit dem Wunsch, sie einzurahmen um sie bewahren zu können, *„für alle zeiten / und für alle / die sie lieben so wie ich / unsere banater heide“*.<sup>160</sup> Der Liebe zum Banat stehen allerdings Begriffe wie *Entfremdung* und *Verfall*, bis hin *Verlust von Heimat*, gegenüber. Der Charakter der Gedichte wird negativer, mehr und mehr drängen sich die Missstände, die Berwanger eben noch durch Aufrütteln unterbinden wollte, in den Vordergrund und die „Leblosigkeit“ der Gesellschaft wird zum zentralen Thema.

*vielleicht*<sup>161</sup>  
*ich suche ein land*  
*vielleicht such ich mein vaterland*  
*ich suche eine gemeinde*  
*vielleicht suche ich meine heimatgemeinde*  
*ich suche eine gasse*  
*vielleicht such ich*  
*unsere enge gasse*  
*[...]*  
*ich finde aber nur menschen*  
*die mich aus fremden augen*  
*mißtrauisch anstarren*  
*kein wort sagen*  
*und sich gar nicht rühren*  
*vielleicht denken sie sich*  
*sucht dieser mann etwas*  
*will er was von uns*  
*vielleicht sind sie nur neugierig*  
*wer kann das wissen*  
*ist darum alles um mich herum*  
*und in meinem tiefsten inneren*  
*auf einmal so leer*  
*oder ich suche tatsächlich eine zeit*  
*die für alle zeiten*  
*begraben ist*

---

<sup>160</sup> Berwanger, 1979 a, S. 11.

<sup>161</sup> Ebenda, S. 37 f.

Die pessimistische Grundhaltung, die hier zum Ausdruck kommt, ist in den meisten Gedichten zu spüren. Der Autor versucht nicht mehr zu unterhalten, die Humoreske ist verschwunden. Die Ernsthaftigkeit der eigenen Situation und der in Rumänien generell – gegen Ende der 1970er Jahre hatte die Bevölkerung bereits unter den Verschärfungen der Regierung zu leiden – drängt sich ins Bewusstsein.

prophezeiung<sup>162</sup>  
würde man  
unseren globus  
ansägen  
wie eine  
kokosnuß  
dann würde sicher  
viel mehr gelber eiter  
als weißer saft  
herausquellen

Die negativen Zustände, das Schlechte in der Welt, werden in den Vordergrund gestellt, um es besser darstellen und kritisieren zu können. Hoffnung und Glaube an einen Wandel der Zeit ist jedoch noch vorhanden und so gilt es, sich dafür einzusetzen und wie Berwanger es schon so oft betont hatte, selbst anzupacken. Die aufrüttelnde Charakter der Gedichte wurde beibehalten und Berwanger versucht weiter auf Zustimmung zu stoßen um letztendlich einen neuen, menschlicheren, sozialistischen Kurs ansteuern zu können.

### 5.5.3. Kritik

Der Aspekt der Kritik ist vor allem im Zusammenhang mit einem Gedicht zu erwähnen. In „antwort auf einen vorwurf“<sup>163</sup> wird eine Stimme hörbar, die sich konkret zur Politik äußert und das Verhalten der rumänischen Regierung gegenüber den Banater Schwaben nach dem Zweiten Weltkrieg anprangert. So heißt es:

mein vater hat erzählt  
daß dein vater sozialist war  
ein echter schwabe und sozialist  
sooft man in der werkstätte von hitler sprach  
war er über seine hobelbank gebeugt  
und schimpfte wie ein kutscher  
dann

---

<sup>162</sup> Berwanger, 1979 a, S. 17.

<sup>163</sup> Ebenda, S. 41 f.

so erzählt mein vater weiter  
 sind deinem vater seine gekommen  
 und haben auch ihn  
 nur weil er schwabe war  
 bei nacht und nebel verschleppt  
 [...]

darum  
 und das kannst du deinem vater sagen  
 daß nie wieder  
 unschuldige menschen verschleppt werden  
 in fremdem land  
 für fremde interessen  
 ihr leben lassen müssen  
 bin ich auf seiner seite  
 kämpfen wir für menschlichkeit  
 das bin ich meinem vater  
 und mir schuldig

Im Vergleich mit den bereits vorgestellten Werken, fällt diese Kritik besonders scharf aus. Nikolaus Berwanger bezieht konkret Stellung und macht keinen Hehl daraus, sich vor allem für eine Sache einzusetzen: die Menschlichkeit.

Zudem versucht Berwanger erneut die Banater Schwaben zu motivieren und ihnen klar zu machen, dass sie, um ihre eigene Kultur am Leben erhalten und eine bessere Zukunft erreichen zu können, selbst einen Beitrag zu leisten haben. Er sieht die banatschwäbische Existenz, die es zu bewahren gilt, bedroht und fordert Selbstinitiative und Zusammenhalt. Die Kritik an den eigenen Landsleuten, die bislang nahezu alle Werke durchzieht, ist also auch in „*spätes bekenntnis*“ zu finden.

an meine landsleute<sup>164</sup>  
 ich möchte nicht  
 dass die liebe  
 eine nächtliche pflichtübung wird  
 [...]

ich will miterleben  
 dass wir alle an einem tisch sitzen  
 und uns auch was zu sagen haben  
 ich möchte nicht  
 durch eine straße gehen  
 in der leere häuser stehn  
 ich will miterleben  
 dass in einem schwäbischen haus  
 drei generationen miteinander glücklich sind

---

<sup>164</sup> Berwanger, 1979 a, S. 7 f.

[...]  
*ich möchte nicht  
in einem dorf alt werden  
in dem nur noch todesfälle registriert werden*  
[...]  
*ich möchte nicht  
daß sich der denkmalschutz  
um uns schwaben kümmert  
ich will miterleben  
daß wir unser eigenes denkmal bauen  
mit unseren zehn fingern  
und hier im banat*

## **5.6. 1981: Verschiedene veröffentlichte Gedichte**

### **5.6.1. Zu den Texten**

Zu Beginn der 1980er Jahre musste Berwanger, aufgrund eines Krankenhausbesuches, eine erzwungene Ruhepause einlegen,<sup>165</sup> was unter anderem der Grund für seine gehemmte Literaturproduktion sein könnte. Aus dem Jahr 1981 liegt kein publizierter Lyrikband vor und so können zur Untersuchung dieses Zeitabschnitts nur einzelne Gedichte herangezogen werden.

Im März 1981 veröffentlichte die Zeitschrift „*Volk und Kultur*“ einige Gedichte von Nikolaus Berwanger. Drei davon, es sind die Gedichte „*spielsachen*“, „*prophezeiung*“ und „*werbetext*“, wurden bereits im Band „*spätes bekenntnis*“ abgedruckt; es handelte sich also nur begrenzt um völlig neue Texte des Schriftstellers. Zudem wählt er, auch wie in „*spätes bekenntnis*“, das Hochdeutsche um seinen Themen Ausdruck zu verleihen. Dennoch sollen die Kategorien *Thema* und *Kritik* zumindest in Kürze ausgearbeitet werden.

### **5.6.2. Thema**

Da kein umfassendes Werk zur Betrachtung verwendet werden kann, lässt sich eine Grundthematik nur schwer feststellen. Es fällt jedoch auf, dass der pessimistische Charakter, wie er den Texten spätestens seit „*spätes bekenntnis*“ anhaftet, beibehalten wird und auch die Inhalte entsprechen dem bereits beschriebenen Gedichtband. Nikolaus Berwanger beschäftigt sich mit der Veränderung der Zustände in Rumänien ins Negative und die Frage nach der Zukunft und der Heimat der Banater Schwaben, die schon als unsicher erscheinen.

---

<sup>165</sup> Pflagner, 1983. S. 7.



abends auf der heide<sup>166</sup>  
ein stiller herbstwind  
flüstert mir pausenlos  
die schönsten melodien  
einer heilen welt ins ohr  
ach aber wer von  
trostlosen betonfriedhöfen  
verzerrten gesichtern  
untreuer freunde  
und einstürzenden giebeln  
im glühenden feuer  
der untergehenden sonne  
wie die letzte banater ameise  
herzlos zermalmt

Es werden dieselben Themen angesprochen, die auch schon bei „*I heng mei Gsicht net an de Nagel*“ und „*spätes bekenntnis*“ in den Vordergrund traten: Verfall, Untreue und das voraussichtliche Ende der banatschwäbischen Kultur.

### **5.6.3. Kritik**

Die Art der Kritik ist ebenfalls, aufgrund des Mangels an vorliegenden Texten aus dem Jahre 1981, nur schwer festzumachen. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich die enthaltene Kritik ähnlich gestaltet, wie es in „*spätes bekenntnis*“ von 1979 der Fall gewesen ist. Daraufhin deutet auch, dass sich das Ankreiden der eigenen Unfähigkeit und der Passivität der Banater Schwaben wie ein roter Faden durch sämtliche Jahre der Schaffensperiode Berwangers zieht. Auch wenn seine literarische Produktion zurückgegangen ist, seine Meinung bezüglich Politik und Gesellschaft dürfte gleich geblieben sein, vermutlich hat sie sich sogar noch verschärft.

## **5.7. 1982: „Letschte Hopsepolka“**

### **5.7.1. Zum Text**

Bei diesem Band handelt es sich wieder, soviel verrät bereits der Titel, um Gedichte in banatschwäbischer Mundart. In einem Vorwort, verfasst von Eduard Schneider, einem Kollegen Berwangers bei der „*Neuen Banater Zeitung*“, wird die Verwendung des Dialekts erläutert:

---

<sup>166</sup> Berwanger, 1981 d, S. 29

*„Der Autor spricht über Mentalitäten seiner schwäbischen Landsleute, mit denen er sich auf so manche, wie er andeutet, vergebliche Polemik einlässt, und benennt sehr genau die gegenwärtige Situation der Banater deutschen Bevölkerung. Melancholische und zornige, ermunternde und resignierende Töne bestehen nebeneinander. Berwanger versteht es, die Chancen eines regionalen Dialekts vielseitig zu nutzen.“<sup>167</sup>*

Berwanger erkennt, dass der regionale Dialekt, der die Intimsprache der banatschwäbischen Familien bildet, gut dafür geeignet ist, Themen und Probleme der gegenwärtigen Situation im Banat präzise zu formulieren und die Leserschaft direkter anzusprechen. Das Vorwort gibt weiters Information über Aufbau und Intention der Texte. Schneider sieht sie als dialogisch konzipiert, *„sie wollen im Gespräch, auch wenn es sich um fingierte Selbstgespräche handelt, nicht nur private Belange des lyrischen Ichs vermitteln“<sup>168</sup>.*

Zudem stellt er fest, dass sich die Gedichte in einem begrenzten Raum bewegen und nennt dabei die Beispiele *„mei kleenes zimmer“*, *„vorm elternhaus“*, *„mei gass“* und *„unser nussebaam“*. Diese Information wird im folgenden Abschnitt noch genauer erläutert.

### **5.7.2. Thema**

Bei genauerer Betrachtung der einzelnen Gedichte lässt sich tatsächlich feststellen, dass sie innerhalb eines begrenzten Raumes positioniert sind. Dieser konzipierte Raum, in dem sich Nikolaus Berwanger bewegt, ist der Banatschwäbische – die Heimat. In *„Letschte Hopsepolka“* wird diese als Herzstück aufgefasst, die Bedrohungen ausgesetzt ist und von Erschütterungen heimgesucht wird. Der Autor versucht mit dieser Konzipierung ein Stück Kultur zu bewahren, indem er das Thema der banatschwäbischen Tradition aufgreift und versucht, ihre Wertigkeit hervorzuheben.

unser tracht<sup>169</sup>  
*unser tracht is meh  
wie nor e sunntachsgwand  
unser tracht die lebt  
iwerhaupt wann die musich  
e alte ländler spielt un jeder  
[...]  
drum sin mir wirklich reich*

---

<sup>167</sup> Berwanger, 1982 a, (Vorwort von Eduard Schneider am Einband).

<sup>168</sup> Ebenda.

<sup>169</sup> Ebenda. S. 82.

*so lang mir se han  
des behaupte die alte  
un aach heint in dere atomzeit  
is immer noch was dran  
un noch etwas meeht ich jetz saan  
mir brauche ke rot vun deni  
die wu se schun lang han verrot  
unser tracht die wu iwerlebt hat greeßti not  
mir han e tracht un die verehre mir  
wie e gutes stick brot  
weil se meh is wie nor e erinnerung  
denkt jo gut noh des is mei ehrliche rot*

Der Gedanke an das Ende der eigenen Kultur ist auch in diesem Gedichtband enthalten und wird sogar noch verstärkt betont. Die letzten sechs Gedichte wirken als ob sie in einer chronologischen Reihe abgedruckt wären, die zum gefürchteten Ende führt. Schon allein die Titel der Gedichte, „*derhem*“, „*soll des es end sin*“, „*abschied*“, „*wetter*“, „*letschte hopsepolka*“ und „*amen*“, deuten auf das wohl Unvermeidliche hin, dem Sterben der banatschwäbischen Kultur, allerdings nicht ohne noch einmal gegen das bloße Hinnehmen und das Wegschauen anzuschreiben:

*amen*<sup>170</sup>  
*unser derfe were wenicher  
unser friedhofe hole gut zu  
mit meiner leicht  
geht sicher nor e grooes holzkreiz  
e verwelchte kranz  
und drei rote waxblume  
uf de schleif awer  
wird geschriewe stehn  
de mann do hat nie geleck  
wu er vorher hingspautzt hat*

### 5.7.3. Kritik

Die Kritik, die in „*Letschte Hopsepolka*“ geäußert wird, gestaltet sich wie in den Werken zuvor, wobei der Aufruf zu Eigeninitiative weniger stark zur Geltung kommt. Dafür wird eine besonders scharfe Autorenstimme hörbar, die bereits die Folgen der jahrelangen Untätigkeit aufzeigt. Berwanger führt das ernüchternde Ergebnis vor Augen, die Hoffnung auf Veränderung ist nur mehr gering enthalten.

---

<sup>170</sup> Berwanger, 1982 a, S. 101.

e unzufriedene<sup>171</sup>

er hat alles satt  
weil in dem sozialismus sogar  
die sunn mied is un matt  
daß se jede owed unergehn muß  
[...]  
mir scheint ihr seid ufm halwi wech stehngebliewe  
un wart dass eich die zeit guntach saat  
die zeit awer hat eich lang schun for immer  
an eener landstroß vergeß

Kritik an der Regierung und an der Partei, zu der sich Berwanger über eine lange Zeit hinweg selbst zählte, äußert sich in Form von Angst. Er prangert den gegenwärtigen Zustand nicht mit Vorwürfen an, sondern beschreibt seine Enttäuschung, seine Bedenken und seine Ängste. So lautet auch der Titel folgenden Gedichts, in dem er die Missstände zur Zeit der „Schuldentilgungspolitik“ zur Sprache bringt:

ängschtre<sup>172</sup>

ich han heit nacht getroomt  
daß e menschefresser im frack  
hoch un heilich versproch hat  
dass er sei partei  
in fortschrittspartei umtaaft  
wann er ab sofort  
ohne was zahle zu misse  
messer gawl scher un licht kriet  
jetz is mei angst  
weiß wie de kalich  
un ich steh seit mitternacht  
um frisches blut in de reih

## **5.8. 1983: „an meine ungeborenen enkel“**

### **5.8.1. Zum Text**

Diese Lyriksammlung, die ein Jahr vor Berwangers Ausreise nach Deutschland erschien, ist in Hochdeutsch gehalten. Zu erwähnen ist, dass der Titel explizit einen Adressaten anspricht, die Enkel Berwangers, die noch nicht geboren wurden. Der Charakter der Gedichte gestaltet sich dadurch intimer, man kann davon ausgehen, dass die Gedanken tiefer gehen, sie sind schließlich an Familienmitglieder gerichtet. Zudem macht diese generationenübergreifende Adressierung deutlich, dass es sich um einen Inhalt handelt, den es für die Nachwelt zu bewahren gilt.

---

<sup>171</sup> Berwanger, 1982 a, S. 11.

<sup>172</sup> Ebenda. S. 27.

### 5.8.2. Thema

Es fällt auf, dass in „*an meine ungeborenen enkel*“ eine Stimme zu Wort kommt, die vor allem von Erkenntnis und Einsicht berichtet. Diese Einsicht führt jedoch nicht zu einem Abfinden mit den beschriebenen Zuständen, vielmehr lässt sie den Autor feststellen, überdenken und kritisieren. Das „Ich“ tritt mehr und mehr in den Vordergrund und äußert Ängste, Wünsche und Hoffnungen, stellt aber auch das eigene Handeln und Denken in Frage.

nur ich<sup>173</sup>  
*mit bitterem beigeschmack  
versuche ich seit wochen  
meine bewegte lebensgeschichte  
kategorisch zu widerrufen  
begleitfrage  
waren die vielen irrtümer  
aus denen sie entstanden  
nur meine irrtümer*

Die Bewusstwerdung des „Ichs“ und des eigenen Lebens zeigen plötzlich Probleme auf, die einzig und allein die eigene Person betreffen. Sind die Themen der vorangehenden Werke noch aus dem Umfeld der Banater Schwaben entnommen, werden sie in „*an meine ungeborenen enkel*“ auf das persönliche Erfahrungsfeld begrenzt.

Diese Wahrnehmung der eigenen Person führt dazu, dass sich Berwanger verstärkt mit seiner Position im zeitlichen Geschehen auseinander setzt. Er sieht Begebenheiten, die ihm bislang nicht bewusst gewesen zu sein schienen und zeigt Einsicht:

vorsicht<sup>174</sup>  
*morgen um die mittagsstunde  
beginn ich den ast abzusägen  
auf dem ich seit jahren sitze  
es wurde mir nämlich zugetragen  
dass gerade unter meinem ast  
der strick für mich gedreht wird  
und ich möchte meine zunge  
nur herausstrecken wenn ich es will*

---

<sup>173</sup> Berwanger, 1983 b. S 15.

<sup>174</sup> Ebenda. S. 35.

Ein weiterer Aspekt, findet in „*an meine ungeborenen enkel*“ verstärkt Ausdruck: der Verlust des Heimatbegriffs. In bereits untersuchten Texten noch als Angst deklariert, ist es in diesem Werk bereits eine Tatsache, die Berwanger explizit anspricht:

amnesie<sup>175</sup>

*auf dem schmalen fußweg  
zum häuschen meiner mutter  
wurde ich von zwei unbekannten  
ohne skrupel niedergeschlagen  
als ich zwölf stunden später  
auf der intensivstation  
die augen öffnete  
mußte ich feststellen  
daß ich den heimatbegriff verloren hatte*

Es wird ein Zustand beschrieben, vor dem Nikolaus Berwanger sich und die Banater Schwaben immer schützen wollte und nun eingetreten ist. Seine Aufrufe zur Eigeninitiative blieben ohne Erfolg, die banatschwäbische Bevölkerung ist heimatlos. Es ist nur allzu verständlich, dass diese Einsicht in weiterer Folge zu Resignation führt und Heimweh zu einem geläufigen Begriff wird. Die Auseinandersetzung mit dem Heimatbegriff wird zum vorherrschenden Thema in Berwangers Texten.

### 5.8.3. Kritik

Der aufrüttelnde Charakter der Texte wurde abgelegt und die Aufrufe zur Eigeninitiative verstummen immer mehr. Nikolaus Berwanger nimmt, wie schon in „*Letschte Hopsepolka*“ die Position des genauen Beobachters und scharfen Kritikers ein. Dabei geraten Politik, Genossen und falsche Freunde verstärkt in seine Schusslinie. Er kreidet Verrat, Unehrlichkeit und Rückratlosigkeit an

genosse x<sup>176</sup>

*genosse x  
verschluckte sich  
an seiner ersten  
ehrlichen meinung  
und wird nun  
ohne den letzten gruß  
seiner genossen  
zu grabe getragen*

---

<sup>175</sup> Berwanger, 1983 b, S. 36.

<sup>176</sup> Ebenda. S. 52.

Er sieht sich und die banatschwäbische Bevölkerung durch die Regierung verraten und bringt diese Meinung auch zum Ausdruck. Diese Form der aggressiven Kritik an den eigenen Parteireihen bildet den wohl größten Unterschied zu den bisherigen Werken.

*keine änderung<sup>177</sup>  
eine militärdiktatur hat heute  
im verlauf einer feierstunde  
den rechten bürgerstiefel  
durch einen linken lackschuh ersetzt  
die gerechtigkeit aber  
geht immer noch auf krücken*

Es ist kaum mehr vorstellbar, dass Nikolaus Berwanger einmal ein Parteifunktionär und ein Anhänger Ceaușescus war. Er äußert sich vehement gegen die vorherrschenden Zustände und weiß auch, wo er die Schuld zu suchen hat.

## **5.9. 1983: „steingeflüster“**

### **5.9.1. Zum Text**

Der wohl markanteste Unterschied zu den bisherigen Gedichtbänden ist, dass „steingeflüster“ in Hildesheim, Deutschland, erschien, obwohl Nikolaus Berwanger erst 1984 auswanderte. Zum größten Teil handelt es sich um bereits veröffentlichte Gedichte, die in neuer Konstellation zusammengefasst wurden. Einem Vorwort von Michael Rehs, der auch die Auswahl der Texte getroffen hat, schildert die Absicht des Gedichtbandes:

*„Nikolaus Berwanger aus Temeschwar verfasst in seiner Poesie Gedanken zur Gegenwart, die durch die Kraft der Formulierung über den konkreten Ausgangspunkt hinaus Verbindlichkeit erlangen. Er schreibt erkennbar, weil er es so muß; weil er seiner Heimat, der „Banater Heide“, so dienen will, wie seinem Land, mit dem diese seine Heimat schöpferisch verbunden sein kann. [...] Zeit mithin, Nikolaus Berwanger auch hierzulande mit einer eigenen Veröffentlichung zu Wort kommen zu lassen.“<sup>178</sup>*

Michael Rehs suchte aus dem gesamten Textumfang Berwangers Gedichte aus, fasste sie in einem Band zusammen und steuerte ein Vorwort bei. Zudem wird die Sammlung durch eine kurze Einführung in die Themen „*Dichtung im Banat*“ und „*Nikolaus Berwanger*“ ergänzt. „*Steingeflüster*“ stellt somit einen Gedichtband dar,

---

<sup>177</sup> Berwanger, 1983 b, S. 96.

<sup>178</sup> Berwanger, 1983 a, S. 2.

der Berwanger und seine Lyrik – wobei sich darin allerdings nur hochdeutsche Texte finden – der Leserschaft in der Bundesrepublik Deutschland vorstellt.

Da es sich bei den Texten nicht um neu Verfasstes handelt, wird das Werk nicht anhand der Kategorien *Thema* und *Kritik* untersucht. „*steingeflüster*“ wird dennoch in die Betrachtung miteinbezogen, da es sich um den ersten Gedichtband handelt, der in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht wurde und sich für Nikolaus Berwanger somit als entscheidend darstellte. Die schwierige Situation von Schriftstellern im Exil ist bekannt und so war es von ungeheurer Bedeutung, dem Autor aus dem Banat ein Publikum zu verschaffen.

## **5.10. 1985: „Offene Milieuschilderung“**

### **5.10.1. Zum Text**

Auch für diesen Gedichtband, der ein Jahr nach Berwangers Auswanderung publiziert wurde, traf Michael Rehs die Textauswahl und verfasste ein Vorwort. Wie in „*steingeflüster*“ versucht er dem neu gewonnenen Lesepublikum in der Bundesrepublik Deutschland die Person Berwanger näher zu bringen. Er lenkt dabei das Hauptaugenmerk auf den Hintergrund der Emigration und Berwangers Absichten als Schriftsteller:

*„Nach langem, weithin wirkendem Einsatz für die deutsch-rumänische Symbiose, für seine Landsleute im heutigen rumänischen Staate, damit und darüber hinaus für eben diesen Staat selbst, hat er die Segel gestrichen, aber darum nicht resigniert. Mit hochgekrempelten Ärmeln arbeitet er jetzt hierzulande für die internationale Verständigung weiter.“<sup>179</sup>*

„*Offene Milieuschilderung*“ wurde, wie schon die letzten Gedichtbände zuvor, in Hochdeutsch verfasst, was für die Etablierung am deutschen Buchmarkt wohl mitentscheidend gewesen ist.

### **5.10.2. Thema**

Schon dem Vorwort ist zu entnehmen, dass sich diese Lyriksammlung vor allem mit der Frage nach der Heimat auseinandersetzt. Michael Rehs versucht mit seinen einleitenden Worten auf die besondere Situation der Emigration hinzuweisen.

---

<sup>179</sup> Berwanger, 1985 a, S. 3.



Der Verlust von Heimat, aber auch die Liebe zum Banat werden in vielen Gedichten dargestellt..

GLOCKEN LÄUTEN STURM<sup>180</sup>

*totenköpfe  
in allen gassen  
verlassene schwabenhäuser  
klapperstorch  
nicht wiedergekommen  
woher im herbst  
die schwabenkinder  
betondeckel  
auf allen friedhöfen  
letzter schwabengruß  
vor dem aufbruch  
fordcapri  
mit deutscher nummer  
schwabenbesuch  
beim gelähmten großonkel  
sturm  
wilde blätter aus der moldau  
verfinstern schwabenrest  
glocken läuten stumm*

Zudem setzt sich Nikolaus Berwanger mit der Wahrnehmung seiner neuen Heimat, der Bundesrepublik, auseinander. Als genauer Beobachter seines Umfelds rückt er diese thematisch in den Vordergrund.

EINEM FREUND<sup>181</sup>

*die banater heimat  
ist dir fremd geworden  
die fremde wird dir nie zur heimat  
verbittert und enttäuscht  
verlierst du dich  
im menschenmeer  
einer herzlosen großstadt*

Der Autor ist in Deutschland angekommen, als Heimat, die für ihn noch immer das Banat ist, empfindet er das Land jedoch nicht. Er versucht mit der Exilsituation zurechtzukommen, wobei immer wieder die Gedanken eines Heimatlosen aufkommen.

---

<sup>180</sup> Berwanger, 1985 a, S. 12.

<sup>181</sup> Ebenda. S. 31.

### 5.10.3. Kritik

Die Tatsache, dass Berwangers Werke nun in Deutschland verlegt wurden, scheint sich auch auf die darin enthaltene Kritik ausgewirkt zu haben. Die Kritik an den eigenen Landsleuten, die zwar wie in jedem seiner Werke enthalten ist, fällt nicht mehr so stark ins Gewicht, vielmehr richtet er sein Augenmerk auf Politik und deren Ausführende.

BEHERRSCHT EUCH<sup>182</sup>  
*nicht unverschämt sein  
meine lieben genossen  
wie könnt ihr überhaupt  
von eurer partei verlangen  
dass sie zumindest  
die probleme löse  
die sie im laufe der jahre  
selbst geschaffen hat*

Der stark gesunkene Lebensstandard, mit dem die rumänische Bevölkerung nach der „Schuldentilgungspolitik“ Ceaușescus zu kämpfen hatte, findet sich ebenfalls als Thema in den Gedichten wieder. Berwanger erhebt dabei die kritische Stimme und verbildlicht die unzumutbaren Zustände.

WIR LASSEN<sup>183</sup>  
*uns nicht  
von den brotgebern erpressen  
von der brot angst  
gefügt machen  
wir wollen  
auch nicht mehr beten  
gib uns o herr  
unser tägliches brot  
wir haben  
unsere zugesicherte ration  
warum spricht man noch  
von angst und not*

---

<sup>182</sup> Berwanger, 1985 a, S. 78.

<sup>183</sup> Ebenda. S. 83.

## 5.11. 1987: „In Liebe und Haß. der große schwabenausverkauf u.a. texte“

### 5.11.1. Zum Text

Auch diese Gedichtsammlung wurde in Hochdeutsch verfasst in der Bundesrepublik herausgegeben. Das Vorwort stammt von Berwanger selbst, gibt somit Information zu seiner Person und zu seinen Absichten aus erster Hand.

*„Sicher bin ich mit 50 zu alt, zu verträumt, zu ehrlich für diese Welt hier... Vielleicht stelle ich auch zu große Ansprüche an mich und an mein soziales Umfeld... Keine Vergangenheitsparanoia, nur ein winziges Luftschloß will ich mir bauen!“<sup>184</sup>*

Er beschäftigt sich mit der Vergangenheit, gleichzeitig nutzt er das Vorwort auch dazu, seine Situation, die eines emigrierten Rumäniendeutschen, darzustellen:

*„Ungewollt lebe ich nun im Lande meiner Muttersprache. Nur wenige aus vergangenen Tagen öffnen mir die Türe. Warum sollte man es sich leisten, einen Geächteten im neuen Heim zu empfangen? Erinnerungen? Vielleicht sind sie nicht immer angenehm für den einen oder den anderen... Besser, man verwünscht mich in einen grauen, eiskalten, ewig stummen Stein...“<sup>185</sup>*

Nikolaus Berwanger verfällt im Vorwort zu „In Liebe und Haß“, das zwei Jahre vor seinem Tod erschien, in einen resignierenden Zustand. Er hat die Tatsache, das Banat als Heimat verloren zu haben, bereits akzeptiert und versucht nun für sich, und somit für ausgewanderte Schwaben im Allgemeinen, eine Möglichkeit zu finden, mit dem Leben zwischen zwei Heimaten zurechtzukommen.

### 5.11.2. Thema

Bereits der Titelzusatz „der große schwabenausverkauf“ gibt Information über das Hauptthema: die Auswanderung der Deutschen und der sogenannte „Ausverkauf der Deutschen“ in den 1980er Jahren, der bereits erläutert wurde.

#### DER GROSSE SCHWABENAUSVERKAUF<sup>186</sup>

[...]

*was wollen sie eigentlich  
diese komischen typen vom balkan  
wer ruft sie wer vertreibt sie und warum  
gebrauchen kann man sie gut  
sind immer  
noch verlässlicher  
als die lausigen türken*

---

<sup>184</sup> Berwanger, 1987 a. S. 1.

<sup>185</sup> Ebenda. S. 1.

<sup>186</sup> Ebenda. S. 5.

die moslems die verdammten  
 anspruchslos sollen sie sein die spätaussiedler  
 sprechen auch ganz gut deutsch  
 und politisch stehen sie meist rechts  
 sind manipulierbar leicht manipulierbar  
 schaffen wollen sie rasch und ohne aufsehen  
 menschen die ihr ganzes hab und gut  
 in zwei neugezimmerte kisten preßten  
 um in die welt zu ziehen  
 sind nun mal geduldig  
 und dass sie sich gleich ihr haus bauen wollen  
 ist nur natürlich  
 die hauptsache sie übersehen soziale kürzungen  
 arbeitslosigkeit und akademikerschwemme  
 [...]

es begann wie es heute endet  
 mit zwei neugezimmerten kisten  
 vor über zwei jahrhunderten  
 [...]

Das Gedicht erzählt von der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft der Banater Schwaben, ausgehend von einem Zeitpunkt, an dem Nikolaus Berwanger selbst sah, dass seine Landsleute im Banat keine Zukunft mehr hatten. Ihm, einem ursprünglichen Gegner der Auswanderung, war bewusst, dass das Verlassen des Banats die einzige Möglichkeit war, ein menschliches Dasein führen zu können. So wird der Verlust der Heimat, und folgend auch die Suche nach ihr, zu dem großen Thema des Lyrikbandes.

VIEL ZU SPÄT<sup>187</sup>  
 viel zu spät hatte er  
 die sonne begrüßt  
 viel zu spät hatte er  
 spaß am laufen gefunden  
 viel zu spät hatte er  
 das spiel mit den wörtern entdeckt  
 [...]

viel zu spät hatte er  
 von der flucht seines sohnes erfahren  
 viel zu spät hatte er  
 als letzten gruß betonplatten  
 für das familiengrab bestellt  
 viel zu spät hielt er  
 den paß für d. in der hand  
 heute ist er  
 irgend ein spätaussiedler  
 viel zu spät  
 für einen guten arbeitsplatz  
 viel zu spät für eine umschulung

---

<sup>187</sup> Berwanger, 1987 a, S. 9 f.

*viel zu spät für ein neues familienhaus  
viel zu spät  
um endlich seiner meinung zu sein  
viel zu früh  
wurde er gestern  
bei strömendem regen  
der neuen heimaterde  
überlassen  
der pfarrer kam pünktlich  
die glocken  
läuteten pünktlich  
die wenigen trauergäste  
gingen pünktlich*

### **5.11.3. Kritik**

Obwohl Berwanger selbst Rumänien im Jahre 1984 verließ, hatte er schwer mit dem Verlust seiner Heimat zu kämpfen. Aus der Sicht des Bewahrers der banatschwäbischen Lebensweise, erhebt er seine Stimme bereits im Vorwort gegen die Banater Schwaben, die sich in seinen Augen nicht um die Heimat bemüht haben und ihr, mit der Auswanderung in die Bundesrepublik Deutschland, gedankenlos den Rücken gekehrt hatten.

#### *IHR KÖNNT NIE WIE WIR SEIN*<sup>188</sup>

*noch als ihr unten in r. wart  
wurde eure auf nur weg  
programmierte gedankenwelt  
vom kleinsten  
bundesdeutschen luftzug  
aus den angeln gehoben  
jetzt seid ihr hier oben in d.  
entdeckt aber die heimat  
beim banalsten sonnenuntergang  
auf der banater heide  
auf der hohen rinne  
auf der schullerau  
wir hatten sie unten gefunden  
die heimat  
stehn offen hier oben zu ihr  
auch wenn es in r. dunkelt  
eisige gesichter fast täglich  
von überraschungen  
zerklüftet werden  
beschimpft verspottet habt ihr uns  
wegen dem riesenaltar  
mit dem wir sie verglichen hatten  
die heimat  
zwischen unseren gedanken  
liegen welten*

---

<sup>188</sup> Berwanger, 1987 a, S. 12.

*so war es unten in r.  
so ist es hier oben in d.  
wir werden nie wie ihr sein  
ihr könnt nie wie wir sein*

Die Untersuchung der einzelnen Werke hat bislang gezeigt, dass Berwanger immer wieder versuchte, die banatschwäbische Bevölkerung wachzurütteln und ihm das bevorstehende Ende der eigenen Kultur vor Augen zu führen. Im Laufe der Jahre ist diese kritische Stimme leiser geworden. An dieser Stelle wird sie in abgeänderter Form wieder lauter. Er, obwohl er denselben Weg gegangen war und Rumänien den Rücken gekehrt hatte, sieht sich selbst immer noch in einer weitaus aufrichtigeren Position. Er versteht sich und sein Handeln als legitimiert, als von dem der anderen Banater Schwaben abgegrenzt. Seine Kritik, die er jahrelang an der Passivität geübt hatte mag durchaus gerechtfertigt sein. Sein Verhalten nach einer eigenen Auswanderung gegenüber den Banater Schwaben, die in Rumänien mit mindestens genau denselben Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, ist jedoch in Frage zu stellen.

Stellung bezieht Berwanger auch zu Ceaușescus Politik der 1980er Jahre. Er nimmt die Position des genauen Beobachters seiner Umwelt ein und zeigt die Missstände, mit denen die rumänische Bevölkerung leben musste, auf. Auch das rumänische Systematisierungsprogramm und die Zerstörung der heimatlichen Strukturen, die damit einherging, werden in den Gedichten immer wieder thematisiert. Das Gefühl der Heimatlosigkeit wird dadurch verstärkt, indem das gewohnte Bild, jenes der Dörfer und der Banater Heide, in ihrer ursprünglichen Erscheinung bedroht waren.

*AUS BETON<sup>189</sup>  
geboren im neuen entbindungshaus  
aus beton  
erstes domizil in einem riesenblock  
aus beton  
kinderjauchzen in großvaters hof  
übergossen mit beton  
(...)  
brot und milch bei prima  
aus beton  
sie wohnt gegenüber im turmblock  
aus beton*

---

<sup>189</sup> Berwanger, 1987 a, S. 30.

## 5.12. 1992: „Du hast nicht dein Leben Du hast deine Zeit gelebt“

### 5.12.1. Zum Text

1992 erschien posthum diese Sammlung von Gedichten, die aus Nikolaus Berwangers Nachlass stammen. Paul Schuster, ein rumäniendeutscher Schriftsteller und Redakteur der Zeitschrift „*Neue Literatur*“, verfasste ein Vorwort, das bereits zwei Hauptthemen anspricht: die Heimat und deren Verlust. Dabei versucht er einen Nachruf auf Berwangers Leben und Schaffen zu geben und wiederum die Situation eines Emigrierten darzustellen.

### 5.12.2. Thema

Es wurde bereits erwähnt, dass in dieser Gedichtsammlung die Frage nach der Heimat schwer zum Tragen kommt. Paul Schuster schreibt, dass Nikolaus Berwanger drei verlorene Heimaten hatte, die geographische, die Heimat „Sprache“ und den Traum vom Sozialismus als Dritte. Die Situation der dreifachen Heimatlosigkeit spiegelt sich in den Gedichten wieder. Zudem schreibt Paul Schuster von einer vierten Heimat, aus der Nikolaus Berwanger durch seinen Tod vertrieben wurde:

*„Aus Zorn, Trauer und Liebe hat er sich ein winziges Luftschloß gebaut, die vierte Heimat, in der die drei anderen im dunklem Akkord wieder zur Einheit finden: der Schreibtisch, der liebende und geliebte Mensch.“<sup>190</sup>*

Die Gedichte, die sich dieser vierten Heimat – dem Luftschloss, über das Berwanger bereits selbst geschrieben hatte – widmen, stehen im Gegensatz zu den anderen. Denn, trotz des grundlegend ernsten Charakters des Lyrikbandes, geben sie Inhalte wieder, die jenseits der verzweifelten Thematik der Heimatlosigkeit stehen. Sie zeigen positive Gedanken, berichten von Hoffnung und Liebe.

#### JETZT<sup>191</sup>

*wo du aus tiefem schlaf erwacht  
kann ich es ruhig verraten  
wir sind uns so nah  
dass selbst unsere tränen  
sich die hände reichen*

---

<sup>190</sup> Berwanger, 1992, S. 8.

<sup>191</sup> Ebenda. S. 35.

### 5.12.3. Kritik

Möchte man die kritische Haltung des Bandes *„Du hast nicht dein Leben Du hast deine Zeit gelebt“* untersuchen, so sticht ein Gedicht besonders hervor. *„Für eventuelle Genossen“* stellt eine kritische Betrachtung von Politik und Partei dar, die Berwanger 1988 niedergeschrieben hatte.

#### FÜR EVENTUELLE GENOSSEN<sup>192</sup>

*in Erinnerung an Prag '68*  
vor meinen genossen  
durfte ich höchstens flüstern  
von wegen dem klassenfeind  
der angeblich  
überall  
sein schreckliches unwesen trieb  
vor meinen genossen  
durfte ich nur konstruktiv flüstern  
von wegen den negativisten  
die angeblich nur schaden bringen  
den sinn der revolution nicht kapieren  
vor meinen genossen  
hatte ich mich automatisch zu verantworten  
von wegen dem totalen spruch  
einer für alle alle für einen  
den ich als wenig nützlich abgetan hatte  
keiner meiner genossen wollte begreifen  
dass nur ein kritischer geist ohne vormund  
ein ursozialist sein konnte  
keiner meiner genossen wollte hören  
wenn ich voller trauer mahnte  
zwischen falschem patriotismus  
und echtem nationalismus ist kein abstand  
darum habe ich meine utopie  
vom frühling für alle rassen und menschen  
in meinen alten lappalienkoffer verstaut und  
irre nun in begleitung meiner überzeugung  
durch länder seelen und herzen  
ich bin kein einsamer auf der welt  
vielleicht denkt ihr darüber nach genossen

Nikolaus Berwanger, der eine genaue Vorstellung von Sozialismus hatte und diese Vorstellung auch als machbar empfand, ist zu dem Bewusstsein gekommen, dass diese Vorstellung doch nicht umsetzbar ist und die Partei, von der er jahrelang überzeugt war, geradezu gescheitert ist. Er resigniert und sieht ein, dass er die dritte Heimat verloren hatte.

---

<sup>192</sup> Berwanger, 1992, S. 67.



### 5.13. Das Verhältnis von Tradition und Moderne

Die Gedichte, die zur Untersuchung herangezogen wurden, stellen einen Überblick über die literarische Schaffensperiode Berwangers dar, die sich ungefähr über den Zeitraum von 1971 bis 1989 streckte. Die genauere Betrachtung der Werke hat gezeigt, dass sich die Themen der Texte und die enthaltene Kritik im Laufe der Zeit durchaus verändert haben.

Es stellt sich nun die Frage ob eine Aufteilung, wie sie zu Beginn des Kapitels vorgenommen wurde, gerechtfertigt ist. Es gilt, die zu Beginn aufgestellten Hypothesen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken und sie auf ihre Richtigkeit zu untersuchen. *Dienen die Texte, die dem Feld der Tradition zugeordnet wurden und zur humoristischen Schwankliteratur zählen, einzig und allein der Unterhaltung? Haben die Texte aus dem Feld der Moderne, gekennzeichnet durch das Hochdeutsche als Ausdrucksmittel die Funktion der Kritik an politischen und gesellschaftlichen Strukturen?*

Zudem soll aufgezeigt werden inwiefern sich die geographische Veränderung, die durch die Auswanderung von Rumänien nach Deutschland zustande kam, auf Berwangers Literatur auswirkte.

#### 5.13.1. Die Texte aus dem Feld der Tradition

Seine frühen Werke verfasste Nikolaus Berwanger in banatschwäbischem Dialekt. Es wurde gezeigt, dass sie primär der Unterhaltung dienen und sich auch die Themen dementsprechend gestalten. Diese sind in Werken wie zum Beispiel „*Schwowisches*“ oder „*Schwowische Owed*“ vorwiegend im ländlichen Raum angesiedelt und der banatschwäbischen Lebensweise entnommen. Im Falle des „*Pipatsch-Buches*“ verweist sogar das Vorwort auf die Absicht der Verfasser, den Leser entspannen zu wollen.

Es wurde allerdings auch aufgezeigt, dass dieser humoristischen Literatur ebenfalls Kritik, die vorwiegend an den gesellschaftlichen Strukturen vorgenommen wurde, zu entnehmen ist. Berwanger hebt dabei vor allem die Eigen- und Gewohnheiten der banatschwäbischen Bevölkerung hervor, stellt sie in Frage und versucht dadurch die Banater Schwaben zum Nach- und Umdenken zu bewegen. Dies geschieht allerdings nicht ohne den nötigen Unterhaltungswert.

Die Kritik ist humoristisch verpackt und fällt somit nicht besonders scharf aus – Unterhaltung und Entspannung des Lesers bleiben im Vordergrund.

1976 scheint sich mit „*I heng mei Gsicht net an de Nagel*“ ein Wandel zu vollziehen. Schon allein der Titel zeugt von Ernsthaftigkeit und dementsprechend gestalten sich auch die Texte. Die Humoreske verschwindet und eine kritisierende Stimme nimmt ihren Platz ein.

### **5.13.2. Die Texte aus dem Feld der Moderne**

1979 wechselt Nikolaus Berwanger mit dem Gedichtband „*spätes bekenntnis*“ zum Hochdeutschen als Ausdrucksform, die er bis auf wenige Ausnahmen – 1982 wurde beispielsweise das im banatschwäbischen Dialekt gehaltene Werk „*Letschte Hopsepolka*“ veröffentlicht – beibehielt. Mit dem Einsatz der Standardsprache distanziert sich Nikolaus Berwanger, schon allein durch die Wahl der Ausdrucksform, vom Banat und nähert sich der Bundesrepublik Deutschland an. Thematisch rückt das Banat, eng verbunden mit den Begriffen *Heimat* aber auch *Heimatlosigkeit*, allerdings in den Mittelpunkt. Die Werke aus dem Feld der Moderne bearbeiten Aspekte wie *Entfremdung*, *Verfall* und sogar den *Verlust von Heimat*. Demgegenüber stehen aber auch immer wieder Texte, die von der Schönheit des Banats und der Liebe zur Heimat berichten.

Die Kritik an den Verhaltensweisen der Banater Schwaben wird auch in den modernen Werken beibehalten. Es wird jedoch immer stärker eine Stimme hörbar, die sich gegen die katastrophalen Zustände, verursacht durch das rumänische Regime, erhebt. Nikolaus Berwanger zeigt Missstände auf, mit denen die Bevölkerung zu leben hat und kritisiert Politik und Partei, die sich nicht seiner Vorstellung von Sozialismus entsprechend verhalten.

In den Texten, die Berwanger während und gegen Ende der 1970er Jahre veröffentlichte, kreidet er vor allem die Untätigkeit der banatschwäbischen Bevölkerung an und versucht zu Eigeninitiative zu bewegen. Im Laufe der 1980er Jahre verschlechterten sich die Lebenszustände der rumänischen Bevölkerung zusehends; Nicolae Ceaușescu und das Regime rücken in den Mittelpunkt der Kritik. Politik, Genossen aber auch falsche Freunde geraten dabei verstärkt in Berwangers Schusslinie. Es zeigt sich somit, dass das gesellschaftskritische

Potential in den Dialekttexten des traditionellen Feldes weitaus höher ist, als in den hochdeutschen Texten der Moderne. Die Gesellschaftskritik weicht mehr und mehr einer Politischen.

### **5.13.3. Die Unterschiede bezüglich der geographischen Dimension**

Die zu Beginn des Kapitels aufgestellte **Hypothese 2** fragt nach den Unterschieden in den Texten, die sich durch den Wechsel des Erscheinungsortes, von Rumänien nach Deutschland, ergeben.

Nikolaus Berwanger veröffentlichte bereits ab 1983, ein Jahr vor seiner Auswanderung, in der Bundesrepublik. Deshalb gilt die in diesem Jahr erschienene Lyriksammlung „*steingeflüster*“ als Wendepunkt, da Berwanger noch im Banat lebte, der Band allerdings bereits in Deutschland erschien. Eine Auswahl schon veröffentlichter Texte wurde von Michael Rehs mit einem Vorwort, das versucht Informationen zu Leben und Schaffen Berwangers zu geben, versehen. „*steingeflüster*“ stellt somit eine Art Einführung der neuen Leserschaft in die rumäniendeutsche Literatur dar.

Der thematische Unterschied ergibt sich vor allem durch die Frage nach der Heimat. In den Texten nach der Auswanderung wird immer deutlicher, dass die ursprüngliche Heimat, das Banat, als verloren gilt und Deutschland, als neue Heimat, immer fremd bleiben wird. Vor 1984 findet das Thema Heimat ebenfalls Ausdruck, jedoch nicht in Form von bereits erlittenem Verlust. Nikolaus Berwanger erkennt vielmehr die Gefahr, die der banatschwäbischen Existenz droht, und versucht dagegen anzuschreiben.

Auch die in den Texten enthaltene Kritik weist, bezüglich des Erscheinungsortes, eine Veränderung auf. Schon zu Beginn seines literarischen Schaffens versucht Nikolaus Berwanger in nahezu allen Lyrikbänden der banatschwäbischen Bevölkerung die eigene Untätigkeit vor Augen zu führen. Eine Veränderung der Verhältnisse ist in seinen Augen nur dann zu erreichen, wenn selbst angepackt und Eigeninitiative ergriffen wird. Diesen Kritikpunkt hält Berwanger auch nach der Emigration bei, versucht allerdings nicht mehr durch Wachrufen eine Veränderung zu bezwecken. Er hat die Aussichtslosigkeit der banatschwäbischen Lage bereits erkannt, was nun in die Kritik miteinfließt. Nach 1984 erhebt Nikolaus Berwanger

seine Stimme auch verstärkt gegen Ceaușescu und das rumänische Regime. Er bringt die katastrophalen Lebensumstände, die aufgrund der Schuldentilgungspolitik vorherrschten, zur Sprache und kreidet das Fehlverhalten der Partei und ehemaliger Genossen an.

#### **5.13.4.Zusammenfassung**

Die im Vorfeld getätigte Aufteilung der Texte, in das Feld der Tradition und in das Feld der Moderne, ist also durchaus berechtigt. Es wurde gezeigt, dass die Texte, die der Tradition der Schwankliteratur entsprechen, den Zweck der Unterhaltung erfüllen. Es hat sich allerdings nicht bewiesen, dass dies die einzige Absicht ist. Kritik ist, wenn auch in humoristischer Form verpackt, ebenfalls enthalten und soll die Leser zum Nachdenken anregen.

Die der Moderne zugeordneten Texte hingegen tragen ihre Bedeutung vorwiegend in der enthaltenen Kritik. Nikolaus Berwanger verfolgt mit den Werken verschiedene Absichten. Er zeigt Probleme auf, be- und verarbeitet seine eigene Vergangenheit, möchte die banatschwäbische Kultur bewahren und niederschreiben und mit seinen Zeilen die Leser aufrütteln. Der Zweck der Unterhaltung steht dabei im Abseits, die Kritik an gesellschaftlichen und, vor allem in den späteren Texten, politischen Strukturen rückt in den Mittelpunkt.

Es hat sich gezeigt, dass sich Inhalt und Schärfe der Kritik dem Spielraum entsprechend gestalten, der den Texten von den jeweils vorherrschenden politischen Zuständen zuteil wird. Es zeichnet sich ganz deutlich ab, dass Berwanger, als er noch im Banat lebte und aktives Mitglied der RKP war, seine Kritik vor allem gegen die eigenen Reihen richtete. Die banatschwäbische Lebensweise war es, die bei ihm Unmut wachrief. Wie bereits erwähnt wurde, verlagerte sich diese Einstellung. Nach und nach erhob er seine Stimme gegen politische Missstände. Besonders scharfe und direkte Kritik, an der rumänischen Regierung und dem Fehlverhalten der RKP, war aber erst möglich, als er sich außerhalb Rumäniens befand und in der Bundesrepublik Deutschland lebte.

Es kann also behauptet werden, dass Thema und Kritik in Verbindung mit dem jeweiligen Erscheinungsort stehen. Es ist durchaus entscheidend, ob die Texte in Rumänien oder Deutschland publiziert wurden, schließlich waren die

Voraussetzungen der jeweiligen Literaturlandschaft völlig verschieden. In Rumänien, vor allem während der 1980er Jahre, musste man sich vor den Übergriffen der Securitate in Acht nehmen und in Deutschland mussten sich emigrierte Schriftsteller, und somit auch Nikolaus Berwanger, vorerst am neuen Literaturmarkt etablieren.

## 6. Quellen

### Primärliteratur:

m' Beranger sei Niklos: Schwowisches. Zamgrafft aus de „NBZ-Pipatsch“, ausm „Neie Wech“ un noch etwas derzugeschriewe.- Bukarest: Kriterion, 1971.

Berwanger, Nikolaus/Kehrer, Hans/Schwarz, Ludwig: Pipatsch-Buch. Prosa in Banater schwäbischer Mundart.- Temeswar: Facla, 1972.

Berwanger, Nikolaus/Schwarz, Ludwig: Schwowische Owed. Sticker, Stickle un allerhand anres an eem Stick. Hrsg.: Komitee für Kultur und sozialistische Erziehung des Kreises Temesch. 1974.

Berwanger, Nikolaus: Ich häng mei Gsicht net an de Nagel.- Bukarest: Kriterion, 1976.

Berwanger, Nikolaus: Spätes Bekenntnis. Lyrische Texte.- Bukarest: Kriterion, 1979. (=1979 a)

Berwanger, Nikolaus: 44 Buwe-Stickle vum Lekwarseppi un vum Eispneppi.- Temeswar: Facla, 1979. (=1979 b)

Berwanger, Nikolaus: unter freiem himmel. In: Volk & Kultur, 3. März 1981. (=1981 a)

Berwanger, Nikolaus: mein kleinens glück. In: Volk & Kultur, 3. März 1981. (=1981 b)

Berwanger, Nikolaus: winterabend in wolfsberg. In: Volk & Kultur, 3. März 1981. (=1981 c)

Berwanger, Nikolaus: abends auf der heide. In: Volk & Kultur, 3. März 1981. (=1981 d)

Berwanger, Nikolaus: im morgengrauen. In: Volk & Kultur, 3. März 1981. (=1981 e)

Berwanger, Nikolaus: Letschte Hopsepolka. lyrische texte in banatschwäbischem dialekt.- Bukarest: Kriterion, 1982. (=1982 a)

Berwanger, Nikolaus: Splitter, Splitter, Splitter. In: Pflastersteine. Jahrbuch des Literaturkreises „Adam Müller-Guttenbrunn“- Temeswar, 1982. S 5. (=1982 b)

Berwanger, Nikolaus: steingeflüster. Lyrische Bekenntnisse eines Rumäniendeutschen.- Hildesheim: Olms, 1983. (=1983 a)

Berwanger, Nikolaus: an meine ungeborenen Enkel.- Temeswar: Facla, 1983. (=1983 b)

Berwanger, Nikolaus: Offene Milieuschilderung. Lyrische Texte anno '85.- Hildesheim: Olms, 1985. (=1985 a)

Berwanger, Nikolaus: in dieser nacht. In: das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift. 19. Jahrgang. Innsbruck, Frühjahr 1985. S. 3663. (=1985 b)

Berwanger, Nikolaus: ich wünsche mir. In: das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift. 19. Jahrgang. Innsbruck, Frühjahr 1985. S. 3663. (=1985 c)

Berwanger, Nikolaus: zustand '84. In: das Fenster. Tiroler Kulturzeitschrift. 19. Jahrgang. Innsbruck, Frühjahr 1985. S. 3663. (=1985 d)

Berwanger, Nikolaus: In Liebe und Haß. Der große schwabenausverkauf und andere texte.- Hildesheim/New York: Olms Presse, 1987. (=1987 a)

Berwanger, Nikolaus: I mecht mich verabschieda. Banatschwäbische Gedichte.- Stuttgart: Peter Schlack, 1987. (=1987 b)

Berwanger, Nikolaus: Du hast nicht dein Leben Du hast deine Zeit gelebt. Gedichte aus dem Nachlaß.- Hildesheim/Zürich/New York: Olms Presse, 1992.

### **Sekundärliteratur:**

[anonym]: Nikolaus Berwanger. Pressestimmen. Bibliographie.- Bukarest: ca. 1984.

Bayer, Gerda: Geschichte der Deutschen im Banat. Von der Ansiedlung bis zum Zweiten Weltkrieg. Wien, 1989.

Dama, Hans: Österreich und die Banater Schwaben. Festschrift. An der Schwelle zum 100-jährigen Jubiläum des Verbandes der Banater schwaben Österreichs (1907-2007).- Wien: Verband der Banater Schwaben Österreichs. 2007.

Engelmann, Nikolaus: Banat. Ein Buch der Erinnerung in Wort und Bild.- Freilassing: Pannonia, 1959.

Engelmann, Nikolaus: Die Banater Schwaben.- Mainburg: Eigenverlag d. Landsmannschaft der Banater Schwaben e.V. in Deutschland, 1978.

Freihoffer, Heinrich: Der Leidensweg der Banater Schwaben im zwanzigsten Jahrhundert. Band 2. Hrsg. v. d. Landsmannschaft d. Banater Schwaben in Deutschland e.V.- München, 1983.

Gabanyi, Anneli Ute: Partei und Literatur in Rumänien seit 1945.- München: R. Oldenbourg, 1975.

Gabanyi, Anneli Ute: Die unvollendete Revolution. Rumänien zwischen Diktatur und Demokratie.- München, Zürich: Piper, 1990.

Grunewald, Eckhard/Sienerth, Stefan: Deutsche Literatur im östlichen und südöstlichen Europa. Konzepte und Methoden der Geschichtsschreibung und Lexikographie. Internationale Tagung Marbach 7.-9- Dezember 1995.- München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997.

Hagel, Hans: Die Banater Schwaben. Gesammelte Arbeiten zur Volkskunde und Mundartforschung.- München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1967.

Höschle, Otto: Nikolaus Berwanger in Sarnen. In: Bockshorn. 71/6/86. S. 8.

Hügel, Kaspar: Die Banater Schwaben in und aus Rumänien. Zum Ausklang einer südostdeutschen Stammesgemeinschaft. Eckhart-Schriften, Herft 147.- Wien: Österreichische Landsmannschaft, 1998.

Kaukoreit, Volker: Gespräch mit Nikolaus Berwanger. In: Deutsche Bücher. Referatenorgan deutschsprachiger Neuerscheinungen. 1987/4. S. 248.

Kegelman, René: „An den Grenzen des Nichts, dieser Sprache...“. Zur Situation rumäniendeutscher Literatur der achtziger Jahre in der Bundesrepublik Deutschland.- Bielefeld: Aisthesis, 1995.

Kinder, Hermann/Hilgemann, Peter (Hrsg.): dtv-Atlas Weltgeschichte. Band 2. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart.- München: dtv, 2004.

Klein, Horst G./Göring, Katja: Rumänische Landeskunde.- Tübingen: Narr, 1995.

Krause, Thomas: Die Fremde rast durchs Gehirn, das Nichts ... . Deutschlandbilder in den Texten der Banater Autorengruppe (1969-1991).- Frankfurt/M.: Peter Lang, 1998.

Liebhard, Franz: Banater Mosaik. Beiträge zur Kulturgeschichte.- Bukarest: Kriterion, 1976.

Löw, Adrian: Lebensraum, hier stehe ich. Gespräch mit Nikolaus Berwanger. In: Volk & Kultur. Zeitschrift des Landesfestivals „Cîntarea României“. 7. Juli 1984. S. 5.

Marschang, Eva: Experimentalpoesie der Jüngsten. In: NBZ Kulturbote. Nr. 4, 21. März 1970. S. 5.

Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Literatur in den Jahren 1918-1944.- Bukarest: Kriterion, 1992.

Motzan, Peter/Sienerth, Stefan (Hrsg.): Worte als Gefahr und Gefährdung. Schriftsteller vor Gericht (15. September 1959 – Kronstadt/Rumänien).- München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1993.



Motzan, Peter/Sienerth, Stefan: Die deutschen Regionalliteraturen in Rumänien (1918-1944). Positionsbestimmungen, Forschungswege, Fallstudien. Internationale Tagung – III. Kongreß der rumänischen Germanisten, Neptun/Schwarzmeerküste 15.-19. Mai 1994.- München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997.

Oschlies, Wolf: Rumäniendeutsches Schicksal 1918-1988. Wo Deutsch zur Sprache der Grabsteine wird... - Köln, Wien: Böhlau: 1988.

Pflagner, Margit: Dichtung aus dem Banat: Nikolaus Berwanger. In: Berwanger, Nikolaus: steingeflüster.- Hildesheim: Olms, 1983. S. 7.

Redl, Claudia Maria: Geschichte der Donauschwaben um rumänischen Banat unter besonderer Berücksichtigung ihrer Situation während und nach dem 2. Weltkrieg.- Wien: 1994.

Sienerth, Stefan: „Daß ich in diesen Raum hineingeboren wurde.“ Gespräche mit deutschen Schriftstellern aus Südosteuropa.- München: Südostdeutsches Kulturwerk, 1997.

Schuster, Diana: Die Banater Autorengruppe: Selbstdarstellung und Rezeption in Rumänien und Deutschland.- Konstanz: Hartung-Gorre, 2004.

Totok, William: Die Zwänge der Erinnerung. Aufzeichnungen aus Rumänien.- Hamburg: Junius, 1988.

Tudorică, Cristina: Rumäniendeutsche Literatur (1970-1990). Die letzte Epoche einer Minderheitenliteratur.- Tübingen, Basel: Francke, 1997.

Wagner, Richard/Frauendorfer, Helmuth (Hrsg.): Der Sturz des Tyrannen. Rumänien und das Ende einer Diktatur.- Reinbeck/Hamburg: Rowohlt, 1990.

Wagner, Richard: Sonderweg Rumänien. Bericht aus einem Entwicklungsland- Berlin: Rotbuch, 1991.

Weresch, Hans: Adam Müller-Guttenbrunn. Sein Leben, Denken und Schaffen. 1. Band.- Freiburg: Selbstverlag, 1975.

Wichner, Ernest (Hrsg.): Das Land am Nebentisch. Texte und Aufzeichnungen aus Siebenbürgen, dem Banat und den Orten versuchter Ankunft.- Leipzig: Reclam, 1993.

### **Neue Banater Zeitung – Beilagen:**

#### **„Pipatsch“:**

- Nr. 1, 9. November 1969.
- Nr. 10, 12. April 1970.
- Nr. 28, 20. Dezember 1970.
- Nr. 29, 3. Januar 1971.
- Nr. 30, 17. Januar 1971.

- Nr. 40, 6. Juni 1971.
- Nr. 41, 20. Juni 1971.
- Nr. 48, 26. September 1971.
- Nr. 56, 16. Januar 1972.
- Nr. 100, 6. Mai 1973.
- Nr. 137, 6. Oktober 1974.
- Nr. 410, 13. Januar 1980.
- Nr. 413, 3. Februar 1980.
- Nr. 415, 17. Februar 1980.

#### **„NBZ Kulturbote“:**

- Nr. 30. Sonntag, 5. September 1971.
- Nr. 4, Samstag, 21. März 1970.
- Nr. 12, 12. Juli 1970.
- Nr. 40, 16. April 1972.

#### **Sonstige Quellen:**

##### **Gespräche:**

28. September 2006: Mit Dr. Sorin Gadeanu, Universität Wien

05. März 2007: Mit Dr. Stefan Sienerth, Institut für Kultur und Geschichte  
Südosteuropas (IKGS), Universität München

##### **Internet:**

<http://www.banaterra.eu/deutsch/T/Temeswar/index.htm>

(Stand: 13.01.2008)

[http://www.wj-frankfurt.de/ressorts/internationales/VortragRumaenien\\_20050607.pdf](http://www.wj-frankfurt.de/ressorts/internationales/VortragRumaenien_20050607.pdf)

(Stand: 22.11.2007)

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou>

(Stand: 25.01.2008)

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.e/e879492.htm> (Stand: 11.04.2007)

[http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.p\(p121165.hmt](http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.p(p121165.hmt) (Stand: 11.04.2007)

[http://www.pipatsch.info/kultur/Monographie\\_Banat.pdf](http://www.pipatsch.info/kultur/Monographie_Banat.pdf)

(Stand: 13.01.2008)

## 7. Anhang

### Essay

Im Zuge der intensiven Auseinandersetzung mit Nikolaus Berwanger, präsentierte sich der Banater Schwabe in all seinen Facetten. Der Kulturpolitiker, der sich auch als Schriftsteller und Journalist einen Namen gemacht hatte, bietet nicht nur aufgrund seiner zahlreichen Tätigkeiten genügend Anhaltspunkte um die Seiten einer Magisterarbeit, und auch die Stunden so mancher Germanisten-Kongresse, sinnreich zu füllen. Die Absicht ihn als Vertreter einer Rumäniendeutschen Minderheit geltend zu machen, war somit mehr als gerechtfertigt. Gerade sein konträres Verhalten – auf der einen Seite förderte er junge Autoren und deren moderne Sichtweisen, auf der anderen Seite nahm er jedoch eine äußerst konservative Haltung ein und stellte sich gegen eben diese modernen Einflüsse – ließ die rumäniendeutsche, im engeren Sinne die banatschwäbische, Literatur in einem besonders interessanten Licht erscheinen.

Am Rande dieser umfassenden Betrachtung zeichnete sich allerdings eine Frage ab: *Ist Literatur ein brauchbarer Spiegel der Zeit?*

Nikolaus Berwanger war über nahezu zwei Jahrzehnte als Schriftsteller tätig. Zu Beginn verfasste er seine vorwiegend lyrischen Texte in banatschwäbischem Dialekt, der Muttersprache seiner Heimat. Es hat sich herausgestellt, dass dieser Wechsel des Ausdrucksmittels eng mit der Ausreise Berwangers zusammenhing, die ihn 1984 von Rumänien nach Deutschland führte. Und nicht nur auf der sprachlichen Ebene weisen die Texte des Rumäniendeutschen Veränderungen auf: Sowohl Thema als auch Intention der jeweiligen Werke stellen eine Reaktion auf die gegenwärtigen politischen und kulturellen Ereignisse dar. Berwanger greift immer wieder aktuelle Geschehnisse auf und lässt sie in seine literarischen Betrachtungen einfließen. Aber auch persönliche Gedanken und Zweifel finden sich in den Texten. Objektive Betrachtung und subjektive Feststellung geben ein greifbares Bild des jeweiligen Zeitabschnitts wieder.

Es hat sich somit bewahrheitet, dass Literatur, und mit Sicherheit nicht nur im Falle Nikolaus Berwanger, einen besonders interessanten, weil lebendigen, Spiegel der Zeit darstellt.

## **Lebenslauf**

### *curriculum vitae*

#### **Persönliche Angaben:**

---

Name: Cornelia Susanne Harlacher  
Geboren am: 08. November 1982, Linz / Oberösterreich  
Staatsangehörigkeit: Österreich

#### **Schulbildung (Oberösterreich):**

---

VS Harbach/Urfahr: 1989/90 – 1991  
VS Leonding: 1991/92 – 1993  
BG Khevenhüllerstr.: 1993/94 – 1997  
BORG Honauerstr.: 1997/98 – 2001 (Musikzweig, klassisches Klavier)  
Matura: 2001

#### **Studium an der Universität Wien:**

---

**Deutsche Philologie:** seit WS 2001/02 (neuer Studienplan)  
Freie Wahlfächer aus: Publizistik, Theaterwissenschaft, Spanisch  
Abschluss: WS 2008

Auslandssemester (Erasmus): WS 2005/06  
Universität de Barcelona, Spanien

**Romanistik / Spanisch:** seit SS 2004

#### **Forschungsschwerpunkt:**

---

Diplomarbeit zum Thema rumäniendeutsche Literatur im 20. Jahrhundert.

**Titel:** Nikolaus Berwanger – Leben und Schaffen eines Rumäniendeutschen.

#### **Forschungsaufenthalte:**

Rumänien: VII. Kongress der Germanisten Rumäniens,  
22. – 25. Mai 2006, Temeswar.

München: Forschung am Institut für Kultur und Geschichte Südosteuropas  
(IKGS), Februar/März 2007.